This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

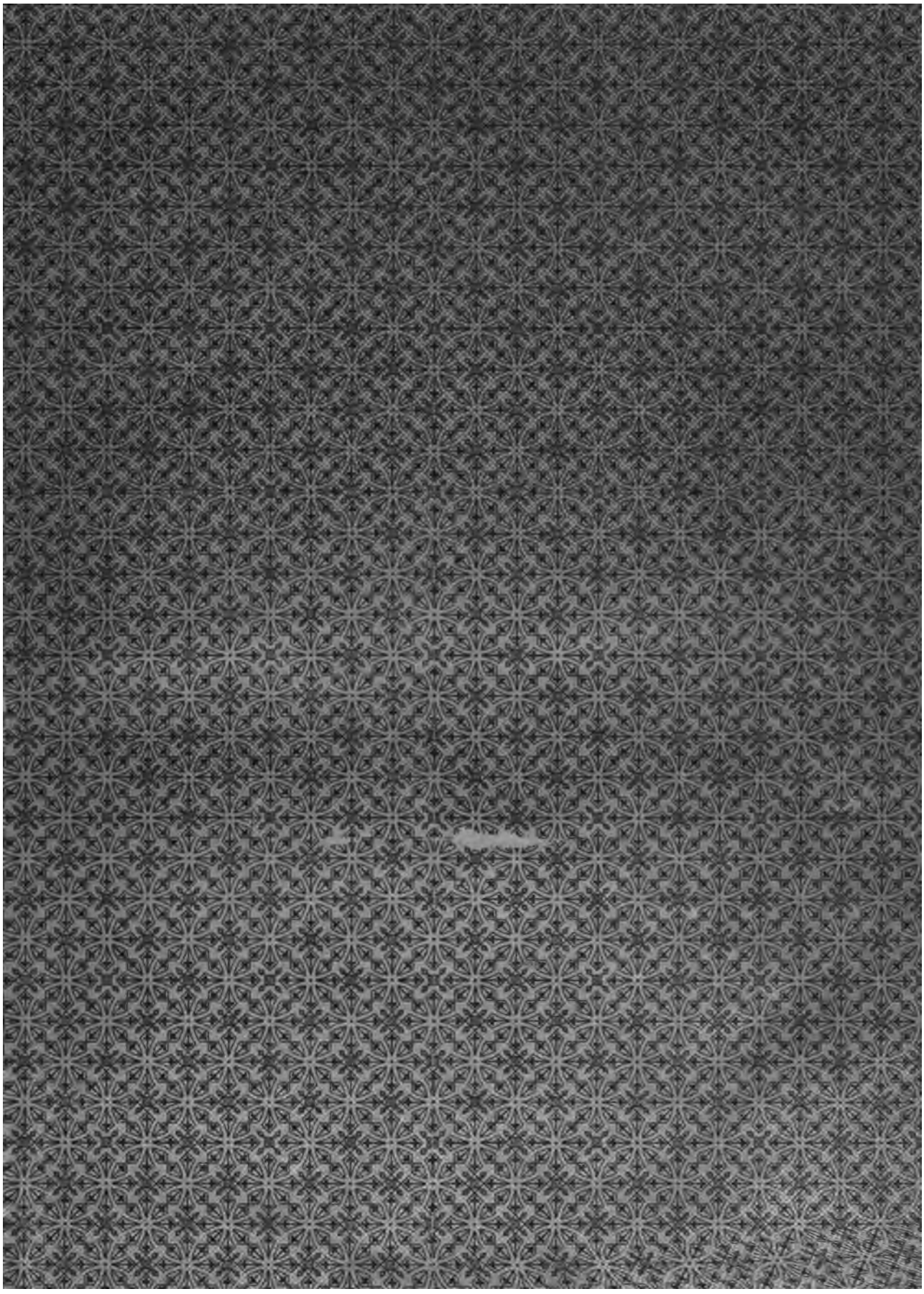
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DIE WISSENSCHAFT
EINE WAFFE
1789
1889
DIE WAFFE
EINE WISSENSCHAFT.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY
Exchange
Account



094.443
M665

Library

Laurin
Generalleutnant

Einhundert Jahre

des Geschäftshauses

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei

in Berlin.

Ein Zeitbild.

STANFORD LIBRARY

Als Handschrift für Freunde.

Berlin, 3. März 1889.

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt . . .“

Iphigenie I, 3.

376468

STANFORD LIBRARY

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1

Erſter Abſchnitt.

Wilhelm Dieterici 1789 bis 1828 3

Zweiter Abſchnitt.

Ernſt Siegfried Mittler 1816 bis 1848 49

I. 1816 bis 1828 51

II. 1828 bis 1848 75

Dritter Abſchnitt.

Ernſt Siegfried Mittler und Sohn 1849 bis 1889 97

I. 1849 bis 1860 99

II. 1860 bis 1870 105

III. 1870 bis 1889 113

Anlagen 137

Statut der Hauskaſſe von E. S. Mittler und Sohn in Berlin 139

Perſonalſtand am 1. Januar 1889 144

I. Hofbuchhandlung 144

II. Hofbuchdruckerei 145

Sach- und Namen-Verzeichniß 151

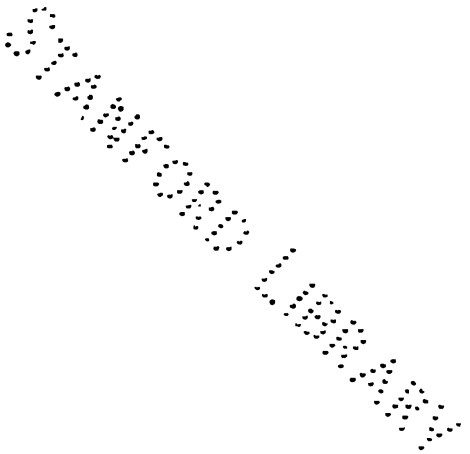
Die Geschichte einer kleinen Pflanzstätte gewerblichen Schaffens gewinnt ihre rechte Bedeutung erst, wenn sich darin, in engem Rahmen, das große Kulturbild der Zeit wiederspiegelt; wenn die Personen in ihrem Wohl und Wehe, in ihren Absichten und Entschlüssen, in ihrem ganzen Lebensgange unseres Verständnisses und unserer Antheilnahme werth erscheinen und wenn, darüber hinaus, in ihre Schicksale allenthalben die Obmacht weltgeschichtlicher Ereignisse eingreift, sie im Dienste des großen Ganzen schaffen und dulden und sie ihr Scherflein für das Heil des Vaterlandes beitragen.

Dieses glückliche, edle Loos ist den Besitzern derjenigen Buchhandlung und Buchdruckerei von früh her gefallen, deren Geschichte hier berichtet werden soll; sie gestaltet sich daher in den Anfängen füglich zu einer Personalgeschichte ihrer Leiter. Ja, ist es schon ein beachtenswerther Vorzug, daß ein Geschäftshaus in dem Wandel menschlicher Dinge ein Jahrhundert hindurch im Besitze einer und derselben Familie verbleibt und deren Lebensstellung bildet, so prägt sich ein solches Geschäftshaus vollends zu einer Eigenart, zu einer geistigen Individualität aus, wenn die Lebensauffassung, fast sogar das Temperament der Besitzer das gleiche bleibt, dieselben Grundsätze, dieselben Zielpunkte daher auch in ihrem Geschäftshause ein Jahrhundert hindurch wie ein Erbgut walten. Es verleiht dies ihrem Hause den guten Ruf, welcher der edlen Patina eines Erzstandbildes zu vergleichen ist: sie läßt sich mit Eifer und Eile nicht herstellen; nur wo echtes Metall Menschenalter hindurch in Sturm und Wetter sich bewährt hat, tritt sie als leuchtender Schmuck zu Tage.

Erſter Abſchnitt.

Wilhelm Dieterici

1789 bis 1828.



Am 3. März 1789 gab das Königliche Geheime General-Direktorium dem Buchdrucker Wilhelm Dieterici zu Berlin das folgende Privileg zur Anlegung einer Buchdruckerei:

Demnach bey Seiner Königlichen Majestät von Preußen ꝛc. | Unserem allergnädigsten Herrn der Buchdrucker | Wilhelm Dieterici hierselbst, die Ertheilung eines Privi | legii zu Anlegung und Betreibung einer Buchdruckerey | in den hiesigen Residentzien allerunterthänigst nachgesuchet | hat, und diesem Gesuch, nach dem deshalb, auf Erfordern, von | der Churmärckschen ꝛc. Cammer erstatteten Bericht kein | Bedencken entgegen stehet, indem der ꝛc. Dieterici die | Buchdruckerey gehörig erlernet hat, auch gegen deßen | Ansetzung hieselbst von Seiten der übrigen hiesigen | Buchdrucker kein Wiederspruch obwaltet: Als haben | Höchstgedachte Seine Königliche Majestaet dem | Ansuchen deßelben allergnädigst gewillfahret, und | lassen dem vorbenannten Wilhelm Dieterici hiedurch | und Krafft dieses offenen Briefes das Recht und die | Befugniß dahin ertheilen, eine eigene Buchdruckerey | hierselbst nach seinem besten Wißen und Gefallen anzu | legen und einzurichten, auch allerley nützliche und unverbothene | Bücher und Schriften darin drucken zu laßen, derge | stalt und also, daß er sowohl wie deßen Erben und | Erbnehmer, diese von ihm anzulegende Buchdruckerey | so wie solches den übrigen hiesigen Buchdruckern | nachgelaßen und gestattet ist, gebrauchen können | und mögen. Zu welchem Ende derselbe seine Druckerei | mit schön und zierlich

gegoßenen Lettern von Allerley | Art, und in allerley Sprachen in gnugsamer Menge | versehen und unterhalten, auch die ihm zum Druck ge | gebenen Sachen tüchtig und für billige Preise abdrucken | und liefern muß. Insbesondere muß derselbe | sorgfältig dahin sehen und sich wohl hüten, nichts abzu | drucken, was wider Gott und deßen heiliges Wort | auch beiderseits evangelische Religionen oder wieder | das Königliche Hauß, auch Land und Leute gerichtet | ist, und eben so wenig Schmähschriften | oder Pasquille, sie mögen wieder einheimische oder fremde abgefaßet | seyn, wie ihm dann überhaupt nichts, was ihm zur | Verantwortung gereichen kann, zu drucken verstattet | sondern vielmehr hierdurch ausdrücklich verbothen, | und dabey auferlegt wird, als einen Gott und | Ehre liebenden fleißigen und tüchtigen Buchdrucker | jederzeit sich zu verhalten, und aufzuführen. | Wogegen derselbe, so wie deßen Erben und | Erbnehmer, bey diesem Buchdrucker Privilegio und den daraus | herfließenden Gerechtsamen, auch sonst überall in billigen | Dingen jederzeit auf das Kräftigste geschützet werden | soll. Signatum, Berlin den 3ten Martii 1789.

(Staatssiegel.)

Auf Seiner Königlichen Majestät allergnädigsten Special-Befehl

v. Blumenthal. v. Gaudi. Frh. v. Heynitz. Werder. Arnim. v. Mauschwitz. Schulenburg.*)

*) Die ausstellende Behörde ist das General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Direktorium. Das Bureau desselben befand sich im Königlichen Schlosse (s. g. Lynarsches Haus, Mittelbau im Schloßhofe), die Akten dieser Behörde beruhen jetzt im Königlichen Geheimen Staats-Archive, Klosterstraße 76. Die Unterzeichner sind: 1. Se. Excellenz Joachim Christian Graf v. Blumenthal, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsrath, Vize-Präsident und dirigirender Minister bei dem General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Directorio, Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, Amts-Hauptmann zu Treptow an der Rega, Erbherr auf Steinhöfel, Chef des Departements von Pommern und der Neumark. (Wohnte am Opernplatz im Banchetschen Hause.) — 2. Se. Excellenz Leopold Otto v. Gaudi, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsrath, Vize-Präsident und dirigirender Minister bei dem General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Directorio, Amts-Hauptmann zu Fischhausen, Chef des Departements von Ost- und Westpreußen-Litthauen, auch aller Kassensachen. (Wohnte auf der Neustadt in der Letztenstraße in der Hofmarschallin

Der mit diesem Privileg begnadete Johann Heinrich Wilhelm Dieterici war zu Berlin am 18. März 1758,

„im Jahre, da der ewig große König
bei Zorndorf frische Lorbeern trug"

— wie er selbst es in dem Bruchstück seiner Lebensbeschreibung bezeichnet — geboren. Er entstammte einer Familie, die sich auf Nikolaus Dieterich, Schatzmeister zu Gemünden an der fränkischen Saale — jetzt im bayerischen Unterfranken gelegen — zurückverfolgen läßt. Dessen zweiter Sohn Konrad, Doctor der Theologie (geb. zu Gemünden 9. Januar 1575, gest. als Superintendent zu Ulm 1639), nahm nach Art der Gelehrten den latinisirten Namen Dieterici an; er war zeitweilig Professor der Ethik und Pädagogik, sowie Diakonus zu Marburg in Hessen und ein angesehener theologischer Schriftsteller. Seine Institutiones catecheticae, depromptae e B. Lutheri Catechesi et variis sind in zahlreichen Auflagen gedruckt und erläutert worden. Dessen Sohn Gottfried Friedrich, Prediger an der St. Georgenkirche zu Berlin (gest. 1718), war, glaubwürdigen Familiennachrichten zufolge, der Vater von Gotthold Leberecht Dieterici (geb. 30. November 1710), welcher, ursprünglich Geistlicher, später als „Kaufmann der Materialhandlung" ebenfalls sich in Berlin niederließ. Ihm wurde von seiner ihm am 9. Mai 1747 vermählten Ehefrau Henriette Magdalene geb. Wilda als siebentes Kind jener Sohn geboren, den der Vater, „würklicher angesessener hiesiger Bürger und Materialist", im Kirchenbuche zu St. Georgen eintragen ließ, und der in der

v. Naumeister Hause.) — 3. Se. Excellenz Friedrich Anton Freiherr v. Heynitz, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsrath, Vize-Präsident und dirigirender Minister bei dem General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Directorio, auch Amts-Hauptmann zu Ravensberg, Erbherr auf Dröschkau, Chef des Departements von Cleve, Meurs, Mark, Geldern, Minden, Ravensberg, Tecklenburg und Lingen, desgleichen des Bergwerks- und Hütten-Departements, wie auch sämmtlicher Salz- und Münz- auch Porcellain-Manufaktur-Sachen, in allen Königlichen Provinzen, Protector der Akademie der Künste. (Wohnte in der Wallstraße im Gräflich v. Schimmelmannschen Hause.) — 4. Se. Excellenz Hans Ernst Dietrich v. Werder, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsrath, Vize-Präsident und dirigirender Minister bei dem General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Directorio, General-Postmeister und des hohen Stifts zu Brandenburg Domherr, Erbherr auf Rogäsen, Woltersdorff, Biesen, Groß-Wusterwitz und Gollwitz, Chef des Departements von Accise-, Zoll-, Fabriken-, Manufaktur- und Commercien-Sachen, auch des gesammten Postwesens

Taufe die genannten Namen empfing. Schon im ersten Lebensjahr verlor das Kind den Vater; die Mutter zog auf ein bei Magdeburg gelegenes kleines Landgut ihres Bruders, des Kriegsraths Wilda, Namens Rothensee, und erst, als Wilhelm zehn Jahre alt geworden, übergab ihn sein um die Erziehung der Waisen hochverdienter Oheim der Domschule in Magdeburg. Anfangs war der Knabe nach der Weise seiner Vorfahren für das Studium bestimmt, „und er konnte sich nichts Höheres und Schöneres denken, als in einem vollen Tempel das große Wort verkündigen zu dürfen". Doch, als der Schüler schon in die Sekunda aufgestiegen war, „zog er sich durch seine Naschlust, zu der seine paar Dreier nicht hinreichten, den Unwillen seines Wohlthäters zu", der ihn nun in die dortige Buchdruckerei des Kommissionsraths Faber als Lehrling gab (Ostern 1773). Unmittelbar darauf erlag der Pflegevater einem Schlagflusse. Er hinterließ „den Ruhm eines biederen frommen Mannes und eines sehr brauchbaren rechtschaffenen Staatsdieners".

Als Buchdruckerbursche eingeschrieben, war die Lehrzeit von dem liberalen Prinzipal auf sieben Jahre, ohne Kleidung und Wäsche, festgesetzt. „Das ist ja eine kleine Ewigkeit!" dachte der Lehrling, „was kann darin nicht Alles

in den Königlichen Provinzen. (Wohnte im Accise-Regie-Hause am Zeughause.) — 5. Se. Excellenz Friedrich Wilhelm Graf v. Arnim, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsrath, Vize-Präsident und dirigirender Minister bei dem General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Directorio und Ober-Jägermeister, des St. Johanniter-Maltheser-Ordens Ritter und dirigirender Comthur zu Supplingenburg, auf Boyzenburg und Zychow, Erb-Schloß- und Burggesessener, Chef des Forst-Departements. (Wohnte in der Wilhelmstraße im eigenen Hause.) — 6. Se. Excellenz Carl Maximilian Ferdinand v. Mauschwitz, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsrath, Vize-Präsident und dirigirender Minister bei dem General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domainen-Directorio, Chef des Departements von der Chur-Mark, Ost-Friesland und Neufchatel, auch der Stempel-Sachen. (Wohnte im Creutzischen Hause am Schinken-Platz.) — 7. Se. Excellenz Alexander Friedrich Georg Graf v. d. Schulenburg, Wirkl. Geh. Etats- und Kriegsrath, Vize-Präsident und dirigirender Minister bei dem General-Ober-Finanz- ꝛc. Directorium, Erbherr auf Blumenberg, Chef des Departements von Magdeburg, Halberstadt, Hohenstein und Stift Quedlinburg, der Bank, der Seehandlungs-Compagnie und Wittwen-Verpflegungs-Anstalt. (Wohnte am Dönhoffschen Platz im v. Schwerinschen Hause.) — Mitglieder waren außer den Unterzeichnern: Se. Excellenz Friedrich Wilhelm v. Rohdich, Generallieutenant von der Infanterie, Chef des Grenadier-Garde-Bataillons in Potsdam, und Herr George Dietrich Freiherr v. d. Gröben, Generalmajor von der Kavallerie, Chef des Militair-Departements des General- ꝛc. Directoriums. (Letzterer wohnte in der Klosterstraße im Hüotschen Hause.)

zusammengelernt werden!" „Doch war sie wohl auch deshalb so weit hinausgerückt, um am Ende einen Akt der Großmuth üben zu können; denn als volle sechs Jahre vorbei waren, wurde ihm das siebente erspart. Jetzt erhielt er Kondition in Hamburg, und der Familienrath beschloß, zur Ersparung der Reisekosten ihn dem Steuermann eines Schiffes mitzugeben, der ihn auch an seiner Kajüte und an seinem schmalen Bette theilnehmen ließ. Das waren Nächte! Der Mann war mit einer ungemein starken Fleischmasse bedeckt, schlief sehr unruhig und wälzte sich dermaßen hin und her, daß der Bettgast oft in Gefahr lag, von ihm über den Rand des kleinen Bettgestells gedrängt zu werden. Das Fahren auf der Elbe" — fährt der Selbstbiograph fort — „ist überhaupt eine äußerst langweilige Partie, weil die Schiffe gar zu oft, selbst bei dem kleinsten Winde, anlegen. Endlich, nach 14 Tagen, kamen wir richtig und wohlbehalten an Ort und Stelle angeschwommen." Zwei Jahre blieb Wilhelm Dieterici, bei einem Verdienst von wöchentlich 7 Mark [Banko], zu Hamburg in der Rathsbuchdruckerei. Dann reiste er Ostern 1785 nach Berlin und erhielt Stellung in der Deckerschen Königlichen Hofbuchdruckerei, „bei einem wöchentlichen Gehalte von 3 Thalern, ebenfalls ohne alle Vergütigung für Wohnung, Lebensunterhalt u. s. w."

Aber schon in dieser Zeit der Bedürftigkeit half ihm eine glückliche Naturgabe vorwärts und aufwärts, die sein ganzes Leben hindurch ihm viel Freude bereiten und Freunde gewinnen sollte, eine Gabe zugleich, die das Meiste dazu beitrug, ihm sein heiteres, gefälliges Wesen, sein kindliches Gemüth zeitlebens zu erhalten: eine leichte Anlage zur Dichtkunst. Hier zunächst bot sie ihm sogar eine Beihülfe zum Lebensunterhalt. — „Mancher Familie hatte er schon in Versen sich freundlich und theilnehmend erwiesen, als ein Kupferstecher, der einen bedeutenden Handel mit gedruckten und in schöne Kupfer eingesetzten Neujahrswünschen trieb, ihm die kleinen Verse für Familien- und freundschaftliche Verhältnisse, wie auch an Vorgesetzte, an geliebte und verliebte Personen auszuarbeiten auftrug, wozu er ihm ein Verzeichniß gab, das wenigstens zweihundert verschiedenartige Aufgaben enthielt, die zu lösen um so schwieriger waren, da der in den Kupferstichen bestimmte Raum nur klein war, und doch jeder Vers nicht nur einen Wunsch, sondern auch irgend eine

Empfehlung, Schmeichelei u. dergl. enthalten mußte." — Indem aber der junge Mann hierzu seine Morgen- und Abendstunden benutzte, hielt ihn diese Arbeit, wie er gesteht, „von Thorheiten und Lockungen ab, woran es für einen nicht uneben gestalteten jungen Mann in Berlin gar nicht fehlt und zu deren Anschauen immer genug dienstfertige Freunde da sind, um den angekommenen Fremden oft bis nach Mitternacht herumzuführen. Er segelte aber all diesen gefährlichen Klippen glücklich vorbei." — Nach etwa drei Monaten sandte er die beendete Arbeit dem Verleger ein. „Bald darauf besuchte ihn sein Freund und Gönner, als er eben in der Druckerei emsig setzte, bezeugte ihm seine völlige Zufriedenheit mit vieler Höflichkeit, indem er dankend noch beim Weggehen ihm ein zusammengewickeltes Papier einhändigte. O, noch jetzt fühlt er die Röthe, welche sein Gesicht übergoß, da er aus dem Papierchen 18 Stück Friedrichsd'or herauszählte. Eine Summe, die ihm noch im ganzen Leben nicht zu Theil geworden war! — Drei Jahre lieferte er so seinem Verleger den eher vermehrten als verminderten Bedarf an Neujahrswünschen und half dadurch ganz unbekannt manchem Hoffenden eine gewünschte Beförderung von seinem Vorgesetzten, manchem Schmachtenden das Herz seiner Geliebten erringen."

Von dem Wohlwollen und Vertrauen, welches der heitere, offenherzige Mann sich erwarb, gab es das förderlichste Zeugniß, daß zwei würdige kinderlose Familien ihm ein Darlehn von 1500 Thalern gegen mäßige Zinsen zur Begründung einer eigenen Buchdruckerei gaben. Der erste Schritt zog, „wie das gewöhnlich der Fall zu sein pflegt", den zweiten bald nach: er heiratete Fräulein Eva Sophie Haacke (geb. 9. November 1766), die Tochter des Bäckermeisters Valentin Haacke, der aus einer angesehenen Bürgerfamilie in Staßfurt stammte, und seiner Ehefrau, geb. Bertram.

Am 23. Januar 1789 gab er seinen Wunsch, eine Druckerei zu errichten, vor der Behörde zu Protokoll; einen Lehrbrief habe er nicht vorzuzeigen, da solcher bei den Buchdruckern nicht eingeführt sei, sondern nach geendeten Lehrjahren sei er von seinem Lehrherrn in der Druckerei im Beisein der daselbst in Kondition gestandenen Gesellen losgesprochen worden. Er vergaß auch nicht anzuführen, daß er „in der Deckerschen Königlichen Buchdruckerei an des

Höchstseligen Königs Majestät Werken gearbeitet habe. Er vermeine auch, daß die anderen Herren Buchdrucker kein Widerspruchsrecht gegen sein Etablissement hätten, da keine zünftigen Verordnungen deshalb vorhanden seien und noch viele Werke außerhalb Landes gedruckt würden." — Zwei Fachgenossen, auf deren Zeugniß über seine Laufbahn und seinen Leumund er sich bezog, bekundeten in einem dazu besonders abgehaltenen Termin zu seinen Gunsten; sodann erklärten auf einem dritten die vorgeladenen Herren Buchdrucker Unger, Spener, Rellstab, Kunze, Eisfeld und Langhof, daß er „ein geschickter und wohlkonditionirter junger Mann sei, gegen dessen vorhabendes Etablissement sie nichts zu erinnern hätten", und so erging das mitgetheilte Privileg. Erst am 11. Februar 1797 folgte der Bürgerbrief.

In den Zeitungen wurde die Eröffnung der Druckerei angekündigt. Sie befand sich zuerst in der Königstraße, im nächsten Jahre in der Poststraße an der Ecke des Molkenmarktes; erst im Herbst 1797 bezog sie diejenigen Räume, in denen sie bis ins Jahr 1860 verblieb. Dieses Haus, erst im Herbst 1799 als Nr. 52 beziffert, früher „im schwarzen Adler, der Probstgasse gegenüber" bezeichnet, wurde das Eigenthum Dieterici's; es lag etwa an der nämlichen Stelle, auf welcher sich jetzt das Mittelthor des Rathhauses an jener Straßenflucht befindet.

Das erste Druckwerk war — nicht minder und nicht mehr als — ein verwegener und — verlegener Selbstverlag: eine Herausgabe der eigenen Gedichte! „Proben einiger Gedichte, herausgegeben und gedruckt von Wilhelm Dieterici. Berlin 1789". Zwar zierte eine Widmung und ein Gedicht „An Se. Excellenz den Herrn Grafen v. Hertzberg" den Eingang: wahrlich ein Beweis, unter wie festem und hohem Schutze der junge Mann seine geschäftliche Laufbahn begann. Graf Ewald Friedrich v. Hertzberg, damals Kurator der Akademie der Wissenschaften, Kabinetsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Grafen v. Finckenstein, war als ein edler Förderer der Künste und Wissenschaften rühmlichst bekannt. Auch gaben die gefällige Form, der leichte Vers und der anspruchslose, offenherzige Sinn manchem dieser Gelegenheitsgedichte einen leisen Reiz — „allein, allein" — so sagt der Verfasser in seiner eigenen Lebensbeschreibung launig —

„— wie kann der Mensch sich trügen!
Er bot zwar seine Waare feil,
Doch blieb davon der größte Theil
Als Ladenhüter liegen

und das von rechtswegen. Als er sein vollendetes Opus vor sich liegen sah, freute er sich dessen nicht wenig und zählte wohl schon in Gedanken die vielen schönen blanken Thaler, die er dafür einzunehmen hoffte: wie konnte er sich als Laie, ohne Unterricht oder Anleitung in der Dichtkunst, fast ein Ignorant in der Götterlehre, einfallen lassen, ein Buch zu drucken und zu hoffen, daß sich die Käufer darnach drängen würden." Höchst unbefangen bekannte er in der Vorrede (vom 2. November 1789) seine Enttäuschung und wie er derselben abhelfe. Die Herausgabe würde unterblieben sein, wenn er sie in der Ankündigung vom 20. Mai nicht versprochen hätte. Er habe sich mit derselben eine kleine Erleichterung bei seinem Etablissement verschaffen wollen. Nun die Bestellungen noch nicht zur Bestreitung der Druckkosten hinreichten, werde man ihm gütigst erlauben, statt der versprochenen 18 nur 10 Bogen, für die erhaltene Pränumeration aber statt eines zwei Exemplare zu geben. Die Herren Gelehrten, die Herren Buchhändler, überhaupt das geehrte Publikum möge sich zuweilen seiner Buchdruckerei erinnern, „wo Sie alsdann immer bereitwillig finden werden — den Verfasser".

Glücklicherweise stellte sich daneben aber auch einträgliche Arbeit ein: er nennt vorzüglich „den Druck der Vossischen Zeitung, wofür die Zahlung jeden Sonnabend richtig erfolgte; sie stellte ihn für die wöchentliche Besoldung des Druckereipersonals ziemlich sicher".*) Aber solche Druckarbeiten im engeren Sinne, welche in fremdem Auftrage ausgeführt und den Bestellern abgeliefert wurden, waren nur der eine Theil seiner Unternehmungen. Von Anfang an war das Geschäft, was es noch heute ist, Druckstelle und Verlagsbuchhandlung zugleich. Es ist, beim Rückblick auf die ersten Jahrzehnte seines Bestehens,

*) Die Redaktion der Vossischen Zeitung beantwortete eine Anfrage über den Sachverhalt am 14. Januar 1888 zwar dahin, daß sich Bestimmtes darüber nicht feststellen lasse. Man vermuthe einen Irrthum, denn die Vossische Zeitungsdruckerei bestehe bereits seit 1751. — Jene biographische Aufzeichnung stellt die Mitarbeit jedoch außer Zweifel; es handelt sich wohl um eine Aushülfleistung, die einige Zeit hindurch anhielt.

sogar zu verwundern, wie schnell es als Verlagsstelle emporgedieh und seine Verbindungen knüpfte und ausbreitete. Die Herausgabe der Verlagswerke erfolgte nach buchhändlerischem Brauch. Dieterici besuchte die Leipziger Ostermesse, um seine Werke anzubieten und die ihm zukommenden Rechnungsbeträge einzuziehen; er hielt dort auch Verbindung mit einem Kommissionär, der seine laufenden Geschäfte besorgte. Nur war die äußere Form dieses zwiefachen Geschäftsbetriebs nicht nach heutiger Art entwickelt und gehörig unterschieden. Wiewohl er stetig darauf bedacht war, einen ergiebigen Verlag zu gewinnen, betrachtete er sich doch, mit Vorliebe und nach Herkunft, vornehmlich, fast einseitig, als Buchdrucker; so nennt er sich in den meisten Zeitungsankündigungen seiner Verlagswerke, daneben jedoch auch „Verleger". Von den buchhändlerischen Verkaufsstellen unterschied er seine Verlagsstelle durch die Formel: Das Buch sei in den Buchläden wie auch bei ihm zu haben.*) Der litterarische Verkehr legte auf derartige Ausdrücke damals wenig Werth und griff in diesen Bezeichnungen daher arglos fehl.**)

Zuerst fürchtete er, „etwas Bedeutendes im Verlage zu unternehmen, würden ihm die Kräfte mangeln, die durchaus erforderlich sind, wenn man sich eines Schriftstellers von Ruf versichern will, bei dem aber wegen des Honorars nur von 2 bis 4 Friedrichsd'oren, auch wohl noch mehr für den gedruckten Bogen, die Rede ist. Aber er hält es für seine Pflicht, einiger Männer hochachtungsvoll zu gedenken, die eine Ausnahme von jenen hohen Preisen machten und ihm mehr aus Wohlwollen und persönlicher Zuneigung als des Gewinnes

*) Es begegnen uns, bezeichnend für den damaligen buchhändlerischen Verkehr, die Formeln: — bei dem Buchdrucker Dieterici ist zu haben . . .; ist soeben fertig geworden; . . . kostet bei Wilhelm Dieterici, Buchdrucker. Aber auch: . . . kostet bei dem Buchhändler Dieterici (Spenersche Zeitung Nr. 102, vom 26. August 1797). Oft auch nur: . . . sind bei mir zu haben; . . . ist fertig; . . . erschienen bei Dieterici. Gleichzeitig wird die eigene Druck- und Verlagsstelle von anderen Vertriebsstellen folgendermaßen unterschieden: . . . kostet in den Buchhandlungen und bei dem Buchdrucker Dieterici; . . . kostet in den Buchhandlungen und bei Dieterici; . . . ist in den Buchläden wie auch bei Dieterici zu haben. „Wer etwa nähere Kenntniß davon vorher zu haben wünscht, kann bei Letzterem die Vorerinnerung oder den Plan dieser Schrift einzeln für 1 Gr. haben."

**) Es begegnet, daß ein von ihm gedrucktes und herausgegebenes Werk (Sebald, Lehrbuch über die Landwirthschaft) die verworrene Bezeichnung trägt: „Auf Kosten des Verfassers. Berlin 1810. Im alleinigen Verlage bei W. Dieterici."

wegen Schriften in Verlag gaben, die viel Glück machten." Manche dieser ältesten Verlagswerke haben in der That noch nach vielen Jahrzehnten neue Auflagen erfahren oder Fortsetzungen gefunden. Solche Gönner waren der Hofrath Hahn, Rektor in Neustrelitz, der ihm 1803 eine „gemeinnützige Deutsche Sprachlehre" übergab, die, nach einem Absatze von 6000 Exemplaren, schon 1806 eine zweite, „für Ungelehrte, Bürger- und Volksschulen" umgearbeitete Auflage fand, gleichzeitig auch ein Werk „Stoff zur Bildung des Geistes und Herzens" (drei Bändchen, 1803 bis 1810) erscheinen ließ; Professor Heinsius, der ihm eine Länderbeschreibung „Der Reisende" und später (1808) eine Gedichtsammlung in vier Theilen „Der Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter" brachte, Propst Hanstein, der ihm zu derselben Zeit Predigten „Erinnerungen an Jesus Christus" in Verlag gab. Unter dem Titel „Die Naturforscher" und unter der damals beliebten Form von „Spaziergänge eines Vaters mit seinen Kindern" erschienen bis 1805 naturwissenschaftliche Belehrungen; der Verleger selbst widmet sie drei Personen seiner Bekanntschaft, der Verfasser läßt darauf ein Vorwort folgen. Daneben ging eine große Anzahl einzelner Predigtdrucke her, z. B. im Januar 1797 eine Gedächtnißpredigt auf den verewigten Prinzen Ludwig von Preußen, im Februar 1798 eine auf den verewigten König Friedrich Wilhelm II.

Diese Unternehmungen zeigen schon einen bestimmten Zug in die volksthümliche, Bildung verbreitende Litteratur und schlagen damit eine Richtung ein, deren Wahl ebensowohl wegen ihrer Bedeutung für das Volksleben, als wegen ihrer Ergiebigkeit für den Geschäftsmann Anerkennung verdient. Sicherlich hat das freundliche, warme Naturell Dieterici's viel dazu beigetragen, ihn in so regen, nahen Verkehr mit vielen angesehenen Männern Berlins zu stellen. Er selbst gesteht wiederholt, seine dichterischen Versuche fortgesetzt zu haben und Vielen damit gefällig gewesen zu sein. So sehr zahlreich in einer Reihe von vielen Jahren auch derartige Erzeugnisse von ihm erschienen seien, könne er doch mit aller Wahrheit versichern, daß nicht ein einziges als unzweckmäßig oder unbrauchbar befunden worden sei. „Manchem Besteller war es sehr lieb und bequem, Verfertiger und Drucker in Einer Person vor sich zu haben. Nicht selten wurde er bei einer und derselben Gelegenheit von zwei, drei Personen in Anspruch genommen, ohne daß man es nachher den Dingern an-

merkte, daß sie aus einer und derselben Feder geflossen waren. Mitunter wurde er auch wohl von Personen beauftragt, von denen er es nie erwartet hatte und durch die er sich sehr geehrt fühlte.“ Er fügt bei, daß er nur in Hinsicht des Honorars nicht selten in Verlegenheit gewesen sei. „Die Gehülfen in einer Buchdruckerei haben ein Sprüchwort, dessen sie sich wohl zu bedienen pflegen, wenn ein Fremder sich hat das Setzen oder Drucken zeigen lassen und dann beim Weggehen ein Douceur erlegt. Ist dies nun von einiger Bedeutung, so heißt es: ›Der hat studirt‹. Dies Sprüchwort blieb ihm immer in Gedanken. Konnte er aber das Fordern nicht vermeiden, so wünschte er bescheiden zwei, drei, auch wohl vier Thaler, ob ihm gleich mehr allerdings lieber gewesen wären. Glaubte er nun von Jemandem, er habe studirt, so überließ er es dem eigenen Belieben, doch wurde ihm nur selten ein Friedrichsd'or oder gar deren zwei zu Theil; oft aber wurde er auch magerer abgespeist, als wenn er gefordert hätte. So erinnert er sich z. B. einer schon etwas ältlichen, aber fein geputzten Dame, die ihn für das nach ihrem Wunsche Gelieferte mit gar schmeichelhaften Redensarten amüsirte. Halt! dachte er, die hat gewiß studirt, und überließ es also ihrer Generosität. Als sie sich nun endlich unter vielen Knixen empfahl, drückte sie ihm ein Achtgroschenstück in die Hand. — Die hatte doch nicht studirt.“

Noch zu Weihnachten 1799 kündigte Dieterici ein Heftchen in der folgenden Form an:

6 Groschen.

Der Inhalt — Glückwunſchkarten für Freunde, Brüder, Schweſtern, Eltern, Braut und Bräutigam — bezeugt die Schüchternheit und Steifheit, die kleinbürgerliche Enge damaliger Verhältniſſe:

An

Daſs ich nun bald der Dein'ge werde,
Ist aller meiner Wünsche Ziel,
Schafft mir zum Paradies die Erde,
Und giebt mir Himmels-Vorgefühl! —
O theure Braut! mein reges Streben
Für Dein erwünschtes Wohlergehn,
Für Deine Freuden, für Dein Leben,
Soll sich mit jedem Tag' erhöhn!

Gelegenheitsgedichte einander zu widmen, war damals eine weitverbreitete und beliebte Sitte. Sie entſprach den engen, ſelbſtgenügſamen Verhältniſſen, in denen Berlin noch lebte. Die Familien ſtanden in traulicherem, erſchöpfenderem Verkehr und durchlebten Freud' und Leid viel zärtlicher und feierlicher miteinander als heutzutage. Seine Gefühle in Verſen zu äußern, gehörte zum guten Ton. Die Blütezeit unſerer Dichtung äußerte ihre Wirkung eben auch in der unermeßlichen Anregung, die ſie auf die nachgeſtaltende Phantaſie des ganzen Volkes ausübte. Ins Dichteriſche ging eben der allgemeine Zug der Zeit. Man darf ſagen, das Gedicht war die Empfindungsſprache jedweder gehobenen Stimmung, die unentbehrliche, durch die Sitte geforderte Verſtändigungsart der Seelen untereinander, ſelbſt im bürgerlichen Leben.*) Wer auch nur eine

*) Man erwäge, welche Fülle von Dichtungen minderen Werthes, ein Nachtönen und Nachlallen aus den tiefergreifenden Schöpfungen der großen Dichter, von kleinen und ſchwächlichen Talenten damals ausging und vom Volke beſonders leicht aufgenommen und in Schwung gehalten wurde. Man überſieht ſie mit Erſtaunen und gewahrt ihre Bedeutung für das Kulturleben der Zeit, z. B. aus der Sammlung „Als der Großvater die Großmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodiſche Leute." 2. Aufl. Leipzig 1887. Die Herausgabe dieſer Sammlung hat daher ein, wenn auch nicht zunächſt beabſichtigtes, litterargeſchichtliches Verdienſt.

schwache, beschränkte dichterische Anlage besaß, welche in anderen Kulturepochen sich vielleicht nur belächelt und bespöttelt hätte äußern dürfen, wurde mit seinen Gefühlsäußerungen jetzt gehoben und getragen von der Gunst des Geschmacks. Daß „die Sprache für ihn dichtet und denkt", gereichte einem Gelegenheitsdichter nur zum Ruhme, bezeugte geradezu, mit wie viel Feingefühl er sich in Wort und Wurf der großen Dichterheroen eingelebt hatte. Jedes Fest des Einzelnen, der Familie und der Geselligkeit, jeder Anlaß zu Trauer oder Freude wurde daher durch derartige gutgemeinte und trotz allem leidliche, ja merklich gutgefügte und eines Schwunges nur selten entbehrende Gedichte begrüßt, begleitet, gefeiert. Dieterici war mit seinem naturwüchsigen Talent ein Kind, ein Typus seiner Zeit.

In der Verwandtschaft dieses Drucker-Dichters flatterten solche Gelegenheitsgedichte zahlreich von Hand zu Hand; sie begleiten, ja sie enthalten die Familiengeschichte und bilden in rührender Treue „den Nachhall froh' und trüber Zeit". Man pflegte sie bei gewöhnlicher Ausstattung auf bunte Papierstreifen, in feinerer auf hellfarbene Seidenbänder zu drucken, die die Länge von einem Meter erreichten, während das Gedicht, von allegorischen Bildern oben und unten eingefaßt, nur das mittlere Drittel dieses Bandstreifens füllte.

Selbst einfachen Mittheilungen gab man die Form des Gedichtes; die Dichterin Karschin lebte und herrschte noch in Berlin. Sie widmete, als sie von der Herausgabe jener Gedichtsammlung Dieterici's hörte, der Gattin desselben einige Strophen, die vielleicht noch werthloser als diejenigen sind, denen sie ihre Gönnerschaft antrug:

. . . . . .
Bitte Dich viel Dank zu sagen
Deinem jungen Mann fürs Buch
voll Geburten Seines Hauptes;
warum hat Er's nicht gewagt
und mich um mein wolerlaubtes
Uhrteil erst gefragt
Ehbevor Er sie dem großen
Staatsmann Herzberg dargebracht.
Herzberg wird sie nicht verstoßen,

Aber doch hätt ich gemacht
  daß der Tadler schweigen müßte
Weil er wenig oder nichts
  Auszusetzen wüßte
An der Bildung des Gesichts
Dieser Kinderchen des Geistes —
Dieterici wird mein dreistes
Anerbieten gern verzeyn
und wird künftig dreister sein.
. . . . . A. L. Karschin.

Auch die vorgenannten ersten Verlagswerke bieten manchen höchst bezeichnenden Blick in Litteratur und Leben damaliger Zeit. Sonderbar ist jenes in vier Bänden erschienene Werk: „Der Reisende. Geographisch-historische Beschreibung merkwürdiger Städte und Gegenden, nebst mehreren naturhistorischen, technologischen, physikalischen und religiösen Bemerkungen. Ein Lesebuch für Jedermann" (von Heinsius). Der erste Theil behandelt Italien, der zweite die Schweiz, der dritte enthält Frankreich, der vierte, 1798 erschienene, Deutschland (und zwar Brandenburg und Pommern). Das Werk wurde wie eine Zeitschrift bogenweise ausgegeben; ja, vielfach den einzelnen Bogen eine besondere Zeitungsankündigung zugestanden, die deren interessanten Inhalt hervorhob.*) Nicht etwa, daß das Werk ein Reisehandbuch gewesen wäre! Ein derartiges Bedürfniß lag noch jenseits des Gesichtskreises. Es will vielmehr das Wichtigste aus der Geschichte und Geographie der einzelnen Länder darstellen und wählt den Namen „Der Reisende" nur um der anschaulicheren Betrachtung willen, welche diese Vorstellung erweckt. Der Beschreibung von Berlin sind 112 Seiten gewidmet.**) Die Schilderung, die der Verfasser von den Sitten und der Lebensart, von den Vergnügungen der Berliner entwirft, ist so streng und ablehnend, enthält, wie er selbst es nennt, so bittere Wahr-

*) „Bogen F: Karneval, Bälle, Prozessionen, Schauspiele, Musik, Wissenschaften, Künste, Handlung zu Venedig (Spenersche Zeitung, 13. Mai 1797)." — „Bogen G: Genua. Auch enthält dieser Bogen eine interessante Nachricht von den ehemaligen Kreuzzügen" (18. Mai d. J.). — Am 13. Juni d. J. „ist der Bogen L fertig". Am 15. Juli er. „hat auch der Hof-Postsekretär Trübensee, vorzüglich für Auswärtige, den Debit übernommen".

**) In der Sonderausgabe, VI und 112 S., „Berlin, von der Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit, historisch-geographisch beschrieben. Nebst einigen Bemerkungen über Litteratur, Sitten und Gebräuche seiner Bewohner." Berlin bei Wilhelm Dieterici 1798.

heiten, daß auch nicht ein Theil derselben, ohne zu verletzen, wiedergegeben werden kann. Es herrschte eben auch in Berlin, bei der Allmacht französischer Kultur, eine in ihrer Unwahrheit und Entartung, in ihrer Aermlichkeit und Grobheit um so widerwärtigere Nachahmung der französischen Geselligkeit, ein Zerrbild der Frivolität um so mehr, als das rächende Schicksal die leichtfertige Gesellschaft Frankreichs schon ereilt hatte und der Zusammensturz der morschen Bourbonenherrschaft durch Europa donnerte. — Alle sehenswerthen Gebäude Berlins werden im „Reisenden" beschrieben. Von dem Straßenleben heißt es: Ein trockener Ostwind regiert in den heißen Sommertagen und treibt die Staubwolken durch die ganze Stadt. So unangenehm er indessen ist, so vortheilhaft wird er für die Berliner, da er die Luft von bösen Ausdünstungen reinigt und viele Krankheiten verhindert, die sonst durch den Schmutz und Unrath auf den Straßen entstehen würden. In regnigten Herbsttagen kann man die engen Straßen vor allem Moder kaum passiren, aber die meisten Berliner sind es schon gewohnt, bis an die Waden in den Koth zu treten, und bekümmern sich daher auch wenig um die Reinigung des Bürgersteiges. Die Brücken seien schadhaft und schlecht; für sichere Geleuter um die Spree an gangbaren Gegenden müsse gesorgt werden. Auch mit der Erleuchtung sieht es im Ganzen schlecht aus, da es ganze Gegenden und Straßen giebt, wo kein Strahl von Licht sichtbar ist; selbst die gewöhnlichen Laternen geben oft mehr Schatten als Licht, und ihre Anzahl ist offenbar für eine Stadt wie Berlin zu gering. Unter den neuen Einrichtungen der Polizei ist diejenige sehr löblich, welche kürzlich bekannt gemacht ist und nach welcher sämmtliche Häuser Berlins nummerirt werden sollen, so daß künftig der Fremde und auch der Einheimische sich leichter als ehemals wird finden können.

Bestimmter und selbständiger als in diesen Werken tritt in anderen, gleichzeitigen Verlagswerken Dieterici's eine Richtung auf die Vaterlandskunde, auf Weckung der Vaterlandsliebe hervor. Im Herbst 1797 erschien, „dem Heerführer, dem allgemein verehrten Feldherrn und Bürgerfreunde, Sr. Excellenz dem Herrn General-Feldmarschall v. Möllendorff, unterthänigst überreicht vom Verleger" und mit dem Bildnisse des Gefeierten geziert, „Der Polnische Insurrectionskrieg vom Jahre 1794, nebst einigen freimüthigen Nachrichten

und Bemerkungen über die letzte Theilung Polens. Von einem Augenzeugen." Im Jahre darauf gab Aug. Hartung ein „Historisches Gemälde aus der brandenburgischen Geschichte: Joachim II. und sein Sohn Johann Georg" heraus.

Eben hierher gehört auch die wichtigste Unternehmung dieser ältesten Zeit, eine militärlitterarische, ein Werk also, welches, wenn auch vereinzelt, doch in überraschender Weise schon im Anbeginn dasjenige Gebiet aufschloß, auf welchem dem Hause später am nachhaltigsten zu wirken vergönnt war: „Ein Lesebuch für preußische Soldatenschulen". Der Titel trug den Wahlspruch: „Belehrung, Beispiel, Ermunterung". Der ungenannte Verfasser, der Schullehrer Johann Friedrich Michaelis, gab als Zweck eines Buches dieser Art, welches beim Unterricht in den Regimentsschulen längst vermißt worden sei, an, „die Pflichten und Tugenden des Soldaten in lauter wahren Erzählungen aus der Geschichte unseres Vaterlandes vorzutragen und zwar sie nicht aus dem Leben großer Helden, sondern vorzüglich aus dem gemeiner Soldaten zu entlehnen, diese Namen auch zu nennen und durch begleitende Fragen und Betrachtungen dem Lehrer Stoff zu Unterhaltungen mit dem Schüler zu bieten." In der Widmung an den jungen König Friedrich Wilhelm III. vom 6. Juli 1798 sagt der Verfasser: an dem Tage der Thronbesteigung, an welchem er die Truppen den Eid der Treue leisten sah, unter dem Eindrucke dieses feierlichen Tages auf sein Gemüth habe er das Werk begonnen. Schon am 10. Juli befahl der König, 1200 Exemplare anzukaufen und an den Feldpropst Kletschke nach Potsdam einzusenden; am 23. desselben Monats ertheilte er dem Verleger für die in Folge so großer Bestellung sofort nöthige zweite Auflage ein Privileg auf zehn Jahre, dahin, „daß Höchstderselbe gedachten Buchdrucker Dieterici dergestalt privilegire und begnadige, daß innerhalb der nächsten zehn Jahre sich Niemand in Höchstdero Königreich, Churfürstenthum und sämmtlichen übrigen Landen und Provinzen unterstehen soll, vorbenanntes Buch ganz oder zum Theil oder auch nur Auszugsweise zu drucken oder zu verlegen, und nachzudrucken, noch weniger die etwa außerhalb Landes nachgedruckten Exemplarien in Höchstdero Land zuzuführen oder daselbst zu verkaufen".

Ueber Dieterici's Offizin giebt das Personalbuch der Druckerei am besten Auskunft, in welchem bis auf den heutigen Tag die Einschreibungen

und Lossprechungen von Lehrlingen verzeichnet werden. Erstlich am 22. Mai 1790 wird durch Unterschrift von sechs Mitgliedern die Aufnahme von fünf Burschen zur Erlernung der Buchdruckerkunst bezeugt und die Lehrzeit bei vieren derselben auf fünf, bei einem auf sechs Jahre*) festgesetzt. „Uebrigens ist es ihre Pflicht, sich durch Gehorsam, Ordnung und Fleiß die Gewogenheit ihrer Vorgesetzten zu verdienen und sich in allen Stücken so aufzuführen, daß sie jederzeit der Buchdruckerkunst zur Ehre gereichen." Die Zahl der Gehülfen hob sich in der Folge von 7 auf 14, blieb längere Zeit zwischen 14 und 12 stehen, fiel aber 1804 wieder bis auf 6. Nach alter Sitte betrachteten die Schriftsetzer einer Offizin sich noch als eine Genossenschaft; gelegentlich einer Lossprechung zeigt dies z. B. der Prinzipal (5. Juni 1798) mit folgenden Worten:

> Joh. Friedrich W.... hätte eigentlich erst auf Michaelis 1798 seine Thätigkeit geendigt; nach manchen Fehltritten wurde ihm von der Genossenschaft eine noch längere halbjährige Lehrzeit als Strafe zuerkannt; doch entschloß sie sich, nach einer festgesetzten und von ihm erlegten Summe von 30 Thlrn., ihn am heutigen Dato loszusprechen, welches hierauf auch geschehen ist, nachdem er schriftlich um Verzeihung gebeten und Besserung versprochen hatte.

Um so thatkräftiger nimmt der Prinzipal an einer anderen Stelle seine Gerechtsame wahr (23. April 1803):

> Heinrich M. hat sich während seiner Lehrjahre, und vorzüglich in der zweiten Hälfte, so betragen, daß er meine Unzufriedenheit mit jedem Tage eher vermehrt als vermindert hat. Aller ernstlichen und gütigen Ermahnungen ungeachtet, war sein Trotz, seine Unordnung und sein Unfleiß beispiellos; vieler außerhalb der Druckerei verübter strafbarer Ausschweifungen und Lüderlichkeit nicht mal zu gedenken, wodurch er sich in meinen Augen und bei seinem Vater verächtlich gemacht hat. Er hätte eher verdient, daß seine Lehrjahre verlängert würden, als daß man ihm etwas davon schenkte; um indeß durch ihn nicht täglich neue Veranlassung zu Aerger und Verdruß zu haben, ist er am heutigen Tage losgesprochen, und überlasse ich ihn nun völlig seinem Schicksale, entsage mich seiner gänzlich und warne ihn, bald von seinen verderblichen Wegen abzulassen, ehe es zu spät ist.

*) Ein halbes Jahr wurde demselben am 2. Januar 1796 erlassen.

Von einer damals noch in den Druckereien üblichen Unsitte giebt eine Verordnung Kenntniß, welche „Präsident, Bürger-Meistern und Rath am 8. November 1798 für sämmtliche hiesige Buchdrucker-Gesellen" erlassen, „welche dem Herrn der Buchdruckerey zu insinuiren, um solche seinen Gesellen bekannt zu machen, und zu deren Warnung in der Druckerei zu affigiren":

> Da Uns angezeigt worden, daß bey den Buchdrucker Gesellen der Mißbrauch eingerißen sey, daß diese sich erlauben, von jedem Werk, welches in den Buchdruckereyen gedruckt wird, einige Exemplarien für sich zu drucken und zu debitiren, da gleichwohl nur dem Setzer und dem Drukker vom Verleger ein Exemplar in natura gegeben oder nach dem Ladenpreis bezahlt wird, wodurch die Werke oft wider des Verfaßers und Verlegers Absicht zu früh ins Publicum kommen, die Anzahl der vom Verleger bestellten Exemplarien unrichtig und das zum Druck anvertrauete Papier entwendet wird, auch die Exemplarien zum Nachteil der Buchhändler unter dem Preise verkauft werden: So wird hiemit sämtlichen Buchdrucker Gesellen die Anmaßung eines oder mehrerer Exemplarien unter der Benennung von Zuschuß, und deren Vertrödelung bey Gefängniß Strafe, auch jedem bey 5 Rthlr. Strafe der Ankauf der Exemplarien von Buchdrucker Gesellen, untersaget.
>
> Urkundlich unter dem kleinen Stadt-Siegel.
>
> Gegeben Berlin den 8. November 1798.
>
> Praesident, Bürger-Meistern und Rath.
>
> (L. S.)

Schon im Jahre 1805 hatte Dieterici die Freude, den jüngeren seiner beiden Söhne, Karl (geboren 1. März 1792), in die Buchdruckerei als Lehrling aufzunehmen. Er verzeichnet am 18. März dieses Jahres:

> Da mein jetzt 13jähriger Sohn, Karl, den Wunsch äußert, die Buchdruckerei zu erlernen, und seine Anlagen dazu zweckmäßig scheinen, so willige ich gern darin, ihn als Lehrling aufzunehmen und hiermit als Setzer einzuschreiben. — Dies Geschäft ist für mich nicht ohne freudige Rührung, nicht ohne dankbare Empfindungen gegen die Vorsehung; und da dies zum Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge bestimmte Buch wahrscheinlich über kurz oder lang in Deine Hände gerathen möchte, so erinnere Dich, mein Sohn, so oft Du diese Zeilen lesen wirst, an einige Lehren und Wünsche Deines Vaters. — Vorzüglich bemühe Dich dereinst, immer mehr nützliche Fortschritte und Verbesserungen in unserer Kunst zu machen; zeichne Dich durch Fleiß, Ordnung und gefälliges Betragen gegen Jedermann rühmlich aus; zeige Ausdauer bei mühevollen Arbeiten

und werde nie verdrossen, wenn auch Du zuweilen das Drückende Deines Berufs empfinden wirst; nimm überall mein Bestes wahr, suche jeden Verlust, Schaden oder Nachtheil zu verhüten, und wo es Dir in der Folge gut zu sein dünkt, da mache Deine Fragen, Bemerkungen oder Anzeigen mit Wahrheit und Bescheidenheit. Vermeide immer den häufigen Fehler, nur vor den Augen Deiner Vorgesetzten thätig und fleißig zu sein; der Mensch, welcher nur den Augendiener macht, ist verächtlich: sei Du, auch ohne Aufsicht, immer Deiner Pflicht getreu. Endlich: solltest Du vielleicht einst eher im Stande sein, Dein Brod zu verdienen, als Dein Bruder, dessen Laufbahn ihn vielleicht erst spät — vielleicht auch früher — zum Ziele führen möchte: so mache ich es Dir zur Pflicht, Dein Verhältniß mit dem seinigen liebevoll zu theilen, und zwischen ihm und Dir das Band der Einigkeit immer unverletzt sein zu lassen! — — Dann werden meine Wünsche für Dich in Erfüllung gehen: Gott wird Dich segnen; Du wirst Dich Deines Berufes freuen; ja Du wirst — nach meinem herzlichen Wunsche — glücklicher und sorgenfreier leben; Du wirst — strebe dahin — noch besser werden, als ich.

Die für Joh. Friedr. Karl Dieterici zum Lernen bestimmten Jahre werden hiermit auf fünf festgesetzt; da er aber bereits seit einiger Zeit in der Buchdruckerei bemüht gewesen ist, brauchbar und nützlich zu sein, so wird ihm dafür und zur ferneren Aufmunterung, ein Jahr zu gut gerechnet, und ist der Anfang seiner Lehrzeit als Setzer, der 18te März 1804, und der Schluß derselben der 18te März 1809. Wir wünschen ihm viel Glück und eine ununterbrochene Gesundheit.

Berlin, den 18. März 1805.

Auf dieses in bescheidenen Grenzen gehaltene, aber glückliche Familien- und Erwerbsleben legte aber schon im Jahre darauf der Krieg seine schwer lastende Hand. Am 14. Oktober 1806 wurde die Schlacht von Jena verloren; am 17. Oktober verließ die Königin mit ihren Kindern Berlin, am 24. zog Davout's Korps, am 27. Napoleon in die preußische Hauptstadt ein.

Kurz zuvor, am 1. April 1806, hatte Dieterici die Herausgabe einer zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitschrift „Berlin oder der Preußische Hausfreund“ unternommen, die, bevor sie in ruhiger Zeit hätte Wurzel schlagen können, nun sofort ein Kampfmittel gegen die fremden Gewalthaber zu sein berufen wurde. Ihr Redakteur war der weitgebildete und zu einer volksthümlichen Wirksamkeit best berufene Professor Heinsius. Als ihre Aufgabe bezeichnete die Zeitschrift „ein vaterländischer Hausfreund zu sein“.

„Was ein rechtlicher und einſichtsvoller Hausfreund einer guten Familie iſt, das ſoll und wird (ſo hoffen wir) der Berliniſch-Preußiſche Hausfreund der großen Familie ſeines Vaterlandes ſein.“ Er wollte die allgemeinen Angelegenheiten des Menſchen und des Bürgers als die wichtigſten, demnächſt aber die des Künſtlers und Gelehrten behandeln. Gubitz, der berühmte Begründer der Berliner Holzſchnitt-Schule, zeichnete und erklärte zugleich das ſymboliſche Stirnbild deſſelben: „Auf einem Adler, dem königlichen Vogel und zugleich dem Sinn-

1806. Nr. 2.

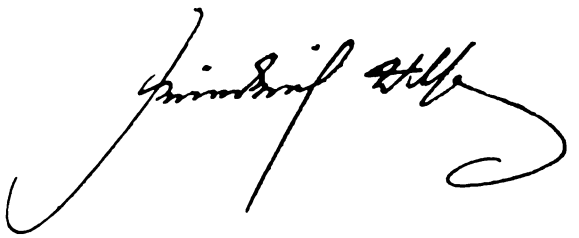
Berlin
oder
der Preußiſche Hausfreund.

Sonnabend, den 5. April.

bilde des Preußiſchen Hauſes, ſchwebt ein Genius, in der Rechten die überſtrömende Opferſchaale, in der Linken eine Fackel haltend: Die Flamme über ſeinem Kopf bezeugt, daß Reinheit und Patriotismus ihn beſeele. Die beiden Köpfe unter dem Adler — einem Januskopfe ähnlich — deuten auf Ernſt und gründliche Unterſuchung, verbunden mit Witz und ſchalkhafter Laune; beides beſtätigen die Rolle und der etwas bedeckte Pfeil. Das Ganze ſpricht den

Zweck dieses Blattes in den wenigen Worten aus: Verbreitung der Aufklärung, Huldigung der Wahrheit und Tugend, dem Ernst und der Freude, für Preußens Bewohner unter Preußens Schutz." Die Schrift wurde dem Könige eingereicht und mit Kabinets-Ordre vom 28. April 1806

> wolle Seine Königliche Majestät von Preußen ꝛc. dem Buchdrucker Dieterici zu Berlin den Empfang der von ihm verlegten Nummern 1 bis 8 von der periodischen Schrift „Der Preußische Hausfreund" mit Dank hierdurch melden, auch die ununterbrochene Fortsetzung davon gewärtigen.



In der nun plötzlich hereingebrochenen Zeit der schweren Prüfung nahm der Hausfreund seine Aufgabe doppelt ernst: Am 22. November 1806 veröffentlichte er Worte des Muths an „die Einwohner Berlins im Monath Oktober 1806", in der folgenden Nummer Betrachtungen, die zur Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, zur Vaterlandstreue auffordern („Das besiegte Volk in Hinsicht auf König und Vaterland. Zur Berichtigung einiger falschen Begriffe"), gleichzeitig begann die Zeitschrift „Herzenserleichterungen eines Preußischen Patrioten" zu veröffentlichen. Von der Verbreitung und dem Ansehen, welche das junge Unternehmen sich schnell erworben hatte, giebt die Ankündigung Zeugniß, welche der Kriegsrath v. Cölln, Redakteur des Preußischen Staatsanzeigers, am 31. Januar 1807 im Hausfreunde erließ: man habe sich für das laufende Jahr veranlaßt gesehen, den Preußischen Staatsanzeiger mit dem Preußischen Hausfreunde zu verbinden und darin Alles niederzulegen, was in dem Preußischen Staatsanzeiger dem Publikum Interesse gewährte. Alle Interessenten des Preußischen Staatsanzeigers wurden ersucht, sich künftig an den Verleger des Hausfreundes zu wenden. — In Aussicht auf

diese schon am Schlusse des vorangegangenen Jahres geplante Vereinigung beider Zeitschriften wurde der Hausfreund seit Beginn des Jahres 1807 dreimal wöchentlich ausgegeben.

Die Zeitschrift verdiente den Verdacht und die Feindschaft der französischen Machthaber: und so bereiteten sie ihr ein jähes Ende. Der Verleger erzählt den Hergang folgendermaßen: „Wie man sagt, hatten die Franzosen von dieser Zeitschrift, welche nur Liebe und Anhänglichkeit für König und Vaterland, und Belebung des Patriotismus athmete, schon vor ihrer Ankunft Witterung gehabt und Notiz davon genommen. Jetzt waren sie nun hier, und die früher so geläufigen Federn wie von einem Zauberschlage gelähmt. Die Censur dieser Zeitschrift wurde einem gewissen Herrn Bignon übertragen; bei einigen Stücken ging es noch so ziemlich, bis der Verleger eines Tages (im Februar 1807)*) bei allen Bitten die Censur nicht erhalten konnte, und doch sollte das Stück den anderen Morgen ausgegeben werden. Noch spät abends bat er um das Imprimatur — aber vergeblich, und legte sich nun voll Kummer und peinlicher Unruhe nieder, obgleich an keinen Schlaf zu denken war. Mit einem Male wurde stark an die Hausthür gepocht, diese von dem Nachtwächter geöffnet, und man vernahm kaum die Eintretenden an ihren nachklappernden Säbeln, als auch schon an die Fensterladen heftig geklopft wurde. ›Man solle schnell aufmachen!‹ Es geschah. Vier Mann hoch traten sie ein. Ein Deutscher war dabei, ein Berliner, ein ..... sein Name möge hier wegbleiben. — — ›Wo ist die Planche vom Hausfreund?‹ fragten sie den zitternden, nur halbangekleideten Verleger. In der Druckerei. ›Gleich aufmachen und vorzeigen!‹ Unterdeß sprach die unerschrockene, auch bei dieser Scene, wie immer, mehr Muth behaltende Hausfrau mit den gestrengen Herren, so gut es in der fremden Sprache gehen wollte, und hörte, daß sie unter sich sprachen: C'est une honette famille. In der Druckerei wurde nun die Planche (Form des zu druckenden Stückes) aufgestellt, und jetzt fingen sie an, selbige dermaßen zu spoliren und wie Salat durcheinander zu mengen, daß nachher viel Zeit dazu gehörte, um die vielen Tausend Buchstaben und Spatien wieder auszusuchen. Alle früher gedruckten, in der Druckerei befindlichen Stücke

*) Die letzterschienene Nummer ist die vom Sonnabend, 31. Januar 1807.

des Hausfreundes wurden in ein Spinde gepackt, das mit zwei großen Siegeln verschlossen, und befohlen, diese Siegel ja nicht zu verletzen. Als sie nun hiermit fertig waren, gingen sie wieder ihrer Wege, und der Ex-Verleger sah ihnen mit langem Gesichte nach. Der Morgen kam heran, die Abonnenten erschienen, um die neue Nummer abzuholen, erfuhren nun, was geschehen war, und mußten mit leerer Hand wieder abgehen. Bald wurde diese Nachtgeschichte ruchbar, und von allen Seiten kamen Freunde und Bekannte mit Bedauern und Theilnahme zu ihm.

Gegen Mittag, noch immer wie aufgelöst, ging er in die frische Luft, die Linden herunter bis zum Brandenburger Thor, nach dessen Schmuck — den Rossen vor dem Siegeswagen — die ungebetenen Gäste gar sehr gelüstete, die sie auch bald herunternahmen und die Reise nach Paris antreten ließen, bis sie der unvergeßliche Fürst Blücher dort aus ihrer Gefangenschaft erlöste und wieder auf ihren rechtmäßigen Posten zurück vorwärts kommandirte.

Auf dem Rückwege nach Hause ging er bekümmert, gedankenvoll und mit verbissenem Ingrimm die schöne Lindenallee entlang, bis er vor dem Zeughause gleichsam aus seinen Träumereien plötzlich aufgeschreckt wurde, als er darin das Schmieden und Wirthschaften der Franzosen vernahm. Wehmüthig starrten seine Blicke zu den Fenstern des Palais hinauf, das dem Zeughause gegenüber steht, und durch welche nicht mehr die Augen des gehuldigten theueren Hauptes herabsahen, welche jetzt, weit entfernt von Berlin, Tage und Nächte für das Wohl seiner Unterthanen durchwachten!"

Unter dem Drucke dieser Erlebnisse wollte Dieterici Berlin verlassen, „da er so mancherlei die Franzosen Persiflirendes im Hausfreund abgedruckt hatte und ihm das so empörende Schicksal des Buchhändlers Palm immerwährend vor Augen schwebte. Er schwankte noch immer zwischen dem Entschluß, ob Frau und Kind, Haus und Hof, Wagen und Pflug verlassen? — oder bleiben? — Er ging zum Minister v. Schulenburg, ihn um Rath zu bitten. Se. Excellenz äußerte sich dahin: Ruhe sei die erste Bürgerpflicht;*)

*) Dieselbe Mahnung also, mit welcher ebenderselbe Minister (Friedrich Wilhelm Graf Schulenburg-Kehnert) seinen Aufruf nach der Schlacht von Jena geschlossen hatte: „Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe! Ich fordere hierzu alle Einwohner Berlins auf!"

allenfalls möge er auf ein nahes Dorf gehen und daselbst abwarten, wie der erste Chok des Feindes ausfallen möchte. — Aber noch an demselben Tage wurde er auf das Berliner Rathhaus beschieden, wo er von dem verehrten Herrn Bürgermeister Büsching den Befehl erhielt, seine Druckerei permanent zu erhalten, um alles, was Nöthiges vorfallen möchte, sowohl bei Tage als bei der Nacht sofort abzudrucken. Nun war es entschieden, er blieb."

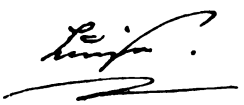
Als guter Patriot bethätigte er sich weiter. Der Propst Hanstein gab ihm die Predigten in Verlag, in denen er der Trauer über die Verluste des Vaterlandes einen ergreifenden Ausdruck gab, zur Vertiefung des Lebens durch den Glauben aufrief und Trost aus dem Evangelium spendete.*) Schon in der ersten Predigt vom Sonntage vor den Fasten, 8. Februar 1807, sprach er: „Umgiebt auch uns Gefahr, und sie umgiebt uns um und um, lasset uns getreu bleiben der guten, gerechten Sache, wenn sie auch verlästert wird; getreu der heiligen Religion, wenn sie auch den Weisen der Welt eine Thorheit, den Bösen eine Aergerniß ist; getreu den Mitbürgern, wenn wir auch mit ihnen theilen müssen Sorge und Kummer und Angst; getreu dem Vaterlande und seinem Könige, wenn auch zur Zeit der Anfechtung Tausend abfallen zur Rechten, und Zehentausend zur Linken; getreu der Tugend und Gott, und wenn auch die Welt unterginge.

Und dann wollen wir aufsehen auf ihn; dann unsere Wege und des Königs Heil und des Vaterlandes Rettung ihm befehlen, dem Allmächtigen und Allgütigen; dann getrost sprechen: ›Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?‹ Amen."

---

*) D. Gottfried August Ludwig Hanstein, Propst zu Cöln an der Spree, Ober-Konsistorial- und Ober-Schulrath und erster Prediger an der St. Petri-Kirche in Berlin; Erinnerungen an Jesus Christus. Zehen Predigten zur Fasten-, Oster- und Advents-Zeit des Jahres 1807. Berlin, bey Dieterici, Leipzig bey Mittler, 1808. Diese Predigten wurden dreimal aufgelegt. Als Fortsetzung erschienen ebenda 1809: Zehen Predigten zur Fasten- und Advents-Zeit des Jahres 1808; als zweyte Fortsetzung 1811 Zehen Predigten zur Fastenzeit in den Jahren 1809 und 1810, als dritte 1818 Elf zur Fasten- und Osterzeit des Jahres 1817, als vierte 1820 Dreyzehen zur Fasten- und Osterzeit s. a. (Vorrede: 29. Dezember 1819.)

Diese Predigten, der ernste, treue Ausdruck alles dessen, was die Gemüther bewegte und wonach sie verlangte, gewannen das besondere Wohlgefallen der Königin Luise, die am 31. März 1808 das folgende Schreiben an Dieterici richtete:

> Ihre Majestät die Königin danken dem Buchhändler Herrn Dieterici recht sehr für die Uebersendung der unter dem Titel Erinnerungen gedruckten Predigten des Propstes Hanstein, und geben Demselben Höchstdero besondere Zufriedenheit über den, bei Herausgabe dieser und ähnlicher Schriften Sich vorgesetzten Zweck zu erkennen, nachdem Höchstdieselben zu mehrerer Beförderung dieser Absicht durch den Instituteur Reimann auf 20 Exemplare haben praenumeriren laßen.
>
> Königsberg, den 31ten März 1808.
>
> 
>
> An den Buchhändler Herrn Dieterici
> in Berlin.

Noch im Verlaufe dieses Jahres gewannen Muth und Hoffnung auf eine Wiedererhebung des Volkes immer kräftigeren Boden, immer lauteren Ausdruck. In zwei Predigten, am allgemeinen Bettage und an dem darauf folgenden Sonntage in der Domkirche gehalten, ermahnte der Hofprediger Ehrenberg,*) zu frommer Einfalt und zu stiller Häuslichkeit zurückzukehren, und wies Alle auf das leuchtende Vorbild freiwilliger Einschränkung und einfachster Lebensweise hin, welches die schwergeprüfte Königliche Familie dem Volke gebe. Eine andere Predigt desselben Jahres erörterte: „Was sind wir unserm Könige schuldig?" — Kräftig faßte Dr. Fr. Delbrück, Erzieher des Kronprinzen, die Aufgabe des Volks ins Auge und richtete

*) Den Geistlichen dieser Zeit gebührt ein großes, vornehmliches Verdienst um die Sammlung und Stärkung der Gemüther zu frommer und vaterländischer Gesinnung. Die im Verlage von Dieterici 1807 ff. erschienenen zahlreichen Predigten von Ehrenberg, Hanstein, Petiscus, Ribbeck, E. S. F. Schulze, Tiede bezeugen dies aufs rühmlichste.

die Blicke desselben der Zukunft zu. Er hielt am 14. Oktober 1808 in der „Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg“ eine Rede, die er bei Dieterici unter dem Titel: „Niemals verzweifeln erfordert und giebt Seelenstärke“, dem Kronprinzen gewidmet, erscheinen ließ und die, noch während die Franzosen in Berlin die Herrschaft führten, in zwei Auflagen verbreitet wurde. Er erörtert die Mittel der Volkserhebung: Es sei nichts Anderes zu thun, als die Nation einzuladen zur Besonnenheit und zum ruhigen Bedenken; aufzurufen in ihr ein kräftiges Selbstgefühl, anzuregen in ihr eine heldenmüthige Begeisterung — durch Erwägung der Wichtigkeit und des Umfanges der Kraftäußerungen, zu welchen das Zeitalter und das Vaterland auffordern. „Unwandelbar bleibe — so hebt er namentlich hervor — deutscher Sinn für Fleiß und eine kindliche Anhänglichkeit an die Muttersprache, die allein fähig ist, eines deutschen Gemüths Bildung zu vollenden, und allein würdig, deutsche Gesinnung und Gefühle auszusprechen und zu beleben. Durchdrungen von der Weihe edler Deutschheit komme das aufblühende Geschlecht folgsam den Veranstaltungen entgegen, welche die ehrwürdige Landesväterlichkeit des edelmüthigen Königs ihm bereitet, um den Sinn der Voreltern aufzuerwecken.“

Gegen Ende des Jahres, am 3. Dezember 1808, räumten die Franzosen Berlin, am 10. rückten die ersten preußischen Truppen wieder ein. Alsbald erschien auch, mit Jahresanfang 1809, der Hausfreund wieder: „Die Zeit der allgemeinen Wiederbelebung ist gekommen. Das Getrennte fängt an, sich wieder zu einen, das Geschwächte sich zu kräftigen, das Zerstreute zu einem harmonischen Ganzen sich wieder zu ordnen. Mit dieser neuen Schöpfungsperiode des Preußischen Staats tritt auch der Preußische Hausfreund wieder in seinen vorigen Wirkungskreis ein. Er erscheint mit denselben frommen Gesinnungen und Gefühlen, mit derselben Anhänglichkeit an König und Volk, mit demselben Eifer für das Rechte und Gute, mit derselben Achtung und Liebe für das Heilige, Große und Schöne, sowie mit demselben Haß gegen das Laster und gegen den, alle bürgerlichen Tugenden zerstörenden Egoismus.“

Abermals nach Ablauf eines Jahres kehrte die Königliche Familie in die Hauptstadt zurück: Am 23. Dezember 1809 zogen Friedrich Wilhelm

und Luise — der König an der Spitze der Garden, die Königin in einem von der Bürgerschaft Berlins ihr dargebrachten Wagen — jubelnd begrüßt und eingeholt vom Volke, in Berlin ein. Die Blätter des Hausfreundes geben die allgemeine Freude wieder und enthalten die Festgrüße, welche dem geliebten Herrscherpaare entgegenklangen. Aus dem Evangelium des ersten Adventssonntages, 3. Dezember, wählte der Propst Hanstein an diesem Tage seinen Predigttext „Siehe, Dein König kommt“.*) Mit der freudigen Erwartung des Heilandes mischte sich die Freude auf den bevorstehenden Festtag des Vaterlandes: „Siehe, Dein König kommt, ein Gerechter und ein Helfer, ein Fürst des Friedens und ein Lehrer der Gerechtigkeit. Es giebt ... auch in unserem Lande eine herrliche Zahl gerechter und guter, kräftiger und edler Menschen. Es giebt — wohl uns, daß der König, den wir ehren und lieben, an ihrer Spitze steht! — einen Bund von deutschen Männern aus allen Ständen und Klassen, welche Gott fürchten und recht thun, welche das Beste wollen und, was sie wollen, mit Kraft und Liebe thun. Es giebt — wohl uns, daß die Königin, die wir ehren und lieben, an ihrer Spitze steht! — deutsche Frauen und Mütter aus allen Ständen und Klassen des Vaterlandes, welche Andacht und Frömmigkeit ehren, die Einfalt der Sitten lieben, die Kinder erziehen in der Furcht des Herrn und den guten Willen haben, in Hauswesen und Kinderzucht auch Das noch abzuthun, was nicht gut ist ... Es giebt eine Zahl von Guten und Edeln im Volke, welche schweigend den Bund geschlossen und still und fromm einander die Hand gereicht haben zu dem herrlichen Zwecke: »Durch Tugend zu ersetzen, was uns an Macht gebricht, und nach der Unruhe und dem Jammer des Krieges den Frieden Gottes über uns zu bringen, der höher ist, denn alle Vernunft!« Daran glauben wir und sind darum getrost; denn: wenn Gute Gutes beginnen, so wird es vollendet werden, und wenn in dem Namen des Herrn ein Werk angefangen wird, so wird es unter Gottes Schutz gelingen!“

*) Matth. 21. 5. — Erinnerungen an Jesus Christus. II. 169.

In Zeiten der Noth verschafft sich ein edles starkes Gefühl freimüthigen Ausdruck; ja, in dem Drange, zu helfen und zu fördern, glaubt der Einzelne, der Geringste, seine Kräfte, wie sie eben sind, einsetzen zu müssen, und vertraut, mit ihnen auch Gutes zu wirken. Das allgemeine Unglück, das menschliche Mitgefühl verband damals die Unterthanen aufs engste mit dem Königshause. Voll Begeisterung für sein Vaterland, von unbegrenzter Verehrung für seinen König hatte Dieterici schon, als die Königliche Familie sich noch im äußersten Nordosten des Reiches befand, Dichtungen, die ihm leicht aus dem Herzen quollen, wie Oelblätter des Trostes, ihr zugesandt. Diese schrankenlose Annäherung an das Königshaus erhält ihren idealen und unvergeßlichen Werth aber erst durch die Güte, mit welcher der König selbst seinen Unterthanen begegnete, durch die leutselige Geduld, mit welcher er sich der Beantwortung solcher Zusendungen unterzog, durch den Antheil, den er dem Urheber derselben auch für dessen häusliches und geschäftliches Wohlergehen zuwendete und erhielt. Es tritt uns in diesen Zuschriften des Königs an Dieterici die würdige Einfachheit jener Zeit entgegen, es leuchtet aus ihnen die Herzensgüte und Pflichttreue Friedrich Wilhelm's III. ergreifend hervor.

Noch von Königsberg aus schrieb ihm der König:

> Seine Königliche Majestät von Preußen, danken dem Buchdrucker Dieterici für seine am 8ten d. M. geäußerte patriotische Theilnahme und geben besonders dem Sinne Ihren Beifall, welcher in dem mit überreichten Liede: Wiedersehen, herrscht. Ueberhaupt ist es Allerhöchstdenenselben nicht entgangen, daß der p. Dieterici sich mit seinem Verlag nur an gute Zwecke angeschlossen hat.
>
> Königsberg, den 24. Februar 1809.
>
> Friedrich Wilhelm.

Sofort bei der Rückkehr begrüßte Dieterici, dessen Hoffnung auf „Wiedersehen" damit in Erfüllung gegangen, den Herrscher in Berlin; dieser antwortete sogleich:

Seine Königliche Majestät von Preußen haben in dem von dem Buchdrucker Dieterici bey der Rückkehr nach Berlin Allerhöchstdenselben überreichten Herzens-Ausrufe das Gefühl treuer Anhänglichkeit nicht verkannt und wißen solches nach seinem Werthe zu schätzen.

Berlin, den 28ſten December 1809.

Friedrich Wilhelm.

Bald gab der Tod der geliebten Königin (19. Juli 1810) dem Volke von neuem Anlaß, dem Königshause seine Liebe und Treue zu bezeugen. Ergreifend klingen die Worte der allgemeinen Trauer, der Weihe ihres Andenkens bis zu uns hinüber, die die Blätter des „Hausfreundes" füllten, die Worte voll „Schmerz und Freude am Sarge der Königin", welche der Geh. Rath Dr. Friedrich Delbrück dem Volke wie einer einzigen Trauergemeinde zurief, und alle die Zeugnisse der Verehrung, welche die zahlreichen, in Dieterici's Verlage erschienenen Schriften geben.*)

Bei der ersten Wiederkehr des Luisentages (10. März 1811) richtete Dieterici ein Gedicht an den König, der ihm am 16. desselben Monats antwortete:

Ich erkenne in den zum Gedächtniß des 10ten März von dem Buchdrucker Dieterici eingereichten Versen dessen Verehrung gegen die verewigte Königin, und bezeuge dem Verfaßer Meinen Dank.

Berlin, den 16. März 1811.

Friedrich Wilhelm.

*) Dieterici verlegte z. B. noch im Sterbejahre der Königin folgende ihr gewidmete Schriften: Das letzte Abendmahl der Königin Luise. — Athenstädt, Zuruf an Deutsche Frauen und Töchter bei dem Grabe der Königin Luise. — Hanstein, Predigt zur Feier des Geburtsfestes der Königin Luise. — Ebenderselbe: Die Königin Luise, gefeiert durch Gesang und Rede bei dem religiösen Trauerfeste im Luisenstifte. — Ebenderselbe: Predigt bei der Trauerfeier in der Petri-Gemeinde zu Berlin. — Hohnhorst, Die Stimme Gottes bei unseren Klagen am Grabe der Königin. — Predigt am Erinnerungstage, gehalten von Böhmer in Quilitz; Gedächtnißpredigt, gehalten von Neumann in Bukow. — Rhesa, Luise und Proserpina im Elysium. — Ribbeck, Predigt bei der Trauerfeier in der Nicolaikirche zu Berlin. — Zur Charakteristik der Zeit und als Zeugniß der der Königin gezollten Verehrung sei noch erwähnt das „Compliment adressé à Sa Majesté la Reine le 1. mars 1805 à l'académie militaire par Guillaume Comte de Brühl. Berlin, imprimé chez Dieterici".

Gleichzeitig gab er „die Mittheilungen einer Dame über die letzten Lebenstage unserer unvergeßlichen Königin“ neu heraus, „welche die zuverlässigsten Nachrichten enthalten, daher der Verleger — doch nicht ohne vorhergegangene und bewilligte Anfrage — durch Verbreitung derselben zur stillen Feier des heutigen Tages*) beizutragen und den heiligen Genuß desselben den zahlreichen Verehrern der hohen Verklärten zu veredeln glaubt“.

Allmählich erschien regelmäßig zu den Fest- und Gedenktagen der Königlichen Familie Dieterici's dichterischer Gruß.

Am 17. August desselben Jahres schreibt der König:

> Die von dem Buchdrucker Dieterici am 18ten v. M.**) und zu Meinem Geburtstage Mir übersandten Glückwünsche und Druckschriften habe Ich wohlgefällig aufgenommen, und gebe demselben Meinen Dank dafür zu erkennen, werde auch dessen Wunsch, durch Druckarbeiten für öffentliche Behörden beschäftigt zu werden, gern berücksichtigen, und habe deshalb den Staats-Canzler, an welchen der p. Dieterici sich zu wenden hat, mit Meiner Absicht bekannt gemacht.
>
> Berlin, den 17. August 1811.
>
> Friedrich Wilhelm.

Im nächsten Jahre:

> Dem Buchdrucker Dieterici gebe Ich für die bey dem Jahreswechsel Mir dargebrachten treugemeinten Glückwünsche, und für die übersandte Schrift Meinen Dank hierdurch zu erkennen, auch will Ich die Einsendung der Berlinschen Zeitschrift erwarten.
>
> Berlin, den 7. Januar 1812.
>
> Friedrich Wilhelm.

Diese Theilnahme für neu erscheinende Werke bekundete der König mehrfach; er sandte, wenn eine Veröffentlichung zu gemeinnützigen oder wohlthätigen Zwecken erfolgt war, auch, in eigenhändig unterzeichneten Zuschriften, einen Beitrag für dieselben.

---

*) Datirt ist diese Vorrede vom Sterbetage der Königin 19. Juli 1811.

**) Also zum Todestage der Königin Luise.

Ich habe die am diesjährigen Erndtefeste von dem Prediger Wiese zu Pinnow bey Angermünde gehaltene zum Besten zweyer verwaiseter Knaben in Druck gegebene Predigt empfangen und laße dem Buchdrucker Dieterici, als einen Beytrag zur Unterstützung dieser beyden Knaben dreyßig Thaler hiebey überschicken.

Berlin, den 2. November 1811.

Friedrich Wilhelm.

In dem erregten Wettstreit aller Kräfte, welcher heut den Tag beherrscht; in unserem von reizbaren Gegensätzen bewegten öffentlichen Leben; aus den sich ins Grenzenlose ausdehnenden und verzweigenden Verbindungen und Wechselwirkungen, die das heutige Geschlecht in empfindlicher Spannung halten, blickt man wahrlich mit Staunen und Befriedigung auf jenen schlichten und gemüthvollen Verkehr zurück, den einzuhalten noch zu Anfang unseres Jahrhunderts möglich war; welcher nicht nur Freunde und Familien, sondern die Stände, vom Thron bis zum schlichten Bürger, in naher Berührung beließ; ja, man erlabt sich an der Innigkeit, mit welcher die Erscheinungen des Lebens damals betrachtet wurden, und an der ruhigen Sicherheit, an dem Ernste, der Sammlung, mit welcher ein Jeder — der König, in echt Hohenzollerischer Pflichttreue Allen als Vorbild voran — die Obliegenheiten des Tages bewältigte. In diesen, hier mitgetheilten kleinen Begebnissen offenbart sich ein wohlthuender, musterhafter Charakterzug jener Zeit.

Einheitlich gestaltete sich, unter dem Drucke der Fremdherrschaft, alles Denken und Empfinden: es galt der Neugeburt, der Befreiung des Vaterlandes. Alles, was geschah, gewinnt Bezug und Bedeutung zu dem Einen Ziel. Im Jahre 1810 befahl der König die Herausgabe einer „Ordensliste von den Rittern und Besitzern der Königlich Preußischen Orden und Ehrenzeichen" (Berlin, bei Dieterici 1811), die im folgenden Jahre ebenda nochmals, durch Abbildungen der Orden vermehrt und mit der Bestimmung erschien, daß sie nunmehr von fünf zu fünf Jahren von der General-Ordens-Kommission veröffentlicht werden solle. Nicht mehr als 433 Inhaber von Civilorden zählt sie im Jahrgang 1811, dagegen nicht weniger als 3506 Inhaber militärischer Ehrenzeichen, unter Angabe der „Gelegenheit, wobei der Orden erworben". —

Zu Neujahr 1811 versuchte Professor Heinsius ein Jahrbuch der Dichtkunst einzuführen, unter dem Titel: „Hertha, Germaniens Schutzgeist", geschmückt mit dem Bilde der Königin Luise, welches die Umschrift trägt: „Ihr Name wird im Himmel nur genennet", und durch Lieder der Weihe ihres Andenkens. „Es soll deutsche Gefühle auffassen und bewahren. Was die altdeutsche Göttin, deren Schutz wir unsere Bestrebungen widmen, uns überliefert hat, streuen wir aus als fruchtbringenden Samen in den Schooß der gebärenden Zeit."

Im Jahre darauf senkte sich Napoleons Stern für immer. — Im Anfange desselben setzte der älteste von den jungen heranwachsenden Prinzen des Königshauses, der siebenzehnjährige Brudersohn des Königs, Prinz Friedrich Wilhelm Ludwig, das Bekenntniß seiner religiösen Ueberzeugungen und Vorsätze selbständig auf, empfing am 31. Januar die Einsegnung und am 2. Februar das erste Abendmahl. Dieses Glaubensbekenntniß und die bei den heiligen Handlungen gehaltenen Reden gab der Hofprediger Friedrich Ehrenberg, der den Prinzen unterrichtet hatte, bei Dieterici heraus. — Ebenda erschienen „51 Lieder für Preußische Soldaten", die „Liebe zu König und Vaterland, Begeisterung für Ehre und Pflicht, Tapferkeit bis zur letzten Siegesschlacht — Verheißung unsterblichen Heldenlohns im Leben und Sterben" verkünden und in die Herzen senken sollten.

Die große Zeit der Erhebung brach an. Am 24. Januar 1813 traf König Friedrich Wilhelm III. in Breslau ein; am 3. Februar erging, vom Staatskanzler unterzeichnet, der erste Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. Schon am 18. desselben Monats meldete Dieterici dem Könige, daß sein Sohn sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet habe. Auch diese Mittheilung beantwortete der König huldvoll:

> Es ist Mir lieb, daß nach der Anzeige des Buchhändlers Dieterici vom 18. v. M. dessen ältester Sohn sich bereits zum Kriegsdienst eingefunden hat, um den schönen Beruf der Vertheidigung des Vaterlandes zu erfüllen.
>
> Breslau, den 3. März 1813.
>
> Friedrich Wilhelm.

Der junge Mann wurde als Ingenieurlieutenant dem Hauptquartier des Generals v. Blücher zugetheilt und verblieb in demselben bis Paris.

In dieser Kriegszeit, in welcher Wohl und Wehe des Staates und einer jeden Familie von den Entscheidungen des Schlachtfeldes abhing, waren alle Blicke, alle Herzen nur den Heeren, den Söhnen des Vaterlandes zugewandt. Daheim wurden Sammlungen für sie veranstaltet, zu denen auch die Litteratur ihr Scherflein beitrug. Dieterici übernahm die Druckkosten eines Werkes „zum Besten der edlen Vaterlandsvertheidiger: Morgen- und Abendandachten in Gesängen Deutscher Dichter", gewidmet dem Könige, „dem frommen Vater Seines treuen Volkes, am 1. Mai 1813", welches der Verleger mit einem eigenen Gedicht einleitete. Auch andere seiner Druckwerke erschienen im Dienste der großen Sache; dies bezeugen wiederum Schreiben des Königs:

> Ich habe die von dem Buchdrucker Dieterici eingereichte mit Rücksicht auf die jetzige Waffenruhe von dem Propst Ribbeck gehaltene Predigt empfangen, und bezeige dem p. Dieterici für die Einsendung derselben hierdurch Meinen Dank.
>
> Tscherbeney bey Cudowa den 26. Juny 1813.
>
> Friedrich Wilhelm.

> Ich habe das am 22ten v. M. von dem Buchdrucker Dieterici eingereichte Gesellschaftslied erhalten, und bezeige demselben mit dem Anerkenntniß seiner guten Gesinnungen dafür Meinen Dank.
>
> Hauptquartier Frankfurth am Mayn den 17. November 1813.
>
> Friedrich Wilhelm.

> Dem Buchdrucker Dieterici gebe Ich für die am 19ten d. M. eingesandte Predigt und die dabey ausgesprochenen Gesinnungen Meinen Dank zu erkennen.
>
> Hauptquartier Paris den 29. April 1814.
>
> Friedrich Wilhelm.

Das soeben erwähnte Gesellschaftslied sei als Zeugniß aus jener Zeit in der Einlage wiedergegeben.

Der Sieg der preußischen Waffen wurde daheim mit Jubel gefeiert. Zum Geburtstag seiner Gattin (24. Februar 1814) verfaßte Dieterici ein Festspiel, welches ein von zwei Jungfrauen vorgetragenes Ruhmgedicht auf den König eröffnete.

In einem „Sendschreiben an die Geistlichen der protestantischen Kirche in der preußischen Monarchie" (Berlin, bei W. Dieterici) rief der erste Hofprediger, Dr. Sack, schon am 1. Juni 1814 seine Amtsbrüder auf, die edlen Früchte dieser großen Zeit durch rechte Pflege reifen und zum Wohle des neu erstarkten Volkes einsammeln zu helfen. „Der dem deutschen Charakter nicht natürliche Leichtsinn, die Frucht sklavischer Nachahmung fremder Frivolität, hat einem überlegsameren, ernsthafteren Geiste Platz gemacht. Mit der Energie des Volkes ist auch zurückgekehrt Verlangen nach den höheren Gütern des Menschen und ehrerbietige Scheu vor Gott. Allgemein wird es wieder erkannt: Unglaube sei nicht Bildung, und Verspottung der Bibel sei nicht Aufklärung; ohne gute Sitten habe weder die öffentliche Wohlfahrt noch die Privatglückseligkeit ein festes Fundament. — Jetzt ist der Moment, in dem wir hoffen dürfen, mit Erfolg zu wirken zur Ausbreitung des Reiches Gottes."

Die siegreichen Söhne des Vaterlandes kehrten zurück; eine Flut von Dichtungen des Willkomms, der Verherrlichung wogte ihnen entgegen. In der Freude über die Wiedererstehung des Vaterlandes, nach so tiefem Fall, so allgemeiner Noth, so schweren Opfern, strömte die Gelegenheitsdichtung reichlicher wie je; zur Unterstützung der Hinterbliebenen, der Verwundeten wurde in Dichtungen aufgerufen.

Ein guter Theil dieser Zeitgedichte und vaterländischen Schriften entfloß Dieterici's Pressen: Den Uebergang Blücher's bei Caub (1. Januar 1814) schilderte ein Kriegsgefährte in einem Volksspiel, „geschrieben am 16. Dezember 1814 in Paris", in dem Wunsche, „ein lebendiges Bild der unvergeßlichen Scene vor die Seele zu bringen" und „in dem entzückenden Gefühl, sich mit dem siegreichen Heere in Frankreichs Hauptstadt zu befinden". Professor

Neues

Geſellſchafts-Lied

nach der Melodie:

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.

Ein kleiner Beitrag

zu der allgemeinen Freude über die herrlichen Siege am 16ten, 17ten, 18ten und den folgenden Tagen des Octobers 1813.

Berlin,
bei Wilhelm Dieterici.

Kein Feſt ſey jetzt! an welchem wir nicht dächten,
Einmüthig, nah und fern,
Des Schwergeprüften, Frommen und Gerechten,
Des Königs unſers Herrn!

Auf! Preiſet Ihn, ſo wie in ſtillen Stunden,
Auch jetzt beim frohen Mahl,
Weil endlich wir Erlöſung nun gefunden
Aus lang' erlittner Qual!

Er brach die Bahn, und mit Ihm ging der Glaube,
Und Sein erhabner Freund,
Mit Welchem Ihn, an Friedrichs heil'gem Staube,
Ein heil'ger Zweck vereint!

Mehr Fürſten ſahn hochherzig Sein Beginnen,
Und fühlten ſich ermannt,
Mitkämpfend Sieg und Freiheit zu gewinnen
Für's Deutſche Vaterland!

Wenn jauchzend dann den König wir umgeben,
Dem Gott den Sieg verliehn,
Dann wirſt du dich im neuen Glanz erheben,
Bedrohetes Berlin!

Beſchloſſen war's, auch dich noch zu veröden,
Im feindlich-ſtolzen Wahn;
Doch jener Held, der weiſe Prinz von Schweden,
Vereitelte den Plan. — —

O, daß wir Friedrich Wilhelm Unſer nennen,
Daß oft verſuchte Wuth
Uns nicht verſchlang; daß wir noch wackre Brennen,
Deutſch, kraftvoll, und voll Muth; —

O wohl uns, daß wir ſolchen König ehren!
Uns Seines Scepters freun,
Dem alle Unterthanen freudig ſchwören:
Ihm ewig treu zu ſeyn! — —

Sieh, o Monarch! ſtets glorreich Deine Waffen,
Bis Du der halben Welt
Des beſten Friedens Segnungen geſchaffen,
Als Vater, Fürſt und Held!

Wie wird Dein Wiederſehn uns hoch entzücken!
Dein Segen blieb uns hier!
Dann darf kein Feind den Jubel mehr erſticken:
„Herr Gott! Dich loben wir!“

Zwar werden dann auch Kummerthränen fließen
In unſern Jubelton,
Von Denen, die nicht mehr den Freund begrüßen,
Den Gatten, Bruder, Sohn!

Zu Dieſen wollen wir dann tröſtend eilen,
Mit-tragen ihren Schmerz,
Und lebenslang mit ihnen innigſt theilen
Wohlwollend unſer Herz!

Jetzt laßt den Wunſch aus frohem Herzen hören:
Auf Preußens Waffenglück!
Es töne hoch: Dem Könige zu Ehren! —
Gott ſegne Sein Geſchick!

W. Dieterici.

Heinsius gab unter dem Titel „Preußens Trauer und Glanz“ eine Uebersicht der Ereignisse von 1806 bis 1814 heraus, welches Buch schon zu Anfang des nächsten Jahres vergriffen war.*) Jahn's Werk, die Jugend in körperlichen Uebungen zu kräftigen und alle Buhlschaft um fremden Flitter zu vertilgen, fand nun den vollen Aufschwung: „Die Fesseln sind gebrochen, theuer erkauft mit Blut und Leben ist das heilige Recht, uns wieder Deutsche nennen zu dürfen“, so führte der General-Lotteriedirektor Bornemann 1814 ein „Lehrbuch der von Friedrich Ludwig Jahn unter dem Namen der Turnkunst wiedererweckten Gymnastik“ ein, welches, dem Minister des Innern Herrn v. Schuckmann gewidmet, des dem Verfasser befreundeten Jahn's Verdienste schilderte und „die Geräthe, Gerüste und Uebungen auf dem Turnplatz in der Hasenhaide bei Berlin“ beschrieb; Bornemann selbst hatte während der Kriegsjahre diese klassische Turnstätte in Bestand erhalten. — Das anbrechende Neujahr 1815 forderte zur dankbaren Erinnerung an die durchlebten Tage des Leides und der Freude auf. Ein solches „Gesellschaftslied, kurz vor und während der ersten Minuten des Neuen Jahres 1815“, von Dieterici verfaßt, schloß mit dem Schwur der Treue und einem Zuruf der Liebe an den König.

Die Rückkehr Napoleon's von Elba unterdrückte oder unterbrach diese gehobene, zuversichtliche Stimmung nicht. Die Jünglinge eilten wieder zur Fahne; Dieterici's älterer Sohn Wilhelm, der erst am 31. Juli 1814 von Paris zurückgekehrt war, ging im Stabe des Fürsten Blücher von neuem ins Feld. — Der Feldpropst Offelsmeyer gab, zum Besten kranker Soldaten, bei Dieterici die Reden heraus, die er „bey Befestigung des eisernen Kreuzes an den Fahnen des ersten Garde-Regiments zu Fuß und des Regiments Gardes du Corps am 1. Juny und beim Ausmarsch der Garden aus Potsdam am 4. Juny 1815 in Gegenwart Seiner Königlichen Majestät und

*) Außer den als Einzelblätter gedruckten Gelegenheitsgedichten sind zahlreiche als Druckschriften bei Dieterici erschienene Dichtungen über die Befreiungskriege zu nennen; namentlich über die Schlacht von Leipzig: z. B. K. H. C. Pischon, Dankgebete und Lobgesänge zur Feier des großen Sieges bei Leipzig 1814, und die Dichtungen von Heinrich Schmidt, Prediger in Teltow: Siegesgesänge auf die Schlacht an der Katzbach, bei Dennewitz; die großen Tage des Junius 1815, ein Heldenlied in sechs Gesängen, u. A.

des Königlichen Hauses gehalten" hatte. Jetzt verließ auch Dieterici's jüngerer Sohn Karl den Setzkasten und trat als freiwilliger Jäger in das 1. Detachement 1. Bataillons Kaiser Franz Grenadier-Regiments. Am 3. Juni defilirten die jungen Krieger vor dem Könige am Potsdamer Thor. Karl selbst nennt den Zug „eine militärische Reise", denn ohne Gefährde erreichte die Truppe am 22. Juli Paris; er wurde auf dem Bureau des 7. Arrondissements, Rue St. Avoye 44, als Sekretär beschäftigt. Die Schlacht von Belle-Alliance (18. Juni) hatte die Kriegszeit beschlossen. Ein schönes Danklied gegen Gott, welches „zur Feier des 18. Oktober (Schlacht von Leipzig) von den deutschen Truppen in Paris gesungen wurde", ließ man nach beendetem Kriege bei Dieterici drucken. Zahlreiche Predigten des Dankes und des Gedächtnisses erschienen. „Singet mit Freuden von dem Siege in den Hütten der Gerechten", so rief Propst Hanstein seiner Gemeinde zu in der „Dankespredigt, gehalten am 16. Juli 1815, nach dem abermaligen glorreichen Einzuge der verbündeten Mächte in die Hauptstadt Frankreichs".*) Professor Heinsius schilderte in einem zweiten Theil seines Werkes „Preußens Trauer und Glanz" die Ereignisse bis zum Dank- und Friedensfeste von 1816. „Man erwartete", heißt es darin (II. 182. 183), „daß die Provinzen Elsaß, Lothringen und Flandern, die Frankreich früherhin durch List und Gewalt an sich gebracht und nachher zum Stützpunkte seiner Angriffe auf die Sicherheit Europas gemacht hatte, jetzt von ihm wieder losgerissen

*) Die bei Dieterici erschienenen, auf die Kriege und Siege von 1813 bis 1815 bezüglichen Predigten sind, so lebhaft und treu sie die große Zeit kennzeichnen und so unmittelbar sie den Leser in dieselbe versetzen, zu zahlreich, um näher hier gewürdigt zu werden. Mehrere derselben verzeichnet der Verleger auf der bei ihm erschienenen „Predigt zur Feyer der Siege bey Paris und des darauf erfolgten Einzuges der verbündeten Mächte in diese Hauptstadt den 17ten April 1814 in der Hof- und Dom-Kirche zu Berlin vor dem Hofe, den Gesandtschaften, den höchsten Militär- und Civil-Behörden, den Landes-Deputirten u. s. w., gehalten von Friedrich Ehrenberg, Königlicher Hofprediger". Von größeren Sammlungen derselben aus Dieterici's Verlag sind zu erwähnen: Eylert, Das eiserne Kreuz. Sechs Reden, gehalten in der Garnisonkirche zu Potsdam, 1817; Tiede, Pastor zu Reichenbach, Kanzelgemälde und Altarstücke aus den Zeiten der Dienstbarkeit und Morgenröthe der Erlösung. In Heften vom August 1814 an; A. Zarnack, Prediger in Beeskow, Preußens Erinnerungen an 1813 und 1814 oder Krieges- und Siegespredigten, 1814.

werden dürften. — Wirklich waren auch die ersten Pläne dahin gerichtet, weil ohne die Vereinigung des Elsasses mit Deutschland die süddeutschen Provinzen Baden und Württemberg jedem feindlichen Anfall der Franzosen bloßgegeben bleiben und die Sicherheit Deutschlands nach wie vor gefährdet ist. Aber höhere Rücksichten gestatteten nicht, daß Frankreich an Länderumfang und Macht verlöre. — Ohne in zwecklose Klagen auszubrechen, wollen wir lieber in unserer jetzigen Lage einen vom Schicksal uns gegebenen Wink zur Erhaltung der Wachsamkeit und zur Beförderung der Einheit Deutschlands anerkennen."

Beide Söhne Dieterici's waren ins väterliche Haus zurückgekehrt; der ältere, Wilhelm (geb. 23. August 1790), mit dem Eisernen Kreuze geschmückt. Auf Gneisenau's Empfehlung erhielt derselbe eine feste Anstellung im Staatsdienst, 1818 wurde er zum Regierungsrath in Potsdam befördert.

Unter so glücklichen Ereignissen erstarkte auch die gewerbliche Arbeit mehr und mehr. Schon während des letzten Feldzuges hatte Dieterici seinem jüngeren Sohne nach Frankreich geschrieben: „Ich habe Hülfe recht nöthig, doch darf Dir nicht bange sein, daß Du sogleich wieder würdest angespannt werden; es soll Dir ganz überlassen werden." Genauer am 4. Juni: „Zu thun habe ich genug; wenn ich nur so glücklich wäre, daß die Accidenzien nicht ganz abreißen. Jetzt wären sie so ziemlich alle aufgeräumt." — Bald kommt neue Arbeit. — „Wir fangen des Morgens um 5 an. Das Soldatenliederbuch ist bereits im Gang. Auflage 50 000."

Gleichzeitig einem befreundeten Autor (5. Juni 1815):

Laß ja den Kennerblick mit Nachsicht ruhn
Auf diesen Dir geschriebenen Zeilen,
Die schüchtern, doch voll Hoffnung zu Dir eilen:
„Du werdest, so wie stets, auch hierbei thun,
Der Fehler Menge gütigst mir verzeihn
Und mein verehrter Gönner sein!"
. . . . . .
Wie soll's noch werden? wie ist's auszuhalten?
Wie wird noch Alles sich gestalten?
Zwei Söhne in den Krieg ....
Erleben sie den Sieg?! ....

Sie auszurüsten als Soldaten
Erforderte gar viel der Thaler und Dukaten,
Still in ein Winkelchen vom Vater hingelegt,
Das nun wohl lang nicht mehr so theure Lasten trägt!
. . . . . .
Hier wend ich mich an Deine Huld und Liebe:
Wie? wenn Dein schöpferischer Geist,
Den lange schon die Jugend dankbar preist,
Wie, wenn er jetzt ein kleines Büchlein schriebe,
Das wär' ein Werkchen, so von einem halben Thaler,
Und dazu fänden sich auch jetzt wohl noch Bezahler.
Könnt' ich's in diesem Sommer enden
Und dann zur Messe senden,
Auch in der lieben Weihnachtszeit,
Um doch nicht ganz zurückzubleiben,
Damit allhier mein Wesen treiben —
Wie groß wär' Deine Gütigkeit!
Geschenk würd' ich's beständig nennen,
Auch wär' es dies, obgleich das Honorar,
Bestimmt von Dir, am Schlusse baar
Du in Empfang sollst nehmen können.
. . . . . .
Im Geiste lausch ich Dir jetzt nah
Beim Lesen dieser Zeilen:
Seh ich Dich lächeln? hör ich wohl Dein: „Ja,
Ich will zu Hülfe eilen!"
Dies kannst nur Du entscheiden —
Ich kann nur wünschen, bitten, leiden.

Am 24. Juni, als die Siegesnachricht von Belle-Alliance anlangte, schrieb er wieder an seinen Sohn:

„Wir leben seit gestern in höchster Angst! — Schon vorgestern kam die Nachricht, daß sich Blücher zurückgezogen, heute nun die Berichte in der Zeitung. — Um 6 Uhr heute früh verbreitete sich die Nachricht von dem in vergangener Nacht gekommenen Courier. — Vormittag wurden die Kanonen auf den Lustgarten gefahren — die ganze Stadt ist in freudigem Allarm! Aber wie! O Gott! Wie wirds um Deinen Bruder stehen! — — Soeben kommt ein Te Deum zu drucken — noch zu morgen — mehrere

Photogravure H. Riffarth, Berlin.

W. Dieterici.

Tausend — keine Leute!! ich kann nicht weiter schreiben. Lebe wohl! Lebe wohl! . . ."

Das wichtigste Ereigniß seines Geschäfts war, daß sein gnädiger König Friedrich Wilhelm III. ihn mit dem Druck und Verlag der Rangliste der Armee betraute, deren Herausgabe seit 1806 stockte. Die Kabinets-Ordre vom 14. März 1816 sagt:

> „Ich habe beschlossen, dem Buchdrucker Dieterici den Druck und Verlag der nunmehr wieder herauszugebenden Rang- und Stammliste Meiner Armee zuzuwenden."

So erschien die „Rang- und Quartier-Liste der Königlich Preußischen Armee für das Jahr 1817. ✠ Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs. Berlin, bei Wilhelm Dieterici." (288 Seiten kl. 8°.)*) Für die Einreichung des ersten Exemplars derselben dankte der König am 24. April 1817. Bald darauf bot dasselbe Unternehmen dem Könige nochmals Veranlassung zu einer Zuschrift:

> Die beiden Exemplare der Rangliste mit dem neuen Anhange und die Zeichnungen zu dem Kupfer der Stammliste sind mit Ihrem Schreiben vom 15. d. M. bei Mir eingegangen. Ich bezeige Ihnen an diesen Merkmalen Ihrer Aufmerksamkeit Mein Wohlgefallen. Den Druck der Stammliste werde Ich anordnen, sobald deren Bearbeitung vollendet ist.
>
> Carlsbad, den 20. Juli 1817.
>
> Friedrich Wilhelm.

Ein neues Zeichen der Königlichen Huld war die Uebertragung der evangelischen Kirchen-Agende, welche König Friedrich Wilhelm III. als Denkmal und Symbol der von ihm mit innigem Verlangen ersehnten und mit unermüdlichem Herzensdrang herbeigeführten kirchlichen Union hatte ausarbeiten lassen. Nachdem Dieterici schon 1817 die „Liturgie für den sonntäglichen Gottesdienst in der Hof- und Domkirche zu Berlin" gedruckt hatte, erschien als erste Form dieser Unions-Agende die „Kirchen-Agende für die Hof- und Dom-

*) Zum Preise von 20 gr. Der Jahrgang 1888 hat den vierfach stärkeren Umfang.

kirche zu Berlin, bei Wilhelm Dieterici Weihnachten 1821 gedruckt", 1822 ebenda die zweite Auflage. Seitdem ist die Offizin mit der Druckherstellung der noch heut, mit Abänderungen für die einzelnen der älteren Provinzen, gültigen „Agende für die evangelische Kirche in den Königlich Preußischen Landen" betraut geblieben.

Die Firma hielt im Uebrigen die bisherige Richtung ein, im besten Sinne volksthümliche Werke herauszugeben, vaterländische Gesinnung zu kräftigen und gute Sitten zu verbreiten. Noch während der Kriegszeit sammelte J. D. E. Preuß „Blüten aus guten deutschen Schriftstellern, und Denksprüche; auch als Stoff und Anlaß zu weiterem Nachdenken".*) Aug. Hartung, Professor an der Kriegsschule, bot u. A. 1812 „Bruchstücke aus Friedrichs des Einzigen Jugendgeschichte". Unmittelbar nach dem Kriege, 1816, gab Prediger Wilmsen ein „Leben Jesu" heraus, „beschrieben von den Evangelisten, und geschildert in 54 Liedern deutscher Meistersänger" (d. h. bester Dichter); er ließ später „zweihundert Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Technologie" folgen. Vielfach erschienen Erbauungs-, Schul- und Erziehungsbücher; auch Kleinigkeiten dieser Art wurden nicht gering geachtet: „Franklins Sprichwörter des alten Heinrich" und Engel's „Lebensweisheit des alten Witt, oder die Kunst reich und glücklich zu werden; ein Taschenbuch für Jedermann" erschienen 1818.

„Scheffelts nicht, so löffelts doch" nannte es Dieterici 1815. Einen vollen, stetigen Aufschwung nahm die Druckerei jedoch nicht; sie beschäftigte durchschnittlich nur fünf Gehülfen. Ihre Einrichtung war die althergebrachte. Die Druckfarbe sott man selbst. Die Eintragungen in die Chronik der Druckerei geschahen in ernster und feierlicher Weise: „Die vorzüglichsten Pflichten eines guten Lehrlings sind: unbedingter Gehorsam, Ehrlichkeit, bescheidenes Betragen und unausgesetzter Fleiß bei der Arbeit nach den besten ihm möglichen Kräften. Genannte drei Burschen haben dies versprochen und einem Jeden von uns Unterschriebenen dies Versprechen mit einem Handschlag bekräftigt" (9. März 1816).

*) Die erste Sammlung fand schon 1812 eine zweite verbesserte Auflage, die zweite erschien 1813, die dritte 1814.

Dagegen wurde ein Drucker vor der Zeit losgesprochen, weil er „sich wenig für unser Geschäft applicirt hat und auch übrigens sein Betragen uns nicht zum Wohlgefallen gereichte. Wir wünschen ihm gute Besserung, die er sehr nöthig hat, ob er gleich, durch falsche Eigenliebe geblendet, anderer Meinung ist“ (30. September 1809).

Bei Dieterici's Liebe zum Beruf, bei seiner eifrigen Thätigkeit in demselben und bei seinem Verkehr mit so vielen geachteten Männern Berlins wäre ein stetiges Aufblühen seines Geschäftes zu erwarten gewesen. Aber seit einer Krankheit, die ihn in den ersten Jahren seiner Geschäftsführung befallen und einen Einschnitt oberhalb des rechten Fußgelenkes nöthig gemacht hatte, war er niemals ohne Schmerzen an jener Körperstelle geblieben und fühlte er sich mehr und mehr am freien Gebrauch des Beines verhindert. Ziel und Freude der Arbeit gingen ihm durch den frühen Tod seines Sohnes Karl verloren, der ihm, fünfundzwanzigjährig, am 29. Oktober 1817, in schneller, durch ein organisches Leiden hervorgerufener Krankheit, entrissen wurde.*)

Und das Geschäft selbst bietet einer Prüfung Schwächen dar: Dieterici arbeitete zu sehr als Buchdrucker und vernachlässigte den buchhändlerischen Betrieb. Berlin war allerdings noch kein Verlagsort von Bedeutung; es zog Schriftsteller von außerhalb nicht nur nicht an, sondern hatte einheimische noch fortwährend an die von altersher übermächtigen Sammelpunkte des litterarischen Marktverkehrs im Reiche verloren zu geben. Aber Dieterici unterschätzte auch seine Kräfte und seine Persönlichkeit und eignete sich die bestehenden buchhändlerischen Geschäftsnormen zu wenig an. Seine Verlagswerke tragen in den ersten Jahren ebenso oft den einfachen Druckvermerk: „Gedruckt bei W. Dieterici“, als die den Verlag bezeichnende Angabe: „Bey Wilhelm

*) Der Verlust war um so schmerzlicher, als Karl Dieterici als Bräutigam starb. Der Vater widmete Fräulein Caroline Hoffmann, seiner „theuren Freundin und Tochter“, eine kleine Denkschrift, in welcher er die tröstlichen, von freundschaftlicher Theilnahme und durch geistlichen Zuspruch gespendeten Worte zusammenstellte: ein schönes Gedicht des Prorektors Seidel vom Grauen Kloster, die Grabrede des Predigers Wilmsen und eine Zuschrift des Propstes Hanstein. — Der angefügte Obduktionsbericht des Arztes, Geh. Rath Heim, bezeugte, daß organische Fehler ein längeres Leben unmöglich gemacht hatten.

Dieterici". Seit 1804 setzte er den Namen seines Leipziger Kommissionärs oft hinzu — ein Zeichen zwar dafür, daß er den Absatz seiner Verlagswerke zu heben und zu erleichtern suchte, zugleich aber auch ein Zeichen der Schwäche, daß er ihn sich selber zuzuleiten versäumte.*) Er selbst bekennt sich dessen schuldig in seinen Aufzeichnungen:

„Diese Verlagswerke würden, wenn sie in die Hände eines wirklichen Buchhändlers gefallen wären, der den Vertrieb mit kluger Umsicht und Thätigkeit zu bewerkstelligen gewußt hätte, gewiß sehr reichliche Prozente eingetragen haben, wozu dann freilich auch ein sehr genaues sorgfältiges Notiren und die pünktlichste Ordnung im Buchhalten gehört, welches aber leider nie so recht seine Sache gewesen ist und worüber er späterhin, als er seinen Pflug einstellte, manche bittere Erfahrung gemacht hat. Auf den Messen erwartete er aus Ungewißheit oft lieber die Angabe und Berechnung des Verlangten und Empfangenen von seinen Herren Abnehmern, statt daß die genaue Berechnung von ihm selbst hätte eingereicht werden müssen. Bei solcher Prozedur kommt denn ein Verleger, bei aller Gewissenhaftigkeit der Herren, nicht immer zum besten weg. Genug, er verstand das Fach nicht, trieb mehr mit eisernem Fleiß das Setzen in der Druckerei und betrachtete den Buchhandel nur als Nebensache." Als Drucker hinwiederum beengten ihn die zahlreich entstehenden neuen Offizinen. „Sie offerirten solche niedrigen Preise, wobei kaum noch das Salz zu verdienen war, die er aber doch auch innehalten mußte, wenn er nicht die Arbeiten ganz verlieren wollte, die schon anfingen, durch den Steindruck und die überflügelnde Lithographie immer sparsamer zu werden. . . ."

Endlich nahm auch seine Sehkraft ab und manche eigene Arbeit mißglückte.

Stoff zur Unzufriedenheit war also auch thatsächlich vorhanden. Das Schlimmste war jedoch, daß das Mißtrauen in die eigene Kraft und grüblerische Schwermuth allmählich in ihm überhand nahmen — ein Umschlag ins Gegen-

*) Vergl. oben S. 13. 1804 begegnet: Berlin, bei Dieterici, Leipzig, in Commission bei Köhler. Noch in demselben Jahre wechselte er die Kommissionsstelle: Berlin bei Dieterici, Leipzig in der Supprianschen Buchhandlung. Da diese am 27. Januar desselben Jahres von Joh. Georg Mittler gekauft wurde und in der Folge unter dessen Namen ging, so begegnet seit 1805 häufig: Berlin bei Dieterici, Leipzig bei Mittler; auch: in Commission bei J. G. Mittler.

theil, wie er gerade Männer mittheilsamen, frohsinnigen und vertrauensvollen Temperaments in späteren Lebensjahren oft bedroht. Sie erwarten das Gedeihen und Gelingen ihres Werkes als ein unausbleibliches Ziel, als einen ihrem redlichen und freudigen Streben zukommenden Lohn und verabsäumen darüber die geschickte und planmäßige, sicher dahin leitende Arbeit. Drängt sich solchen Charakteren später die Wahrnehmung auf, wie unzulänglich doch das Erreichte ist, und glauben sie beim Rückblick auf ihr Leben zu gewahren, daß ihnen ihre Offenherzigkeit und ihre Lust, Andere zu erfreuen, nicht mit gleicher Gesinnung gedankt sei, so verlieren sie jählings den Halt und Schwerpunkt ihrer Lebensstellung.

Alle Berechnungen, die Dieterici anstellte, führten ihn zu dem Ergebniß, daß er in kurzer Zeit verloren sein müsse. Seine Leute sahen wohl alle, daß er „unzufrieden und fortwährend verstimmt, unmuthig, ja fast lebensüberdrüssig sei".

Vollends der Tod seiner geliebten Frau, die am 1. Februar 1828 im 62. Lebensjahre gestorben, reifte seinen Entschluß. Er selbst hatte die Siebziger erreicht. Und vor Allem: derjenige, in dessen Hände er sein Werk zuversichtlich legen durfte, war längst gefunden, sein eigener Schwiegersohn Mittler.

Zweiter Abschnitt.

Ernst Siegfried Mittler

1816 bis 1848.

I.

1816 bis 1828.

Ernst Siegfried Mittler, der das Geschäft seines Schwiegervaters nunmehr mit dem seinigen, im Jahre 1816 gegründeten, vereinigte, entstammte einer Familie, die ihre Vergangenheit bis zu Bonaventura Mittler, einem zu Lindau am Bodensee lebenden Apotheker, zurückverfolgen kann. Dessen Sohn Daniel, ebenda am 25. Juli 1559 geboren, war in jüngeren Jahren nach Halle gewandert; seitdem blieb die Familie dort ansässig.*)

Mittler's Vater, Johann Georg, war, wie die meisten Mitglieder der Familie, Goldschmied gewesen, später jedoch in den Dienst der Stadtverwaltung getreten. Im Jahre 1762 war er vom Magistrat zum Bornmeister im Thal, bei den Halloren-Salzwerken, gewählt und von dem Geheimen Rath v. Dreihaupt als dem Salzgrafen „unter dem Hackeborn mit dem Bornmeister-Amte und Gerente beliehen" worden. In dieser Stellung und in anderen Aemtern, hauptsächlich in dem eines Servis-Kontrolleurs, hatte er sich durch streng rechtlichen, gottesfürchtigen Wandel und durch manche gute

*) Mittler's Lebensgeschichte behandeln:

Illustrirte Zeitung vom 27. April 1867, Nr. 1243.

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel vom 9. Mai 1870 Nr. 104. Daraus entnommen: Hallisches Tageblatt vom 14. bis 19. Mai 1870 und durch den Verfasser erweitert: Daheim vom 15. und 22. April 1871.

Ernst Siegfried Mittler. Ein Lebensbild von Theodor Frhrn. v. Troschke, Generallieutenant z. D. Berlin, Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn. 1870.

Deutsche Biographie. XXII. 35, 36.

Die obige Darstellung erweitert jene früheren, gelegentlichen, der Personalschilderung gewidmeten Mittheilungen, namentlich hinsichtlich der Geschäftsthätigkeit.

Werke für das Wohl der Armen ein großes Ansehen in der Stadt erworben. Ihm wurde am Sonntag, 26. Juni 1785, ein dritter Sohn geboren, der in der Taufe am 1. Juli die Namen Ernst Siegfried empfing. Der älteste Sohn, Johann Georg (geb. 4. Januar 1777), der sich dem Buchhandel gewidmet hatte, rieth seiner Zeit dem Vater, den Bruder für die Buchdruckerkunst zu bestimmen. Nachdem Siegfried das lutherische Gymnasium in Halle besucht, wurde er daher in die Offizin von Trampe in Halle in die Lehre gegeben. Der Vater zahlte für vier Lehrjahre (1. Juni 1799 bis 1803) für ein Bett und für den Erlaß des fünften Lehrjahres im Ganzen 40 Thaler. Mit ferneren 4 Thalern zu jeder Oster- und Michaelismesse wurden die „Jungenjahre" abgekauft, d. h. der Lehrling brauchte nicht die Stube zu kehren, zu heizen und den Gesellen aufzuwarten. Nach Ablauf der Lehrzeit wurde er „los und zum Gesellen gesprochen"; am 25. September 1803 „hat derselbe postuliret, welches 40 Thaler gekostet, und den 1. Oktober ist derselbe nach Leipzig zu Herrn Magister Sommer in Condition gegangen", wie es der Vater im Familien-Stammbuch verzeichnete. „Nothdürftig bekleidet, mit 4 Thalern in der Tasche" — fügt E. S. Mittler in seinen Lebens-Erinnerungen*) hinzu — „ohne jede Unterstützung von Hause, nur von meinem Verdienste lebend, mußte ich mich sehr einschränken, bei einem verheiratheten Buchdruckergesellen als Schlafbursche mit einem Kollegen zusammen in einem Lattenverschlage wohnen, der nur durch ein kleines Dachfenster erleuchtet war. Wegen Feuersgefahr durften wir nur mit einer Laterne unsere Ruhestätte aufsuchen und mußten natürlich ohne Feuerung den harten Winter aushalten, wobei oft am Morgen die Bettdecke am Munde gefroren war. So war auch das Mittagsessen in einem Speisehause karg. Abends nahmen wir ein langes Butterbrot zu uns, das wir in dem Zimmer unseres Wirths und seiner Frau verzehren durften, deren Quartier auch schon sich unter dem Dach des Hauses befand. Das waren schwere Tage gegen die im väterlichen Hause! Und doch danke ich Gott, daß er mich durch diese Prüfung geführt, denn ich bin dadurch an Entbehrungen gewöhnt worden. Jede bessere

*) Dieselben sind etwa 1843 niedergeschrieben und nicht fortgesetzt worden.

Stellung in meinem Leben habe ich dankbar als eine Gnade von Gott erkannt und stets genügsam und zufrieden mit dem, was er mir verliehen, meinen frohen Sinn mir erhalten." Eine wohlthuende Erholung in dieser Zeit war für ihn, abends vor Feiertagen mit anderen Burschen zu Fuß, die Nacht hindurch, nach Halle zu wandern, um dort bei den Eltern sich für einen Tag gütlich zu thun. „Dies kümmerliche Leben, welches trotz allen Fleißes nicht zu verbessern war, die Rohheit der Gesellen" (die auch von ihm eine Menge von Dienstleistungen verlangten, denen der Prinzipal ihn nicht immer entziehen zu können erklärte), „verleideten mir den Stand." Er theilte seinem Bruder, der inzwischen am 27. Januar 1804 die Suppriansche Buchhandlung in Leipzig für 2150 Thaler gekauft hatte, seinen Entschluß, zum Buchhandel überzutreten, mit.

Johann Georg beruhigte seinen Unmuth und half ihm vorwärts: „Wozu den Winkelhaken sogleich und für immer weglegen? Versuch's zunächst, ob es Dir im Buchhandel gefällt, und tritt bei mir ein." Als guter Hausvater verzeichnete der Vater auch dieses Ereigniß im Stammbuche:

„Montags nach Laetare als den 12. Marti 1804 ist mein dritter lieber Sohn Ernst Siegfried von seinem erlernten Metier abgegangen und um die Buchhandlung zu erlernen zu seinem ältesten lieben Bruder angetreten. Gott gebe ihm Weisheit und Verstand nebst eigenem Antrieb und gutem Willen, damit er sein Bestes durch gute Erlernung befördern und seinem Bruder bald nützlich und brauchbar werden möge. Dieses Alles wolle unser lieber Gott durch seine Güte erfüllen, um Jesu Christi willen; dieses bitte ich als Vater meiner lieben Kinder von meinem Vater im Himmel, der mein Gebet stets erhört hat."

Der gottesfürchtige Mann, der das Wohl seines Sohnes dem himmlischen Vater anheimstellte, ist bald darauf (am 11. Mai 1806) selbst zur ewigen Ruhe eingegangen. Mit großen Ehren bestatteten ihn die Halloren, zu deren Genossenschaft er länger als ein halbes Jahrhundert gehört hatte; die Lernknechte trugen abwechselnd seinen Sarg.

Eine neue Lehrzeit mußte angetreten, neue Anstrengungen mußten überwunden werden. Das Lager der Buchhandlung war vom Comptoir getrennt

und bestand, wie es allgemein gebräuchlich war, nur aus rohen Exemplaren. Um die Auslieferung zu besorgen, mußte der junge Mann im Winter — und ohne Mantel, der der Jugend damals unbekannt war — mit großem Schlüsselbunde über die Straße in das Gewölbe gehen und dort in eisiger Kälte die Bücherballen aufschnüren und die einzelnen Lagen ihnen entnehmen. Erholungen in der Natur waren selten und nach heutigen Begriffen recht beschwerlich. Im Herbst 1809 durchreiste er die Sächsische Schweiz — nirgends ein gebahnter Weg, auf keinem Aussichtspunkte ein Unterkommen, nicht einmal eine Erquickung zu erhalten. Nur auf dem Kuhstall hielt sich während der Sommermonate ein kleiner, alter Bergmann auf, der in einem aufgehängten Schranke Branntwein und trockenes Brot für die Reisenden hielt. Ein Obstkahn führte den jungen Mann elbabwärts zurück nach Schandau.

Hier in Leipzig durchlebte Mittler die ereignißschweren Jahre der französischen Fremdherrschaft. In den verhängnißvollen Oktobertagen des Jahres 1806 ging er nach seiner Vaterstadt Halle, die preußischen Truppen durchziehen zu sehen. Der Zuruf der ganzen Bevölkerung bestärkte ihre Siegeshoffnungen. Auf dem Thurme der Frauenkirche hatten er und Andere gestanden, als sich das Gerücht von einem Kampfe verbreitete, und nach Süden geschaut, wo die preußische Reserve-Armee, unter Herzog Eugen von Württemberg, lagerte. Die Höhen am Horizont bedeckten sich mit Kolonnen, man glaubte freudig, Preußen zu sehen. Plötzlich entspann sich der Kampf; Bernadotte war erschienen, ein verderbliches Gefecht drängte die Preußen die steilen Ufer der Saale bei Kröllwitz hinab, die Stadt fiel in Feindeshand. Ihre Vereinigung mit dem Königreich Westfalen vollendete den Kummer der Patrioten.

Die Hinrichtung des Buchhändlers Palm (26. August 1806) entfachte im ganzen deutschen Buchhändlerstande Abscheu und Rachbegier gegen die Unterdrücker. Mit Begeisterung empfing man in Leipzig den tapfern Herzog von Braunschweig, der mit dem österreichischen General am Ende die sächsische Besatzung aus Leipzig vertrieben hatte, zwei Tage später aber der Uebermacht Jérôme's und der Sachsen unter General v. Thielemann weichen mußte, schließlich jedoch auf seinem ritterlich gewagten Zuge nach der Nordsee noch

einmal Leipzig berührte. Nachts war er mit seinen „Schwarzen" eingerückt; den ganzen nächsten Tag biwakirte er auf der Promenade. Alle Einwohner umringten den Helden. Mittler durfte mit dem Herzog sprechen und ihm den Weg nach Halle bezeichnen.

Endlich drohte der Ernst der Zeit auch in sein eigenes junges Leben einzugreifen.

Kurz vor der Ostermesse 1811 verlautete im Geschäftscomptoir, westfälische Gendarmen seien gekommen und hätten die Namen aller aus dem Königreich gebürtigen Jünglinge erfragt, um sie als Mannschaften auszuheben. Mittler war vergessen — wie er glaubte, durch das Wohlwollen eines Magistratssekretärs. Sein Bruder schloß ihn schnell in das Lager einer Frankfurter Buchhandlung in den Gewölben des Gewandhauses ein und versah ihn mit Lebensmitteln. Ueber sich hörte er in dem Saale die dort consignirten Landsleute lärmen. Am nächsten Abend flüchtete er zu dem ihm befreundeten Prediger Dümmler, dem Vater des Buchhändlers, nach dem drei Stunden entfernten Dorfe Groß-Dölzig. Erst nach einigen Tagen, als die Unglücklichen nach Magdeburg abgeführt waren — „die meisten von ihnen mögen in den Eisfeldern Rußlands umgekommen sein" — kehrte er zurück.

Er wünschte nach dieser Gefahr Leipzig zu verlassen und nahm daher während der Messe eine Stelle in der damaligen Hofbuchhandlung von Heyer und Leske in Darmstadt an, wohin er nach beendeter Messe mit Herrn Leske in dessen Wagen fuhr. Er genoß dort in angenehmstem Verkehr mit der Familie seines Prinzipals, in lebenslustigem Freundeskreise und in herrlicher Gegend die glücklichsten Jahre seiner Jugend. Von mancher schönen Abendstunde bei billigem Wein und gerösteten Kastanien — das Kometen-Weinjahr 1811 wurde dort verlebt — erzählte Mittler zeitlebens, von fröhlichen Ausflügen an den Rhein, bei deren einem der Fährmann an Stelle der Zahlung ein Stück auf der Flöte forderte, die Mittler spielte und in seinem gehöhlten Spazierstocke bei sich trug. — Das linke Rheinufer war französisch; in die Pfalz, das „Département du Mont-Tonnerre", bedurfte man eines Passes. — Hier in Darmstadt sah er die elenden Ueberreste der großen Armee

von 1812 anlangen. Er betheiligte sich eifrig, die Siechen in schnell errichteten Lazarethen zu pflegen. Helmine v. Chezy erwähnt seiner in ihren Tagebüchern als ihres Helfers.

Eine kleine Rheinreise, die er im August 1813 von Darmstadt aus machte, giebt ein kennzeichnendes Bild jener Zeit. Das Großherzoglich hessische Geheime Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten stellte ihm den Paß „nach mehreren Orten des Departements Donnersberg" u. s. w. aus — le ministre de France mußte ihn zuvor contrasiguiren: vu pour passer le Rhin à la charge de se présenter aux autorités Françaises. Schon in Mainz mußte der Paß wieder visirt werden: vu au commissariat spécial de Police pour aller à Ehrenbreitstein, Duché de Nassau, s'embarquant à cet effet sur le Rhin — und zwar war dieses Bureau, ohne dessen Genehmigung kein Billet ausgegeben wurde, nur von 9 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet. In Mainz war, der Zeit entsprechend, französisches Theater.

Die Rheinfahrt geschah damals auf dem Marktschiff, der „diligence sur le Rhin", der Platz bis Coblenz kostete 6 Francs; die Billets waren von der „Expédition des coches d'eau de Mayence à Cologne" in französischer Sprache ausgestellt. Diese damals gerühmte „Wasserpost" war ein ziemlich großes Schiff, welches bis auf einen kleinen Raum in den beiden Spitzen, auf denen die Ruderer und der Steuermann saßen, ganz bedeckt und rings herum mit einer Gallerie versehen war. Der innere Raum enthielt ein großes Zimmer mit drei Fenstern auf jeder Seite, einem langen Tisch und zwei Bänken, dann ein kleineres, in welchem die Frachtstücke aufgehäuft wurden — als Mittler auf dem Schiffe fuhr, lag darin ein im deutschen Kriege verwundeter französischer Oberst — zu hinterst die Kajüte des Steuermanns. Halb sieben Uhr stieß man vom Lande. Der junge Mittler betrachtete, ein Pfeifchen rauchend, die Schönheiten rings im Rheingau glücklichen Herzens — Caub war der letzte Landungspunkt vor Coblenz, denn hier mußte Rheinzoll gezahlt werden; „im Lurleykessel spornte der Steuermann seine Ruderer an, acht zu haben und brav zu arbeiten". Unterhalb St. Goar zwang ein Gewitter, des heftigen Windes wegen auf eine Viertelstunde beizulegen — es

war 9 Uhr abends, als man in Coblenz landete, dort blieb das Schiff die Nacht über liegen. Das dünkte den Reisenden von damals äußerst schnell, denn — „so hatten wir seit morgens halb 7 Uhr 21 Stunden zurückgelegt, ohnerachtet wir die ganze Fahrt den Wind entgegen hatten". Hier — noch immer auf französischem Boden! — nahmen ihn Freunde in Empfang und gingen nach Thal mit ihm aufs andre Ufer, den Abend beim Glase Rüdesheimer zu verleben: „Hier herrscht, da es nassauisch ist, ein ganz anderer Sinn: hier versammeln sich vor- und nachmittags die Coblenzer, lesen die deutschen Zeitungen und sprechen sich über die politischen Welthändel einmal recht aus, wie es ihnen ums Herz ist." Ehrenbreitstein lag noch in Trümmern. — Nicht ein Jahr später, und der Rhein war frei.

Mittler verließ damals Darmstadt, vornehmlich aus Sehnsucht, seine Mutter wiederzusehen und ihr nahe zu bleiben. Er nahm daher zur Ostermesse 1814 eine Stellung in der Amelangschen Buchhandlung in Berlin an. Als er jetzt wieder nach Leipzig kam, war es vom Banne der Fremdherrschaft gelöst. Vordem, im Jahre 1807, hatte ihm z. B. „la municipalité de la ville" d. h. Leipzigs — für ein kleines Päckchen, das er nach Weißenfels sandte, bescheinigen müssen: „il a été solennellement constaté à la municipalité d'ici, qu'il ne s'y trouve point de marchandises anglaises". Jetzt dagegen stellte „die General-Polizei-Direktion von Sachsen im Namen der hohen verbündeten Mächte und auf Befehl Sr. Durchlaucht des General-Gouverneurs von Sachsen u. s. w., Fürsten Repnin" dem Buchhandlungsdiener Mittler am 6./18. Mai 1814 einen Paß, auf acht Tage gültig, zu einer Reise von Leipzig nach Berlin aus, den er an der damaligen preußischen Landesgrenze, in Treuenbrietzen, „gültig über Potsdam" visiren zu lassen hatte. Einige Meilen vor Berlin blieb der Wagen im Sande stecken. Die Reisenden mußten aussteigen, in die Speichen greifen und eine Strecke zu Fuß gehen. Als sie endlich in Schöneberg die Chaussee erreicht hatten, rief Mittler aus: „Hier halte ich's nicht drei Jahre aus". Auch der Bruder hatte mißliebig gewarnt: Berlin kenne er, da sei gar kein Handel und Erwerb zu hoffen.

Zu diesen ersten ungünstigen Eindrücken gesellte sich die lebhafteste Enttäuschung über die neue Stellung selbst. Sein Prinzipal erschien ihm „ver-

schlossen, kalt und mißtrauisch; ein Tyrann in seinem Hause wie in seinem Geschäft, unzugänglich zu jedem freundlichen Entgegenkommen, ein Charakter, wie es, Gott sei Dank! wenige giebt". Alles stand im Gegensatz zu dem sonnigen Leben in Darmstadt.

Aber diese rauhe Zeit stählte und reifte den jungen Mann, so daß, als der große Befreiungskrieg glücklich beendet war, er ein eigenes Etablissement wagen zu können glaubte. Ehe er jedoch noch seine Stellung aufgab, brach der Krieg gegen den aus Elba zurückgekehrten Korsen von neuem los; „es wäre tollkühn gewesen, in solcher Zeit ein Geschäft zu gründen". Ein Herr v. Manstein, der sich als Freiwilliger zum Kriegsdienst gemeldet hatte, bot ihm inzwischen seine Stellung in der Schlesingerschen Buchhandlung an. Aber sofort nach der glücklichen Wendung der Waffen, schon im Herbst 1815, wagte er einen Laden am Schloßplatz, unter der Stechbahn, zu miethen, den ihm der ihm Freund gewordene Hausbesitzer anbot. Im April 1816 schied er aus seiner letztgenommenen Stellung aus; am 17. empfing er den Bürgerbrief. „Aber woher Mittel nehmen? Doch war mir Gott bisher gnädig gewesen und hatte mich in seinen besonderen Schutz genommen. Ich glaubte daher, Er werde mich auch jetzt nicht verlassen, und mein Vertrauen auf Ihn, der ein Vater guter Menschen ist, hat mich nicht getäuscht. Sein Segen hat auf meinem Wirken geruht.

Einem alten Freunde, dem Provisor der Hof-Apotheke zu Darmstadt, Ellinger, theilte ich meinen Entschluß mit, fügte aber zugleich hinzu, daß es mir an den nöthigen Mitteln fehlte. — Mit umgehender Post sandte er 1000 Fl. zu meiner Verfügung. Andere Freunde halfen in ähnlicher Weise. Dreihundert Thaler gab mein ältester Bruder her, obwohl er über mein Etablissement in Berlin, wo nie etwas zu verdienen sein würde, sehr unzufrieden war. Mit dieser Hülfe reiste ich nach Leipzig, um Kredit zu gewinnen und baare Einkäufe zu machen. So eröffnete ich denn, den Beistand Gottes erflehend, mein kleines Geschäft, unter der Stechbahn Nr. 3, am 6. Juni 1816."

Der Diener einer befreundeten Familie hatte schon am frühen Morgen auf diesen Augenblick gewartet — die Familie ließ ein Andachtsbuch kaufen

Die Stechbahn.

und ihre Glückwünsche sagen: es war die des Buchdruckers Dieterici. — An sie war er durch seinen Bruder in Leipzig, der die Kommissionsgeschäfte Dieterici's führte, empfohlen worden. Auch seine Mutter hatte durch einen Besuch schon früher die Familien einander näher gebracht. Vor Allem aber war das warme Temperament beider, in den Jahren gleichwohl verschiedenen Männer das zugkräftigste Verknüpfungsband: der Frohsinn, die Menschenfreundlichkeit und Offenherzigkeit Dieterici's und die Dankbarkeit, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit Mittler's. Schon nach wenigen Monaten des Verkehrs hatte Dieterici den jungen Hausfreund in einem Geburtstagsgedichte begrüßt:

. . . . . .
Werd' ein recht hochbeglückter Mann!
Werd' es an dem Dir angenehmsten Orte!
Und wär' nun gar der Ort Berlin
Dir werth den andern vorzuziehn,
Dann laß auch mich, wie will ich dahin streben,
Dir oft Beweise meiner Freundschaft geben!
. . . . . .

Dieser Entschluß, in Berlin seine Werkstätte zu errichten, wurde aber von Mittler um so schneller und fester gefaßt, als ihn eine tiefe Neigung zu Dieterici's einziger Tochter Henriette beseelte. Ihr Bruder Karl war sein Vertrauter gewesen; doch vorsichtig äußerte der Vater zu diesem, erst müsse Mittler's Etablissement und dessen Entwickelung abgewartet werden. Am 24. August 1816 wurde sie seine Braut. Er erzählte mit Stolz, wie er auch am Hochzeitsmorgen im Geschäfte gearbeitet, noch am Bücherballen gepackt und seinen Festrock erst angezogen habe, als der Hochzeitswagen vor das Haus gefahren sei (16. April 1817).

Die Eröffnung des Geschäftes war zu glücklicher Zeit erfolgt. Die soeben beendeten ruhmreichen Feldzüge weckten eine preußische Militärlitteratur, und die als Besatzung französischer Landestheile von der Heimat ferngehaltenen Offiziere gaben ihren großen Bedarf an Büchern — „alle sogleich gebunden" — Mittler zu besorgen auf.

Die erste Verlagsunternehmung des jungen Buchhändlers war das „Militair-Wochenblatt".*) „Meine Idee, bei dem jetzigen Friedensstande ein Militair-Wochenblatt herauszugeben, theilte ich dem damaligen, kürzlich nach Berlin versetzten Hauptmann v. Decker vom Generalstabe mit, den ich im Dietericischen Hause kennen gelernt hatte, mit dem seine Frau weitläuftig verwandt war. Dieser veranlaßte den Oberst Rühle v. Lilienstern, der Ausführung des Planes beizutreten. Der König bestätigte denselben nicht nur,**) sondern verfügte auch, daß die offiziellen Veränderungen in der Armee in das Blatt aufgenommen werden sollten. So erschien das Militair-Wochenblatt fast gleichzeitig mit der Eröffnung meines Geschäfts. Es fand großen Beifall und bedeutenden Absatz." Schon mit Ablauf des ersten Monats hatte es 1400 Abnehmer, bald darauf 2000, in der Folge blieb es auf 1200 Abonnenten stehen. Die erste Seite desselben (s. die gegenüberstehende S. 61) kennzeichnet zugleich das Unternehmen. „Dieser Erfolg und einzelne gute militärische Bücher meines Verlages — zunächst meist von C. v. Decker — machten es, daß fast die ganze Armee ihren Bedarf an Büchern von mir bezog. Durch alles das hob sich mein Geschäft gleich von Haus aus zu einer bedeutenden Höhe."

Grundlage und Richtung waren damit dem jungen Geschäftshause gegeben. Mit Beginn des Jahres 1820 folgte die Herausgabe einer besonderen „Militair-Litteratur-Zeitung", zunächst in Zweimonatsheften. „Wahrheit, Treue, Schärfe und höchste Unparteilichkeit, ohne Rücksicht auf die Person der Verfasser, bezeichnen den Charakter der Beurtheilung; die Zeitung soll ein treuer Führer werden für die Lesenden in dem so umfassenden Gebiete. Man soll ihr vertrauen dürfen." So äußerte sich in den einleitenden Worten der Verleger. Nach Jahresfrist nannten sich C. v. Decker und L. Blesson als Redakteure. Auch diese Zeitschrift hatte treffend ein hohes Ziel ins Auge gefaßt. So schwierig der Bestand einer ausschließlich kritisirenden Zeitschrift

*) Die näheren Mittheilungen über die Begründung und die spätere Entwickelung des Militair-Wochenblattes vergl. in Max Jähns, Hptm., Das Militair-Wochenblatt von 1816 bis 1876, Vortrag, gehalten bei dem Jubiläum des Militair-Wochenblattes am 1. Juli 1876. 6. Beiheft zum Militair-Wochenblatt für 1876. Zugleich in Sonder-Ausgabe.

**) Königliche Kabinets-Ordre vom 20. Mai 1816.

Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Militair-Wochenblatt.

— No. 1. —

Berlin, Montag den 1sten July 1816.

(Expedition: Stechbahn No. 3.)

Zweck und Einrichtung dieses Blattes.

Bei der bedeutenden Ausdehnung, welche der Preußische Staat gewonnen hat, bei der großen Sorgfalt, welche auf die Ausbildung des Militairstandes verwendet wird, und dem unverkennbaren Triebe den hierauf Bezug habenden Intentionen der Regierung entgegen zu kommen, muß das Daseyn eines periodischen Blattes, welches sich ausschließlich mit den Angelegenheiten des Militairs beschäftiget und nur auf die den Soldaten zunächst interessirenden Gegenstände berechnet ist, als ein gleich wünschenswerthes und unentbehrliches Erforderniß erscheinen.

Nachdem Se. Majestät der König die Herausgabe einer solchen periodischen Schrift allergnädigst nachzugeben und zu bewilligen geruht haben, erscheint dasselbe unter dem Namen

Militair-Wochenblatt

vom 1sten July 1816 regelmäßig und zwar wöchentlich ein Bogen in Quarto. Wenn sich der Stoff zu sehr häufen sollte, so werden die minderwichtigen Notizen noch in einer besondern Beilage hinzugefügt.

Um das Wochenblatt den Verhältnissen der Zeit und den Eigenthümlichkeiten des militairischen Interesses angemessen zu machen, soll dasselbe vornehmlich folgende Gegenstände enthalten:

a) die von Sr. Majestät in Bezug auf das Kriegswesen erlassenen Verordnungen.

b) Die Standquartiere und Dislokationen der Königl. Preußischen Truppen, nebst der Uebersicht der bei den Generalkommandos angestellten Offiziere.

c) Die Beförderungen, Belohnungen, Versetzungen, Dienstentlassungen u. s. w.

d) Alle sonstige das Militair betreffende Notizen.

e) Eine Zugabe von Anzeigen und kritischen Bemerkungen über erschienene oder zu erscheinende militairische Bücher, Landkarten u. s. w.; kurze militairische Aufsätze aller Art; Biographien und Nekrologe merkwürdiger Militairpersonen, Karakterzüge aus früheren oder späteren Kriegen u. s. w.

Das Militair-Wochenblatt kann, seiner Natur nach, weder eine politische Zeitschrift, noch für die Aufnahme größerer Aufsätze bestimmt seyn, weshalb alle Raisonnements über die Weltbegebenheiten (besonders wenn sie einen politischen Karakter tragen) als unangemessen daraus verwiesen, dagegen alle gediegene und allgemein verständliche, belehrende oder interessante, Aufsätze über militairische Gegenstände irgend welcher Art, in wiefern sie dem freigegebenen Raume angemessen sind, mit Vergnügen darin aufgenommen werden.

auf dem Gebiete einer Fachwissenschaft ist, so hat doch das Bedürfniß, das militärische Leben im Spiegel der Litteratur schnell zu überblicken und zu prüfen, zumal in einer dem Offizier durch seinen Dienst eng beschränkten Zeit, und hat insbesondere das Geschick verdienter Redakteure*) derselben einen nunmehr bereits 69jährigen Bestand gegeben.**) Als das Militär-Wochenblatt im Verlaufe seiner Entwickelung die Besprechung litterarischer Werke ebenfalls in sein Programm aufnehmen mußte, vollzog sich unter der leitenden Redaktion des Oberst v. Löbell naturgemäß eine Verschmelzung beider Zeitschriften derart, daß die „Militär-Litteratur-Zeitung" (seit 1. Januar 1883) als monatliche litterarische Beigabe zum Militär-Wochenblatt erschien. Förderlich erwies sich diese Zeitschrift auch über den publizistischen Zweck hinaus dadurch, daß sie einen kollegialen Zusammenhang unter den Mitarbeitern begründete. Von Anbeginn an versammelten dieselben sich unter dem Vorsitz des Redakteurs zu Monatskonferenzen, in denen die von ihnen bearbeiteten Beiträge verlesen, erörtert und für den Druck ausgewählt wurden. In späteren Jahren gelangten die Werke selbst in dieser Versammlung, unter kurzer Kennzeichnung derselben durch den Redakteur, zur Vertheilung an die Mitarbeiter und noch heute bilden Vorträge über die eingegangenen Litterarien und auszügliche Berichte über die zahlreichen militärischen Zeitschriften des In- und Auslandes den Stoff dieser zu einem „Militär-Litterarischen Verein" erweiterten Redaktionskonferenz.

Später, im Jahre 1824, stiftete Mittler die „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges". Bekannte Namen besten Klanges erschienen wieder als Redakteure: C. v. Decker, F. v. Ciriacy und L. Blesson. Sie nannte als ihre Aufgabe: „Gehaltvolles und Würdiges zu bieten zum Nutzen und Frommen für die Wissenschaft, dadurch gründlich aber zugleich angenehm zu belehren, belehrend zu unterhalten." Bis zum Schluß des Jahres

*) 1844 Major v. Maliczewski, 1861 Oberst Borbstaedt und Oberstlieutenant Pochhammer, 1873 Oberstlieutenant v. Meerheimb, seitdem Oberst v. Löbell.

**) Das Nähere bietet Th. Frhr. v. Troschke, Generallieutenant z. D. Skizze der Militär-Litteratur seit den Befreiungskriegen; enthalten in der Festrede bei der Jubiläumsfeier der Militär-Litteratur-Zeitung am 28. Februar 1870. Berlin, Mittler und Sohn.

1861, zuletzt unter der Redaktion des biedern, kriegserfahrenen Generallieutenants v. Webern, ist dieselbe fortgesetzt worden.

Allen Autoren des Mittlerschen Verlages voran verdienen jene Männer genannt zu werden, die in der Leitung der neuen Zeitschriften den Sammelpunkt der militärlitterarischen Interessen bildeten und ihren jungen Geschäftsfreund auch in seinem Werkverlage mit Rath und That unterstützten: C. v. Decker, in der Lebhaftigkeit und Findigkeit seines Geistes ganz der Mann, Unternehmungen zu schaffen und einzuführen. Neunzehn seiner militärischen Werke wurden bei Mittler verlegt; ebenda gab er als „Adalbert vom Thale" mehrere Bände Novellen und Dichtungen heraus.*) — Rühle v. Lilienstern, ein gleich ihm vielseitig gebildeter und eifrig forschender Mann, damals Oberst im Generalstabe und Direktions-Mitglied der Kriegsschule, gab 1818 eine Art Propädeutik der Kriegskunst: „Aufsätze über Gegenstände und Ereignisse auf dem Gebiete des Kriegswesens" heraus, auf Grund von Vorträgen, die er für den Winter 1812 in Dresden zu halten beabsichtigt hatte.**) Später, 1831, handelte er z. B. über das Homerische Ithaka. Blesson wirkte damals als Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule und blieb, seit 1829 im Pensionsstande, litterarisch, namentlich als Kritiker, thätig. — Kapitän v. Ciriacy gab 1818 sein erstes größeres Werk, den „Belagerungskrieg des 2. preußischen Armeekorps an der Sambre und in den Ardennen vom Jahre 1815", welchem er als Generalstabsoffizier der Brigade Tippelskirch beigewohnt hatte, sodann auch Pläne der französischen Grenzfestungen heraus und verfaßte 1820 eine Geschichte des preußischen Heeres, eine „Uebersicht seiner Stärke, seiner Verfassung und seiner Kriege", ein bei den geringen damaligen Vor-

*) Vergleiche seine Lebensbeschreibung von v. Meerheimb in der „Deutschen Biographie". V. 8—10.

**) Das Werk ist als Erster Band bezeichnet. Ein zweiter ist noch kurz vor seiner Vollendung ins Stocken gerathen und nie erschienen; die Königliche Kriegsakademie besitzt ein Exemplar ohne Titel- und Schlußbogen; „Gedanken über die beiden Schlachten auf dem Marchfelde bei Wien", die ursprünglich in Rühle's Pallas, 1809, 473 ff. und 613 ff., veröffentlicht waren, und „Bemerkungen des Majors Lehmann dazu" bilden seinen Inhalt. Vergl. Generallieutenant Rühle v. Lilienstern, ein biographisches Denkmal. Beiheft zum Militär-Wochenblatt Oktober-Dezember 1847, S. 175.

arbeiten verdienstliches Unternehmen; 1821 ließ er eine Geschichte der neapolitanischen Kriege seit den Zeiten Karl's von Anjou folgen.

Unter den, den Verlag ehrenden Autoren ist sodann vornehmlich General v. Müffling, von 1821 bis 1829 Chef des Generalstabes, zu nennen, der seine zahlreichen und gediegenen Schriften unter dem Zeichen C. v. W. herausgab*): 1824 seine Darstellung der „Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris", 1825 seine „Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814", 1827 „Napoleons Strategie von der Schlacht von Groß-Görschen bis zu der von Leipzig", 1834 seine „Studie über die Römerstraßen".**)

In den Kreis dieser Männer gehörte ferner Major v. Canitz, ein Mitkämpfer York's, der in seinen „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei" dieselben von 1741 bis 1813 darstellte und beurtheilte (zwei Theile, 1823 und 1824). Die napoleonische Zeit bot der Forschung die nächstgelegene und werthvollste Ausbeute: Major v. d. Heyde beschrieb 1819 den Feldzug des braunschweigischen Korps von 1809; Generalmajor v. Seydlitz gab 1823 das Tagebuch des Yorkschen Korps von 1812 heraus, bei dessen großem Führer er Adjutant gewesen war; Major v. Staff schilderte den Befreiungskrieg der Katalonier von 1808 bis 1814 (1821 bis 1825) und Oberst v. Schepeler die gesammte „Geschichte der Revolution Spaniens und Portugals (1826 bis 1827)".

Eine Folge der Kriegserfahrung waren auch die neu erscheinenden Hülfsbücher für den militärischen Dienst. Vor allen ist v. Reißwitz' „Anleitung zur Darstellung militärischer Manöver mit dem Apparate des Kriegsspiels", der bahnbrechenden Arbeit auf diesem Gebiete, zu erwähnen (1824); General Graf Bismark schrieb schon 1820 seine „Feld-Instruktion für die Kavallerie" und 1822 ein „System der Reiterei", auch v. Braunschweig 1823 eine

*) Nach seinem Namen: Carl v. Müffling genannt Weiß.

**) Die Denkwürdigkeiten „Aus meinem Leben" gab der General-Feldmarschall unter seinem Namen ebenda 1851 heraus.

„Vereinfachte Campagne-Reiterei". — Zur militärischen Rechtspflege gab der Divisionsauditeur Schädel mehrere Schriften heraus.

Hand in Hand mit diesen umfänglichen Verlagsunternehmungen ging die Pflege des Ladengeschäfts, wie er dies in seiner Geschäftskarte hervorhob:

Ernst Siegfried Mittler in Berlin
Schloßplatz, unter der Stechbahn No. 3.
empfiehlt den Freunden der Litteratur
seine
Verlags- und Sortiments-Buchhandlung.

Außer einem vollständigen Lager der vorzüglichsten schönwissenschaftlichen Werke, aller deutschen Schriftsteller älterer und neuerer Zeit, größtentheils elegant gebunden, findet man daselbst immer sogleich die neu erschienenen Schriften in allen Zweigen der Litteratur; so wie einen guten Vorrath von gebundenen Büchern für höhere und niedere Schulen, desgleichen eine sorgfältige Auswahl von Kinderschriften und Gesellschaftsspielen, — eine Sammlung guter geographischer Karten, schön gestochener deutscher, französischer und englischer Vorschriften; — ferner: Zeichenbücher, Strick- und Stickmuster, feine und wohlfeile Tuschfarben-Kästchen und andere passende geschmackvolle Geburtstags- und Weihnachts-Geschenke.

Wer ihn mit Aufträgen beehrt, wird die prompteste Bedienung finden und darf bei Bestellungen sich der schnellsten Besorgung versichert halten.

dasselbe vermittelte ihm zahlreiche Bekanntschaften, erhielt ihn in vollständiger Uebersicht des Büchermarktes und unterstützte den Vertrieb des eigenen Verlages.

Bald nach der Geschäftseröffnung bemühte er sich, Kataloge seines Lagers für das Publikum zusammenzustellen: „Verzeichnisse schönwissenschaftlicher Werke; von Andachts- und Gebetbüchern"; „einer vorzüglichen Auswahl von älteren und neueren Kinderschriften, gesellschaftlichen Spielen, Vorschriften, Strick-, Stick- und Zeichenbüchern u. s. w. zu Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstags-Geschenken für Erwachsene, junge Leute und Kinder". Wie seltsam buntscheckig nimmt sich der Inhalt solcher, dem Büchermarkt großentheils fremder Erzeugnisse aus: ABC-, Buchstabier-, Lese und Bilderbücher;

Kinderschriften; Naturgeschichten; Geschichten; Livres français et anglais; Vorschriften zum Schönschreiben; Zeichen- und Maler-Bücher; gesellschaftliche Spiele; Bogenspiele; Strick- und Stickmuster; Tuschfarben-Kästchen; Aufsätze in Stammbücher — ein Beweis, wie wenig in Sondergeschäfte das gesammte litterarische und artistische Geschäftsleben noch geschieden war. Am häufigsten aber veröffentlichte er das von ihm zusammengestellte Lager-Verzeichniß „derjenigen älteren und neueren Schriften aus der gesammten Militär-Literatur, welche in näherer oder entfernterer Beziehung zu dem Studio der Militärischen Wissenschaften und Künste stehen; nach der Materie geordnet und der besseren Uebersicht wegen systematisch zusammengestellt".

Ein weiter Blick und ein freudiger Unternehmungsgeist führten Mittler früh schon zu immer größerer Ausdehnung seines Wirkungskreises. Versicherte er das Publikum in jenen Verzeichnissen, daß ihm auch aus entfernteren Provinzen bedeutende Aufträge zugingen und daß sein Geschäft nicht allein auf die Militär-Litteratur beschränkt sei, sondern alle Zweige der Litteratur einbegreife, so führte er schon im Jahre 1820 den Beweis für die Fortentwickelung dieser Geschäfte, indem er eine Buchhandlung in Posen gründete.

Wie über die westlichen Grenzen hinaus, in die besetzten Gebiete Frankreichs, so fand ein großer litterarischer Bedarf auch nach denjenigen polnischen Gebieten statt, die der Wiener Friede wieder mit Preußen vereinigt hatte. Es fehlte den in das Großherzogthum Posen versetzten Beamten und Offizieren an einer guten Buchhandlung. Belobt und unterstützt von ihnen, daß er das deutsche Element in diesen Landestheilen verbreiten helfe, eröffnete Mittler im Juni 1820 in Posen, Am Markt Nr. 90, unter seinem Namen ein Geschäft. Das Unternehmen erwies sich so tüchtig, daß im Jahre 1827 die Gründung einer gleichen Filiale in Bromberg, Am Markt 57, folgte; auch in Gnesen wurde eine Betriebsstelle errichtet. Der Schulunterricht wurde damals noch in polnischer Sprache ertheilt; eine Reihe der besten Lehrbücher, z. B. der Mathematik, der französischen Sprache, sowie Gebetbücher gingen aus Mittler's Verlage hervor. Nach einigen Jahren wurden vertragsmäßig Geschäftsführer für diese Zweigniederlassungen ein-

gesetzt.*) Alljährlich aber kam Mittler selbst, den Stand seiner Geschäfte zu prüfen. Diese Reisen waren in der ersten Zeit, auf schlechten Wegen und mit Extrapost, ja, zuweilen nachts auf offenem Leiterwagen, im Schutz eines großen Pelzes, sehr beschwerlich. Es entschädigte ihn aber immer der freundliche Willkomm, den er bei den leitenden Personen der Provinz fand. Im Jahre 1848, als er, und zwar nur mittels der rothweißen Kokarde am Hut, die aufständischen Dörfer und die Posten der Sensenmänner hatte passiren dürfen, war seine Ankunft für die Behörde, die nur ungewisse Nachricht von Berlin hatte, sogar ein wichtiges Ereigniß; der kommandirende General v. Colomb entbot ihn zu sich. Eine treue Freundschaft mit dem hochverdienten und kenntnißreichen General v. Brandt, den er viele Jahre hindurch regelmäßig dort besuchte, war eine schöne, dauernde Frucht jener Wirksamkeit.**)

Ebenso regelmäßig besuchte er alljährlich die Buchhändlermesse in Leipzig. Welch ein Ereigniß war damals eine solche Reise! Im Jahre 1818 z. B. reiste er morgens mit Extrapost ab und verblieb einige Stunden zum Besuch bei seinem Schwager, dem Regierungsrath Dieterici in Potsdam. Ein Brief meldete seiner jungen Frau sogleich seine glückliche Ankunft dort. Um 4 Uhr nachmittags erreichte er Treuenbrietzen, um 10 Uhr abends Wittenberg. Nachts ½3 in Schmiedeberg angelangt, mußte er mangels Postpferde bis 4 Uhr dort liegen bleiben; über Düben kam er zum Morgenkaffee nach Rothenhahn, vormittags 10 Uhr war er in Leipzig.***)

Bis 1869 hat er, ein einziges Jahr krankheitshalber aussetzend, die Messe regelmäßig besucht; er genügte damit, wie es sein soll, seiner geschäft-

*) Am 30. November 1824 erweiterte er sein Posener Geschäft durch Ankauf der Verlags- und Sortimentsbuchhandlung und der damit verbundenen Leihbibliothek, welche der Lehrer am dortigen Gymnasium Thomas Szumski besaß.

**) Er hatte ihn während dessen Kommando zur Kadettenanstalt in Berlin, März 1829, kennen gelernt.

***) Bezüglich der regelmäßigen Post verzeichnet das „neue Berliner Handbüchlein für 1821, Verlag von E. S. Mittler“: „Nach Leipzig geht die Post ab Sonntags und Mittwochs Mittag 1 Uhr; Kurs: Potsdam, Treuenbrietzen, Wittenberg, Düben, Leipzig“.

lichen Pflicht und seinem kollegialen Sinne zugleich. Als er dieselbe zu beziehen anfing, hatte sie in Wirklichkeit noch den Charakter, den man ihr im Publikum irrthümlich noch heutzutage zuweilen beilegt. Wie die Kaufleute aller Art dort zusammentrafen, Waaren zu tauschen, so legten auch die Verlagsbuchhändler das Verzeichniß der Werke dort vor, die sie zur Ausgabe fertiggestellt hatten, und sammelten Bestellungen von den im offenen Ladengeschäft an das Publikum verkaufenden Kollegen dort ein. Es hatte das oft gehörte Wort: ein Buch erscheine zur nächsten Oster- oder Michaelismesse — damals noch seine Bedeutung. Die Schwierigkeit der Verbindungen, die Schwerfälligkeit und Zertheiltheit des geistigen Lebens im Reich geboten einen solchen jährlich zweimal wiederkehrenden Kaufmarkt; und die Obmacht, welche Leipzig ausübte, nicht allein durch die Centralisation des Geschäftsaustausches aller Buchhandlungen untereinander, sondern insbesondere als Sitz mächtiger Verlagsfirmen und Druckereien, trug wesentlich dazu bei, diese Organisation in Kraft zu erhalten. Ebenso wichtig und umständlich, wie die Bestellung neuer Lagervorräthe, war die Ausgleichung der abgeschlossenen Jahresrechnung auf der Messe. Erst in Leipzig fand der Verleger die Ballen mit den nicht abgesetzten Exemplaren seiner Verlagswerke; erst durch Abrechnung dieser Posten konnte er die Beträge, die ihm die einzelnen Buchhandlungen danach schuldeten, feststellen. Nun mußte er einerseits mit den dort anwesenden Vertretern der einzelnen Firmen die Rechnungsbücher vergleichen, um dieselben übereinstimmend abzuschließen, mühsam besonders, wenn er selbst, wie Mittler, zugleich Verlag auslieferte und fremden Verlag auf Lager — als Sortiment — hereinnahm, mithin im Soll und Haben gleichermaßen in Rechnung stand; andererseits zu den einzelnen Kommissionsbuchhändlern gehen, welche mehrere auswärtige Firmen zugleich vertraten. Den Markthelfer mit den dicken großen Hauptbüchern hinter sich, ist der junge Mittler da tagelang von Straße zu Straße geeilt. Er erzählte als Charakterzug jener Zeit gern, wie er einmal zum alten würdigen Herrn Kummer, einem der bedeutendsten Kommissionäre, gekommen sei, dem seine Tochter die Bücher reichte und aufschlug. Geduldig habe er auf der Bank als Letzter Platz genommen, bis die Reihe an ihm sein werde. Dann habe Herr Kummer, die lange Thonpfeife im Munde, die

einzelnen Conti mit dem ihm gegenübersitzenden Fremden verglichen, und während er zwischendurch auch nach vielen Posten sich erkundigt und mancherlei Allotria behaglich erzählt habe, sei die Unruhe derer immer größer geworden, die bereits auf Abfertigung harrten. Der alte Herr aber habe, als die Zahlung geschehen, sein schweres Buch zugeschlagen und langsam gesagt: „Heut wird nicht mehr gerechnet", alle Anderen waren bis auf morgen entlassen. Noch in späten Jahren erinnerte ihn ein Zeitgenosse an jene Chodowieckischen Gestalten — „die alten Herren aus dem Reiche mit Thranlampen und Stulpenstiefeln, die an den dicken Tischen über den langen Büchern saßen —".*)

Bis 1862 behielt Mittler sein besonderes Meßlogis in der Universitätsstraße und seinen Meßausläufer, blieb auch in alter Gewohnheit eine volle Woche in Leipzig. Ebenda traf er sich auch mit lieben Berufsgenossen, vor allem mit seinem Jugendfreunde, dem vielbelesenen und scharfsinnigen Buchhändler August Speyer, der, in so engen Schranken sein Leben auch in Arolsen verlief, doch ein höchst weltkundiger Mann war. Man sah sie Beide die Promenade entlanggehen: Mittler, der gern rüstig ausschritt, daneben aber Speyer, klein und schmächtig, mit schleppendem Gang, der zudem, eifrig auf den Freund einredend, gern nach kurzen Strecken stehen blieb, um den Freund desto mehr an seine Worte zu fesseln und auf dessen Zustimmung zu seiner Meinung zu warten.

Wie dankbar begrüßte Mittler daher die Reform und wie eifrig wirkte er zu der Durchführung, als im Jahre 1824 eine Anzahl Kollegen, Gropius aus Berlin an ihrer Spitze, einen allgemeinen deutschen Buchhändler-Börsenverein zu stiften und die gesammte Abrechnung in einen gemieteten Saal zu verlegen beschloß. Aus diesen unscheinbaren Anfängen, aus der mit den Erfahrungen und Erfolgen fortschreitenden Vereinfachung der Geschäftsführung und aus der damit verbundenen unvergleichlich erhöhten Leistungsfähigkeit aller Betheiligten ist die großartige Organisation des deutschen Buchhandels emporgediehen, deren Segnungen heut nicht allein ihm selbst zu gute kommen, sondern auch das geistige Leben des deutschen Volkes fördern helfen.

*) Brief Fr. Volckmar's an Mittler zum 6. Juni 1866.

In so fester, angesehener Stellung stand Mittler, als die Gebrechen des Alters die sonst so willige Hand seines Schwiegervaters lähmten und er ihn zur Unterstützung aufrief. Schon seit 1821, also bald nach dem Tode seines zur Nachfolge in die Druckerei bestimmten Schwagers Karl, hatte er die Akte im Personalbuche derselben neben seinem Schwiegervater unterzeichnet. Seine Verlagswerke, seine Zeitschriften wurden in dessen Druckerei hergestellt.*) Die Sorgen, welche seinem Schwiegervater sein ins Grüblerische erschlaffter sanguinischer Charakter bereitete, hatte er mit ausdauernder Milde und Duldsamkeit zu zerstreuen, dessen ängstliche Berechnungen, die den voraussichtlichen Stillstand und Zusammenbruch des alten Geschäftes nachweisen sollten, in ihre Nichtigkeit aufzulösen versucht. So trat er nun für seinen Schwiegervater vollends ein.

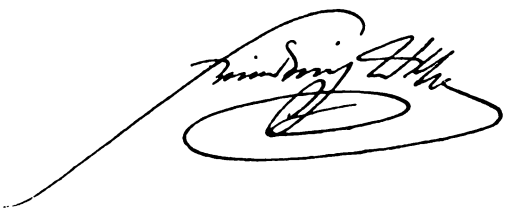
Ueber ein so wichtiges Ereigniß seines Lebens mußte Dieterici zunächst seinem geliebten Könige berichten. Schon die Verehelichung seiner Tochter mit Mittler hatte er seiner Zeit dem Königlichen Gönner anzuzeigen nicht unterlassen und der hohe Herr in seiner Güte darauf am 24. April 1817 (d. d. Berlin) geantwortet, daß er „zu der Verheirathung Ihrer Tochter mit dem Buchhändler Mittler alles Glück wünsche". Nun begründete er seinen Entschluß schlicht und recht in seiner Zuschrift an den König (2. Juli 1828): „Meine Tochter ist seit 1817 mit dem Buchhändler Mittler, einem sehr wackeren Manne, glücklich verheirathet; schon Jahre lang hat er mich als treuer Schwiegersohn in meinem Geschäfte unterstützt. Am 1. Februar d. J. traf mich der härteste Schlag, indem ich meine Frau nach kurzem Krankenlager verlor. Ohne waltende Hausfrau und bei herannahendem Alter habe ich mich nun entschlossen, mein Geschäft meinem Schwiegersohne zu übergeben, zwar nicht ganz ohne stille Mitwirkung, doch sonst mich von den Lasten und Sorgen des Lebens zurückzuziehen, wie auch das beiliegende, für das Publikum gedruckte Circulair mit Mehrerem besagt."

Unveränderlich erwies sich der König als sein gnädiger Herr; er antwortete:

*) Nur vereinzelt treten andere Druckstellen auf: 1820 C. H. W. Oberhäuser, Roßstraße 24; 1825, 1826 Aug. Wilh. Schade, Alte Grünstraße 18.

Ich ersehe aus Ihrer Anzeige vom 22. d. M., daß Sie sich von Ihrem Geschäft zurückgezogen haben, und wünsche, daß Sie der wohl verdienten Ruhe lange genieſſen mögen. Ihren Schwiegersohn, den Buchhändler Mittler werde Ich Mir empfohlen seyn lassen.

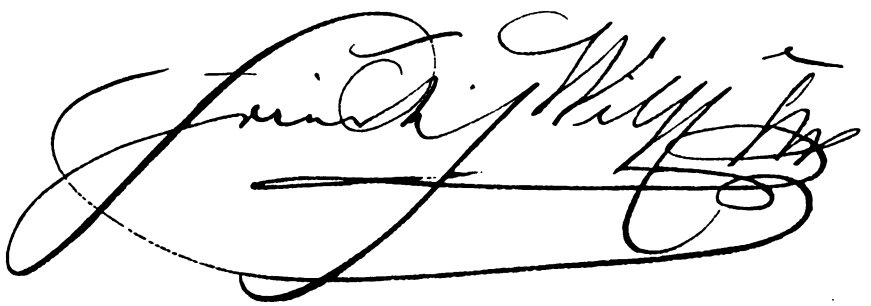
Teplitz, den 26ten Juli 1828.



Eine ähnliche Mittheilung hatte Dieterici auch dem Kronprinzen gegeben; derselbe antwortete ebenso gütig:

Ich habe aus Ihrem Schreiben vom 30ten Juni mit vieler Theilnahme ersehen, daß Sie wegen Ihres vorgerückten Alters die Führung Ihrer Buchdrukkerey Ihrem Schwiegersohn, dem Buchhändler Mittler, übergeben haben, den Ich Mir gern zu vorkommenden Fällen empfohlen seyn laße. Mit dem Wunsche daß Sie der erlangten Muße sich noch lange erfreuen mögen, verbleibe Ich Ihr wolgeneigter

Sanssouci, den 13ten August 1828.



Die an das Publikum vertheilte Anzeige lautete:

Das erreichte 70ste Jahr ist mit allen früher verlebten doch nicht so recht in Vergleich zu stellen und hat so manche Beschwerden in seinem Gefolge, daß selbst der beste Wille der Möglichkeit nachstehen muß —

Hierdurch bewogen bin ich genöthigt, die Führung meiner Buchdruckerei kräftigeren Händen zu übergeben. Mein Schwiegersohn, der hiesige Buchhändler Herr Mittler, hat sie von jetzt an übernommen, und wird alle Aufträge, womit ich ihn oft und zahlreich zu beehren gehorsamst bitte, gern und pünktlich zu eines Jeden Zufriedenheit auszuführen suchen.

Sein Verfahren und allgemein beifälliges Wesen bedarf meines Ruhmes und meiner Empfehlung nicht. Nur wünsche ich, daß das verehrte Publikum überhaupt, sowie manche resp. Behörde durch fernere Mittheilung von Druckarbeiten sich wohlwollend seiner erinnern und ihm die sehr vermehrten Lasten erleichtern helfen wolle.

Nach einigen dreißig vermischten, mehr trüben als hellen, Jahren schließe ich hiermit meine bisherige Arbeit, wenn auch nicht gänzlich meine stille Mitwirkung, — mit den Empfindungen der innigsten Ehrfurcht, des ganz gehorsamsten Dankes und einer unbegränzten Verehrung für alle erhaltenen Beweise eines gütigen und wohlwollenden Andenkens.

Berlin, den 1. Juli 1828.

Wilh. Dieterici,
Spandauer Straße Nr. 52.

Nach vorstehender Anzeige hat mein Schwiegervater, Herr Wilh. Dieterici, sich entschlossen, seine seit mehr als 30 Jahren mit unendlichem Fleiß geführte Buchdruckerei mir zu übergeben. Ich habe solche am heutigen Tage mit allen darauf haftenden Verpflichtungen übernommen, und werde sie unter der bisherigen Firma:

„Dietericische Buchdruckerei"

in demselben Locale fortführen.

Da ich in früherer Zeit selbst die Buchdruckerkunst erlernt habe und seit den letztvergangenen Jahren in dem jetzt übernommenen Geschäft mit thätig gewesen bin, so ist mir dasselbe nicht fremd, und glaube ich um so mehr die pünktlichste Erfüllung der mir zu Theil werdenden Aufträge versprechen zu können, als auch der bisherige treue Gehülfe meines Schwiegervaters, Herr Ponath, fernerhin die technische Leitung

behalten und in meiner Abwesenheit meine Stelle vertreten wird. Meine vorzüglichste Aufmerksamkeit wird dahin gerichtet seyn, die Buchdruckerei fortwährend mit den besten neuen Lettern zu versehen, um den möglichst schönsten Druck zu liefern.

Ich bitte nur noch das Vertrauen, welches meinem würdigen Vorgänger, meinem theuern, geliebten Schwiegervater, so ausgezeichnet und eine so lange Reihe von Jahren zu Theil wurde, auch auf mich zu übertragen und mich des schmeichelhaften Wohlwollens werth zu halten, welches zu verdienen ich mir stets werde angelegen seyn lassen.

Berlin, den 1. Juli 1828.

Nach dem Kaufvertrage vom 12. Juli überließ er, um sich von den Geschäften zurückzuziehen, seinem Schwiegersohn sein Haus nebst Buchdruckerei eigenthümlich für den Kaufpreis von 25 000 Thalern für beides, welche Summe an seine Kinder sofort zu vertheilen sei. Sich selbst bedang er eine freie Wohnung im Hause und eine jährliche Rente von tausend Thalern aus.

Am 14. Juli fand darauf die Uebergabe der Druckerei statt.

Der ausscheidende greise Besitzer dankte dem Faktor, Herrn Ponath, für seine Mitarbeit. „Wollte derselbe für die Folge damit noch etwas mehr Energie verbinden, daß die bedingten Arbeitsstunden des Morgens, des Mittags und Abends pünktlicher inne gehalten würden, durch deren Schmälerung bei einem Personale von mehreren Personen wöchentlich kein unbedeutender Ausfall entsteht, wie auch, daß die Arbeiten selbst nicht so flau und gemächlich betrieben würden, weil man doch bei jedem Engagement voraussetzt, dies auch wohl versichert wird, daß Pünktlichkeit in den Arbeitsstunden — statt Vernachlässigung und Gemächlichkeit — zu erwarten steht, so würde Herrn Ponath ein dankendes Anerkenntniß meines Nachfolgers gewiß zu Theil werden."

Mittler versicherte, man werde in ihm immer den Freund, nur ungern und gezwungen den Prinzipal erblicken; er erwarte dagegen und werde mit Strenge darüber wachen, daß ein Jeder die ihm zukommenden Verbindlichkeiten erfülle. Die Mahnungen „seines von ihm über alles geliebten Vorgängers, seines theuren zweiten Vaters", faßte er dahin zusammen: „1) Pünktlichkeit in den Arbeitsstunden — von 7 bis 12, ½2 bis 8 Uhr; 2) gute Arbeit, schlechte werde ich nie dulden; ich würde mich genöthigt sehen, den dabey entstehenden Verlust dem, der ihn verschuldet, anzurechnen. Von den Lehrlingen erwarte ich nun ganz vorzüglich Treue, anhaltenden Fleiß und zuvorkommendes Betragen gegen Jedermann, insbesondere gegen ihre Vorgesetzten, namentlich die Herren, mit welchen sie arbeiten." Von den Mitgliedern der Offizin, W. Ponath, F. Schiminsky, E. Werner, W. Gehlmann, P. Rohde, C. Denter, F. Hübner wurde das Vorstehende zum Zeichen ihres Einverständnisses und ihrer Verpflichtung unterschrieben.

Wilhelm Dieterici lebte, der geschäftlichen Last und Unruhe enthoben, in behaglicher Zurückgezogenheit in dem von ihm ausbedungenen bescheidenen Altentheil,*) bedacht, wie früher, Freunde durch dichterischen Zuspruch und Gruß zu erfreuen und in warmer Theilnahme für öffentliche und gemeinnützige Zwecke. In der Nacht vom 15. zum 16. September 1837 endete ein Schlagfluß sanft und unerwartet sein Leben. —

Es sollte überraschen, daß in diesen Verhandlungen und Bekanntmachungen der Verlagswerke und ihrer Uebertragung an den Uebernehmer nicht besonders gedacht ist. Aber so sehr war die Druckerei ihrem Eigenthümer der Hauptbestandtheil seines Geschäfts, daß er sie auch in diesen letzten Verfügungen fürs Ganze nannte. Er bestätigte damit aufs deutlichste, daß er sich als Buchhändler zu schwach gefühlt und seine Verlagsthätigkeit nur aus seinen Druckwerken abgeleitet hatte. Thatsächlich hat er schon am 17. Juli 1819 — soweit zurück geht sein Unbehagen an dem Geschäft —

*) „Ich selbst werde künftig meinen Aufenthalt in dem großen Zimmer neben meiner Wohnstube nehmen, und mich daselbst nach Verhältniß der Umstände zu beschäftigen suchen, mithin mich immer noch in einiger Verbindung mit Ihnen befinden" — hatte er treuherzig seinem Personal beim Abschiede gesagt.

seinem Schwiegersohn seinen „Verlagskram“ angetragen, „wieviel er dafür, ohne sich zu schaden, geben könne“.*) Die Verlagswerke Dieterici's sind daher, eingeschlossen in jene Geschäftsübertragung, ins Eigenthum seines Nachfolgers ohne weiteres übergegangen**) und haben sich auch fernerhin lebenskräftig erwiesen; ihre Autoren haben neue Auflagen und Fortsetzungen ihm übertragen. Als erster Sproß derselben ist die Rangliste 1829, zum ersten Male mit einem Namensregister vermehrt, „bei E. S. Mittler“ erschienen. Mittler schmückte ihren Umschlag mit einer Umrahmung von Waffenstücken, welche die damalige Ausrüstung darstellen (vergl. S. 76), und ließ diese in den Velin-Exemplaren mit der Hand koloriren.

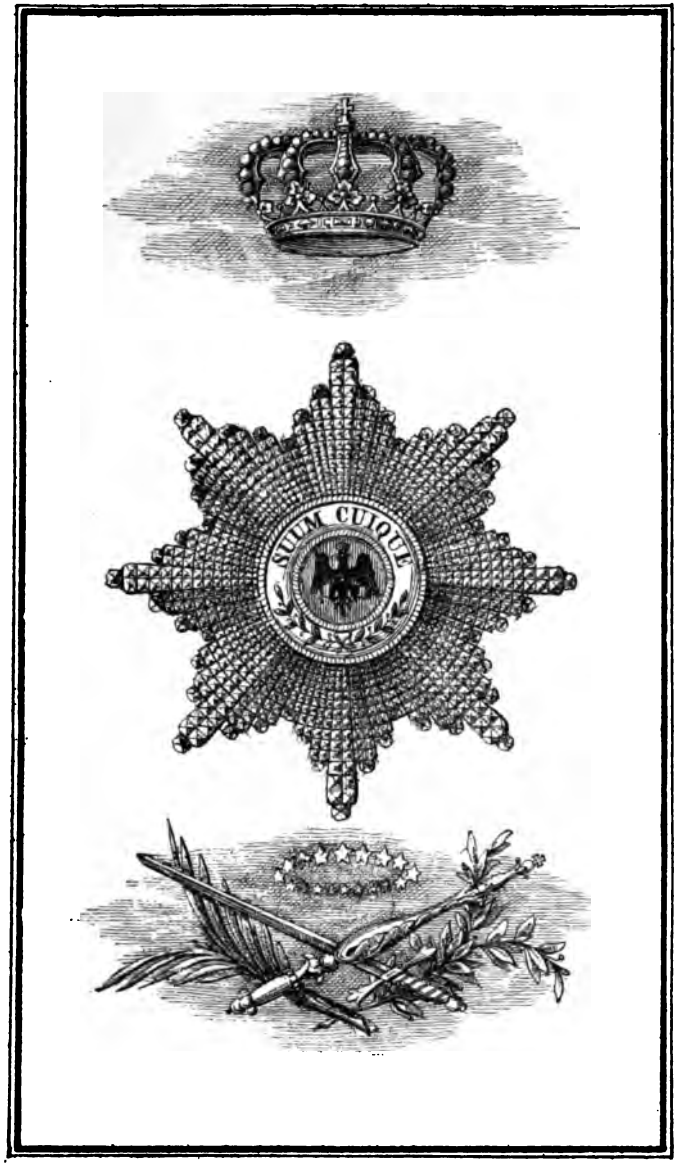
II.

1828 bis 1848.

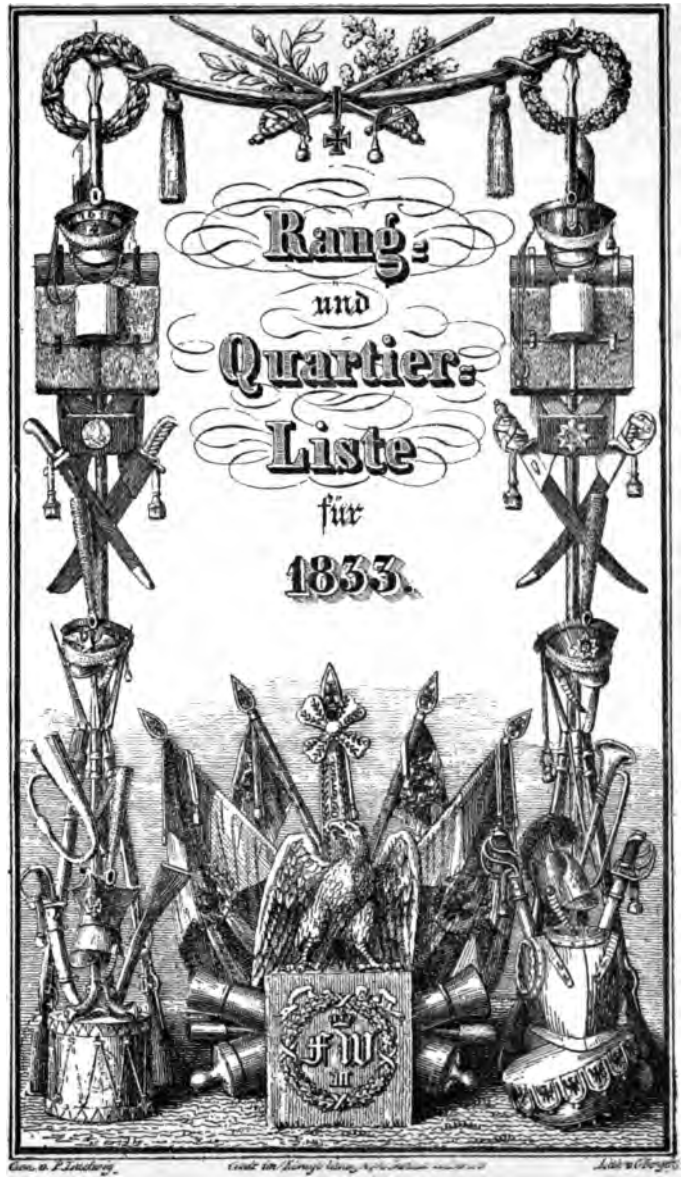
Schwierig war ohne Frage Mittler's Aufgabe, neben seinem weitverzweigten Geschäfte auch der eigenen Druckerei sich zu widmen, ihre Vorräthe zu vermehren und zu erneuern und ihre Kundschaft zu erweitern. Aber nicht allein erleichterten es ihm sein Fleiß, seine geschäftliche Findigkeit und Entschlossenheit, und nicht allein entsprach die Erwerbung und Benutzung einer eigenen Druckerei auch der planmäßigen Fortentwickelung des Geschäftskreises — sondern vor allem half ihm dabei seine eigene, von früher Jugend her genährte

*) Vereinzelt erscheint sogar schon 1819 ein Werk (Wilfarth, Tägliches Handbuch für christliche Dienstboten) mit der Verlagsbezeichnung: Berlin, bei Wilhelm Dieterici 1819 (bei E. S. Mittler). Am Schlusse kündigt W. Dieterici Bücher an, die „in demselben Verlage erscheinen“, „ebendaselbst kürzlich herausgekommen“ sind.

**) In Verlagsanzeigen des Jahres 1828 führt Mittler bereits die Verlagswerke seines Schwiegervaters unter der Bezeichnung auf: „In meinem Verlage erschienen“: (s. Albr. Hartung, Auflösungen der arithmetischen Aufgaben).



Rang- und Quartier Liste für 1833.



(Zu Seite 75.)

Liebe zur „schwarzen Kunst", ja, diese erwirkte der Druckerei bald sogar den Vorrang in seinem Herzen. Bis an sein Lebensende ist sie der Gegenstand seiner fast zärtlichen Fürsorge geblieben. Es beseelte ihn ein Eifer für jede technische Einzelheit und ein kollegiales Mitgefühl für jeden einzelnen Arbeiter derart, daß er die Verwaltung der Druckerei noch in späteren Jahren als sein persönliches Vorrecht vorwegnahm und ihre Leistungen seine eifersüchtige Freude bildeten.

Er stand im Höhepunkte seines Lebensglückes, als er sie übernahm; unmittelbar darauf beraubte ihn der schwerste Verlust, der Tod seiner Frau, dieses Glücksgefühls. „Mein eheliches Leben war eins der glücklichsten, die es auf Erden geben kann. Meine Frau, reich an Geist und Gemüth, der Liebling aller Verwandten und ihrer vielen Freundinnen, war mein höchstes Gut und das Glück meines Lebens.... Wir waren eins in der Liebe, glücklich im Kreise unserer guten Kinder, meine Frau, die Edelste ihres Geschlechts, die Trefflichste in Treue zu mir, die vollkommenste Hausfrau, die zärtlichste sorgende Mutter. — Nichts störte unseren Frieden, vielmehr wurde derselbe durch die Liebe meiner Schwiegereltern, in deren Hause wir wohnten, gesteigert. Wir bildeten zusammen nur eine Familie und nie ist eine Trübung zwischen uns eingetreten.

So in meinem Geschäft gesegnet, im Kreise der Meinigen höchst glücklich, verlebten wir nur Tage der Freude, und Alle wetteiferten, in der Liebe einer den andern zu übertreffen. Doch es schlug uns die erste schwere Stunde und zerriß das glückliche Familienband, als Gott unsere gute Mutter*) zu sich rief. Sie starb in meinen Armen.

Der Schlag war sehr hart, ein unersetzlicher für mich, noch mehr für meine gute Frau, welche nie ohne die Mutter gelebt, die ihr in allen Verhältnissen des Lebens treu zur Seite gestanden. Aber es war auch eine Frau, wie selten eine. Rein, aller Tugenden voll, schlug ihr Herz in inniger Liebe zu allen Menschen, wie viel mehr zu ihrem Gatten, ihren Kindern und Enkeln. Die ewig Sorgende, Allen Freude zu machen, wußte für sich selbst

*) Sophie Dieterici, geb. Haacke, starb am 1. Februar 1828.

nichts zu thun; glücklich, wenn sie durch Entbehrungen die Ihrigen beglücken konnte. Mir war sie in der That die zweite leibliche Mutter, voller Dankbarkeit, daß ihre Tochter durch mich glücklich war.

So mußte ich denn den ersten bitteren Kelch leeren und erkennen, wie selten ein Glück vollkommen ist. Doch ich sollte bald ein härteres Schicksal tragen lernen, denn Gott hatte mir die stärkste Prüfung zugedacht, indem er mein geliebtes theures Kleinod, meine Frau, die Mutter meiner Kinder, zu sich forderte.*)

Wie groß mein Schmerz war, ist zu ermessen, wenn ich auf die Schilderung, wie sie war, wie wir zusammen lebten, hinweise. Wie sie aber von Allen, die sie kannten, namentlich von dem größeren Familienkreise betrauert wurde, bekundet der Ausruf eines alten Onkels: »Mit ihr ist der Engel der Familie uns genommen«.

Mir selbst sagte sie auf dem Sterbebette: »Du hast mich ja immer auf Händen getragen«. — Als sie wenige Tage vor ihrem Ende zu meinem Geburtstage den gewöhnlichen Kranz binden wollte und ihr dazu die Blumen gebracht wurden, verwarf sie alle, und behielt nur Rosen und Vergißmeinnicht.

Sie ruht nun lange im Grabe, aber bei ihrem Andenken fließen noch heut meine Thränen, denn mit ihr begrub ich mein ganzes Erdenglück. Ihr Lohn vor dem Thron des Höchsten muß glänzend sein. Mich hielt nur der Gedanke am Leben fest, sie, der ich Treue bewahrt, einst wiederzusehen!

Die erste Sorge war nun, meinen Kindern, wenn auch nicht die Mutter zu ersetzen, doch ihnen mein ganzes Leben zu widmen, und vor allem keine Stiefmutter zu geben, damit das Andenken an die gute wahre Mutter bewahrt bleibe.

So war denn meine Zukunft meinem Geschäft und meinen Kindern gewidmet und ich hatte die große Freude, daß meine Erziehung gute Früchte trug. Meine älteste Tochter nahm unter meiner Leitung sich der Haushaltung an ...."

---

*) Am 14. Juli 1830, im sechsunddreißigsten Lebensjahre, dem vierzehnten ihrer glücklichen Ehe.

Im 52. Lebensjahre, 1837 Photogravure R. Riffarth Berlin

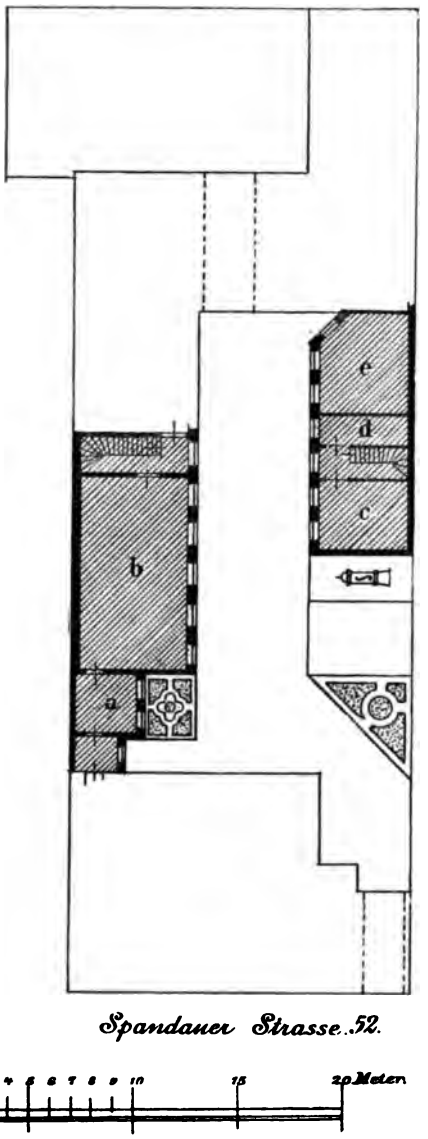
Ernst Siegfried Mittler

Wahrlich, in treuer Pflichterfüllung, aber auch gelohnt durch die Liebe aller seiner Freunde, durch die Achtung im Beruf und im Gemeinwesen verlebte Mittler die folgenden dreißig Jahre. Schon 1824 war er zum Stadtverordneten gewählt worden, 1833 und 1838 wurde er zum Schiedsmann ernannt, 1842 wieder zum Stadtverordneten berufen. In das große Gemälde, in welchem Krüger die Huldigung Friedrich Wilhelm's IV. (15. Oktober 1840) darstellte, wurde sein Bildniß aufgenommen.

Seinen Stand zu ehren, gab ihm das vierte Säkularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst Gelegenheit: er bildete mit dem Professor Gubitz und dem Amtsgenossen J. Petsch das Comité zur Veranstaltung und Leitung der Feier, welche am 28. und 29. August 1840 mit Festrede und Festmahl, mit einer Ausstellung und durch Stiftung eines Unterstützungsfonds für die Gehülfen begangen wurde. Für die Interessen seines Standes zu wirken, bot sich ihm eine rühmliche Gelegenheit, als ihn am 7. Juli 1837 das Polizei-Präsidium benachrichtigte: „auf den Wunsch der Mehrzahl der hiesigen Herren Buchhändler sei er dazu bestimmt worden, zur Ausführung des Ministerial-Reskripts vom 14. März d. J. bei dem, zur polizeilichen Anzeige gekommenen Verkehr mit Büchernachdruck, die vom Polizei-Präsidio in jedem einzelnen Falle näher zu normirende Frage, ob ein Nachdruck vorliege? gutachtlich festzustellen" und ihn zur Vereidigung als Kunstverständigen vorlud. An rühmlicher Stelle, an der Begründung und Fortentwickelung des litterarischen Rechtsschutzes, hat er nahezu dreißig Jahre mitgewirkt. Am 24. September 1838 wurde er zum stellvertretenden Mitgliede des inzwischen begründeten „Vereins von Sachverständigen zur Abfassung von Gutachten in Nachdrucksfragen" vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ernannt, welcher Berufung am 13. November 1851 die Ernennung zum ordentlichen Mitgliede des „Litterarischen Sachverständigen-Vereins" gefolgt ist. — Am 6. Juni 1841 bereiteten ihm Familie und nächste Freunde bereits eine „Feier des 25jährigen selbständigen Wirkens in Berlin".

Ein Mann von so ausgedehnter Geschäftserfahrung, von so regem Gemeinsinn, so weltbekannter Herzensgüte war den jüngeren Leuten, die sich dem Buchhandel widmen wollten, der erwünschteste Lehrherr. Zahlreich war

sein Handlungspersonal nicht; aber fast Alle, die ihm zugehörten, haben später geachtete Stellungen im Buchhandel eingenommen; alle seine wohlwollende Freundschaft sich erhalten und ihm Dank und Verehrung bewahrt. Nach altem Herkommen nahmen seine Gehülfen des Sonntags ihr Mittagsmahl beim Prinzipal ein, in späteren Jahren versammelte er sie wenigstens zu allen Festtagen um seinen Tisch. Seine treueste Stütze im Sortiment war Louis Baumgärtner, dem er am 1. Mai 1841 als seinem „vieljährigen Freund und Mitarbeiter die Leitung desselben übertrug und Procura ertheilte". Bis zum Tode, zu Anfang der fünfziger Jahre, ist er darin thätig verblieben. Zehn Jahre arbeitete in demselben Ludwig Bamberg, bis er, Ende 1836, in Greifswald eine eigene Buchhandlung übernahm. Ihm gehörte ferner Rudolf Hartmann an, später Kommissionsbuchhändler in Leipzig, der z. B. 1834 als Gehülfe die Ostermesse mit Mittler bezog; H. Johannsen, der später die Riegersche Buchhandlung in Stuttgart besaß; Hermann Rother, der am 1. Oktober 1849 eine Buchhandlung in Wittstock errichtete; Otto Janke, der später seine schönwissenschaftliche Verlags-



firma in Berlin gründete; Alexander Bath, der seines Prinzipals Sortiment nachher selbst erwarb, u. A.

Die Druckerei blieb an alter Stätte und in alten Grenzen. Ihrer Bezeichnung: „Dietericische Buchdruckerei" wird gelegentlich (1832) der Name des Besitzers hinzugefügt. Die einfache Bezeichnung „Druck und Verlag von E. S. Mittler" begegnet nur vereinzelt 1829. Erst nach dem Tode ihres Begründers, und gemäß ihrer völligen Zugehörigkeit zu Mittler's Geschäften, heißt es dann durchgängig: Gedruckt bei E. S. Mittler. Die Räume auf dem Hofe des Grundstücks Spandauerstraße 52 waren schmal und bescheiden, nur im Erdgeschoß gelegen und zu einem Geschäftsbetrieb weder angelegt noch eingerichtet. An die Wohnung des Prinzipals in dem Vorderhause schloß sich sein kleines Comptoir (a), und hieran der Setzersaal (b). Auf der anderen Seite des Hofes befanden sich der Waschraum (c) und das Papierlager (d). Die Handpressen standen an der Giebelwand des Setzersaals. Als die erste, vom Dreher bewegte Schnellpresse aufgestellt wurde, fand sie in einem dritten Raum (e) der gegenüberliegenden Seite des Hofes Platz. Die Anzahl der Schriftsetzer wechselte zwischen fünf und elf; die Offizin arbeitete mehr und mehr nur für den eigenen Verlag. Als im Jahre 1832 Gaslicht eingeführt wurde, begrüßte das Personal diese Verbesserung mit einem Festgedicht:

Neue Kraft strömt durch die matten Glieder,
Neuer Morgen hebt die Augenlider,
Dem man seinen heitern Gruß
Freudevoll erwiedern muß:
Vivat! Lebe immer,
Gas, mit deinem Schimmer!
Pereat der Lampenruß ....

Ja, es schmelz' das Meer der Liebesflammen
Unsere Herzen nur in eins zusammen.
Fröhlich, lustig im Verein,
Laßt uns tanzen einen Reih'n!
Ellen hoch uns springen,
Frohe Lieder singen,
Unserm Herrn ein „Vivat" weih'n!

Das Personal durfte dem Prinzipal sein Vertrauen entgegentragen: er selbst gab ihm jederzeit Beweise seiner Fürsorge um das Wohl des Einzelnen und um die Ehre des Hauses in guten Leistungen. Mit Ernst hielt er darauf, die Zuführung und Freisprechung der Lehrlinge nach alter Weise feierlich zu begehen. Vor versammelten Gehülfen richtete er an jeden, der eintrat, seine Ermahnungen; und am Schlusse der Lehrzeit schilderte er ihm freimüthig und väterlich, wie er ihn beobachtet habe, welche Schwächen des Charakters und der Kenntnisse er noch zu bessern, welche Pflichten gegen die Seinen und gegen die menschliche Gesellschaft er nun zu übernehmen habe und wie weit er zu deren Erfüllung Vertrauen in ihn setze. Er machte es zur Regel der Offizin, die Lehrlinge, falls sie nicht diesen Vortheil durch ihr Verschulden geradezu verwirkt hatten, als vollgelohnte Gehülfen in Stellung zu behalten und ihnen dadurch zu tüchtiger und vollkommener Ausbildung die Hand zu bieten.

Der empfindlichste Verdruß war ihm, der zeitlebens früh und frisch an die Arbeit ging und pflichtgemäß in ihr ausharrte, ein verspäteter Arbeitsanfang des Druckereipersonals. „An die Herren Setzer mit Ausnahme des Herrn G." richtete er z. B. am 30. Juni 1842 diese Vorstellung: Seine Bitte, bei dem Drange der Arbeit etwas früher zu kommen und sonach fleißiger zu sein, habe nichts genützt; sogar die festgesetzte Zeit werde nicht eingehalten. Er werde die, welche ihn mit Fleiß unterstützten und ihm es möglich machten, seine Verpflichtungen zu erfüllen, von den Anderen wohl zu unterscheiden wissen. — Alle unterzeichneten, zwei aber mit der ergebenen Bemerkung, daß sie sich keiner Schuld bewußt seien. Dringlicher ist die Bekanntmachung vom 22. Februar 1848:

Geschäfts-Ordnung in der Mittlerschen Buchdruckerei.

Die Arbeitszeit ist:

1. a) im Sommer von morgens 6 Uhr,
   b) im Winter = = 7 =
   bis mittags 12 Uhr.
2. von mittags 1½ Uhr bis abends 8 Uhr.

Wer sich der nothwendigen Ordnung nicht fügen kann oder will, mag es mir anzeigen und aus meinem Geschäfte ausscheiden. Nichtbeachtung obiger festgesetzter Arbeitszeit zieht augenblickliche Entlassung nach sich. Behinderungen sind Herrn Ponath [dem Faktor] abends vorher anzuzeigen.

Es nahten die Unruhen und Stürme des Jahres 1848; sie veränderten die ganze geschäftliche Stellung des Hauses.

Die Ereignisse drangen auf den Berliner Buchhandel und Buchdruck zunächst dadurch ein, daß infolge Beschlusses der Frankfurter Bundesversammlung vom 1. März in kleineren deutschen Staaten Preßfreiheit verkündet worden war, während die Censur in Preußen noch fortbestand. Es wurde eine Versammlung der Berliner Buchhändler und Buchdrucker auf den 14. März berufen, Mittler in derselben den Vorsitz zu übernehmen ersucht und eine Adresse an den König durchberathen und von allen namhaften Firmen unterzeichnet, in welcher um schnelle Aufhebung der Censur in Preußen gebeten wurde: „In dem gegenwärtigen Zeitpunkt — vierzehn Tage vor dem Beginn des neuen Quartales für periodische Schriften, wenige Wochen vor der Leipziger Ostermesse — ist der Schlag, der uns dadurch trifft, daß wir, unter unseren deutschen Brüdern, beinahe die letzten und einzigen unter dem Zwange der politisch zwecklos gewordenen Präventiv-Gesetzgebung zurückgeblieben sind, für unser Gewerbe ein tödtlicher — tödtlich nicht nur moralisch, nicht nur in der Würde unserem gesammten Deutschland gegenüber, tödtlich auch materiell: — jeder verlorene Tag ist eine neue und schwerere Niederlage in dem Kampfe der litterarischen Konkurrenz. Kein Schriftsteller, der ohne Censur zu schreiben Gelegenheit findet, wird sich der Censur unterwerfen, kein Leser, der ein censirtes Tageblatt mit einem uncensirten vertauschen kann, ersteres beibehalten.“*)

Aber schon in den nächsten Tagen fluteten die Ereignisse übermächtig herein und bedrohten die staatliche Ordnung. Am 18. März brach der unselige Aufstand auf dem Schloßplatz, dicht vor der Mittlerschen Buchhandlung, aus; das Publikum suchte sich in dieselbe hineinzuflüchten; mit Mühe hielten die Gehülfen die Thür für ihren Prinzipal selbst, der sich unter der Menge

*) Welch ein Wandel der Zeiten in fünfzig Jahren! In der Vorrede zu dem bei Dieterici erschienenen Werke „Der Reisende“, Band III, vom Jahre 1797 hatte der Verfasser, Professor Heinsius, sich dahin ausgesprochen: Die preußischen Censoren verweisen den Schriftsteller nur dann, wenn er gegen Gott und den König schreibt, und das ist billig. Gegen Gott aber schreibt nur der Lügner, und gegen den König? O, da würde selbst dem Verläumder die Feder aus der Hand sinken, und der einzige Gedanke an Friedrich Wilhelm den Dritten ihn bekehren. Vergl. S. 18.

befand, offen. Mittler's eigene Familie wurde bedrängt. Die Familie seines Schwiegersohnes Toeche wohnte in dem Eckhause der Linden- und damaligen Husaren-, jetzigen Hollmannstraße, dort auch der Oberst v. Bischoffwerder, Kommandeur des Garde-Kürassier-Regiments, und Frau General v. Rauch, die Wittwe des Kriegsministers, mit ihren beiden Töchtern. Die Aufrührer zogen mit den aus dem erstürmten Militärgefängniß in der Lindenstraße erbeuteten Waffen vor dieses Haus und behaupteten, von dort aus sei auf sie gefeuert worden. Schüsse flogen in die zu ebener Erde gelegene Toechesche Wohnung, die Fensterkreuze wurden zerhauen — es wurde gedroht, das Haus in Brand zu stecken. Die Toechesche Familie flüchtete daher am Morgen des 19. zu Mittler und verblieb einige Tage dort. Als am nämlichen Vormittage die Gardetruppen mit klingendem Spiel die Leipzigerstraße hinabzogen und das Gerücht sich bestätigte, daß sie die Stadt verließen, eilte Mittler ins Zeughaus, in dessen Hofe noch Truppen lagerten, den ihm befreundeten Offizier darum zu befragen.

Nicht lange, so traten die Gehülfen in den Druckereien mit Forderungen auf, welche die Arbeit für längere Zeit störten und das Einvernehmen mit den Prinzipalen unterbrachen. Die Letzteren beriethen über dieselben am 25. April. Die Forderung von fünf Thalern als Minimum des gewissen Geldes, die einer wöchentlichen Auszahlung des Lohnes und andere empfahlen sich von selbst. Aber auch „die Gewährung des ehemals üblichen Aushänge-Exemplars", die schon 1798 als Unfug verboten war,*) wurde wieder verlangt. Und wie konnte die Forderung zugestanden werden, daß auf je eine Maschine zwei Handpressen in Thätigkeit bleiben müßten! „Da namentlich in Berlin eine ins Weite getriebene, oft ganz zwecklose Maschinenthätigkeit, ohne alle Berücksichtigung menschlicher Arbeitskräfte, ins Leben getreten ist, so haben wir mit ganzem Ernste diese unsere heiligste Lebensfrage besprochen; wir hegen die begründete Hoffnung, daß Sie nach Kräften das Mißverhältniß lösen werden, in welches eine auch jetzt noch unentbehrliche Arbeiterklasse durch übertriebene industrielle Bestrebungen gestürzt ist u. s. w."

*) Vergl. S. 22.

Durch eine allgemeine Arbeitseinstellung glaubten die Gehülfen ihren Forderungen größeren Nachdruck zu geben. In dem Schriftstück (30. April), in dem sie dieselbe für den 3. Mai androhen, bläht sich die den Tag beherrschende volltönende hohle Phrase; man erkennt in ihm das Diktat weniger böswilliger Anstifter. Die Prinzipale boten die Einsetzung einer aus fünf Prinzipalen und fünf Gehülfen bestehenden Kommission an zur Berathung der Forderungen und zur Ausarbeitung eines neuen Tarifs, der am 1. Juni in Wirksamkeit treten sollte; verlangten aber zugleich durch Namensunterschrift der Gehülfen das Anerkenntniß ihres Bedauerns, in der Aufregung sich einer Demonstration angeschlossen zu haben; „sie erkennen an, daß ohne gesetzliche Ordnung und gegenseitige Uebereinkunft kein befriedigendes Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehen kann und kehren zu ihren Pflichten und an ihre Arbeit zurück". Es kam darauf zum Bruch. Offenbar ungern vollzogen ihn die Mitglieder der Mittlerschen Offizin: „Unser Geschick haben wir an das der achtundsiebzig Mitglieder der Deckerschen Hofbuchdruckerei gebunden, da jene Mitglieder ebenso gestellt sind, als wir und Herr Decker wie Sie in unseren Augen zu den geachtetsten Herren Prinzipalen gehört"; sie könnten daher unmöglich fortarbeiten und bäten, „uns auf diese Zeit von der Arbeit zu entbinden, da dies doch ganz in Ihrer Macht liegt und diese Niederlegung der Arbeit unmöglich von langer Dauer sein kann und wird". Mittler aber antwortete: „Wie Sie Ihren Kollegen sich verpflichtet glauben, so bin ich es gegen die meinigen, mit dem Unterschiede, daß Sie gegen Ihren Prinzipal ohne Ursache, ohne mit ihm unzufrieden zu sein, sich auflehnen". — Er hielt daher an dem Beschlusse der Berliner Prinzipale fest, Niemanden, der die Arbeit niederlegte, je wieder anzustellen.*)

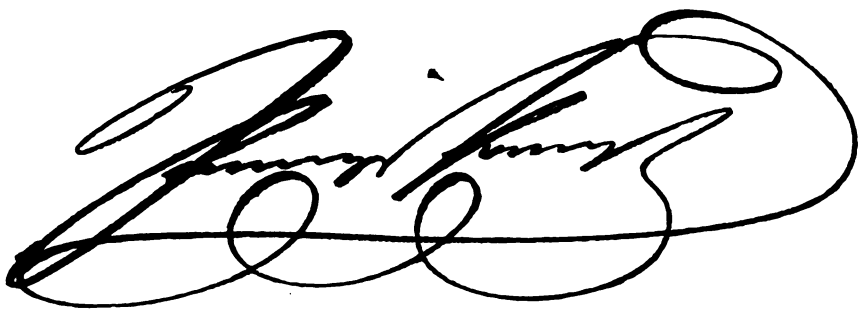
Diese Wirren schmerzten und erschütterten Mittler aufs tiefste. Die Bescheidenheit und Ehrerbietigkeit seines Wesens, die Erfahrung und Einsicht seines Lebens, die Treue seines Charakters wiesen ihn auf die Seite der staatlichen Ordnung und drängten ihn zum offenen Bekenntniß, zur Wirksamkeit für diese Ueberzeugung. Er vertrat sie als „Vertrauensmann des konservativen

*) Der Ausgang der Bewegung ist aus den vorliegenden Papieren nicht ersichtlich.

Wahlcomités". Und zugleich war sein gutes, liebespendendes und liebebedürftiges Herz, diese kostbarste, innerste Triebkraft seines Wesens, der Quell, aus dem er bis ins späteste Alter Jugendmuth und Gottvertrauen schöpfte, unsicher und trübe geworden, da seine Hausgenossen, die Gehülfen, denen er ein rechter Herr zu sein geglaubt hatte, es über sich gewonnen hatten, sich, wenn auch unter dem allgemeinen Drucke, von ihm loszusagen.

Als er dem Prinzen von Preußen, der, wie Treitschke es aufs schönste ausdrückt,*) „die Verbannung um des Bruders willen auf sich genommen hatte", nach dessen Rückkehr aus England (7. Juni) die Rangliste, wie üblich, überreichte, muß er dieser patriotischen Empfindung freien Lauf gelassen haben, denn am 19. August 1848 schreibt ihm der hohe Herr aus Schloß Babelsberg:

> Empfangen Sie mit Meinem Danke für die Mir mit dem gefälligen Schreiben vom 10. d. M. übersandte Rang- und Quartier-Liste der Armee zugleich die Versicherung, daß die in Ihrem Schreiben ausgesprochenen treuen und anhänglichen Gesinnungen Meinem Herzen recht wohlthuend gewesen sind.



All' das wirkte zusammen; dazu die Rücksicht auf sein Alter — er stand im dreiundsechzigsten Lebensjahre —; insbesondere aber war es der Zuspruch seines Sohnes, daß er beschloß, sich von den Geschäften mehr und mehr zurückzuziehen.

---

*) Heinrich v. Treitschke, Zwei Kaiser. Berlin 1888, S. 6.

Sein einziger Sohn Ernst Siegfried Wilhelm, geboren am 27. Oktober 1820, hatte sich als Knabe beim Spiel durch einen unglücklichen Fall das linke Knie verletzt. Nach mancher nutzlosen Kur hatte eine Operation ausgeführt werden müssen, welche das Bein steif ließ. Dieses schwere Leiden entzog ihn dem Kreise froher Jugendgespielen und entfremdete ihn später dem großen Weltverkehr; es bildete einen Hang zur Einsamkeit in ihm aus. Obwohl er, am Schulbesuch oft gehindert, das Cöllnische Realgymnasium am 20. Juni 1838 nur mit dem Zeugniß der Reife für die Prima verlassen hatte, führten ein scharfer Verstand, ein sicheres Gedächtniß und ein unermüdliches, planmäßiges Studium ihn doch in Besitz hervorragender wissenschaftlicher Kenntnisse. Er war ein eifriger Botaniker; ein sachkundiger Litterarhistoriker: bewandert und von Urtheil in der französischen und englischen Litteratur, ebenso wie in der deutschen. Er sprach auch Spanisch, Italienisch und Schwedisch. Seine ansehnliche Bibliothek war sein täglicher Freund und Berather. Gleichwohl stand es fest, daß er die Geschäfte seines Vaters dereinst übernahm. Eine kunstvolle Druckerei im Kleinen war ihm schon am Weihnachtsabend 1831 geschenkt worden: er hatte in Paris, wo er vom Juli 1842 bis zum Herbst 1843 bei Brockhaus & Avenarius arbeitete, den ausländischen Buchhandel kennen gelernt. Aber gerade dem Verkehr mit dem Publikum war er abgeneigt. In derselben Zeit daher, da Mittler seinen Sohn als Theilhaber in sein Geschäft aufnahm, entschloß er sich, sein Ladengeschäft zu verkaufen.

Am 27. Oktober 1848, dem Geburtstage seines Sohnes, zeigte er dem Buchhandel an, daß er seinen Sohn „zum Associé in das Verlags- und Buch-

druckereigeschäft aufgenommen und die bisherige Firma in die von Ernst Siegfried Mittler & Sohn abgeändert habe". „Indem ich meinen Sohn

Ihrer kollegialischen Freundschaft empfehle, bitte ich demselben das gleiche Wohlwollen zu Theil werden zu lassen, dessen ich mich selbst seit dreiunddreißig Jahren in so hohem Grade zu erfreuen das Glück habe. Mein hiesiges Sortiments- sowie mein Posener Geschäft bleiben vorläufig wie bisher unverändert."

Sodann, am 1. Januar 1849, verkaufte er das Sortimentsgeschäft an Herrn Alexander Bath, einen seiner ehemaligen Gehülfen. Er überließ ihm auch das Recht, die Firma „Mittler's Sortimentsbuchhandlung" zu führen.

Seine Bromberger Sortimentsbuchhandlung hatte er schon am 1. Januar 1848 dem bisherigen Geschäftsführer derselben, Herrn Ludwig Wilhelm Friedrich Koch übereignet. Der Kaufvertrag wurde am 16. und 22. Juni geschlossen und dabei das Recht, „E. S. Mittlersche Buchhandlung" zu firmiren, dem Käufer „so lange das Geschäft ordnungsmäßig geführt werde", eingeräumt.

Die Geschäftsräume richtete er sich in stiller Stadtgegend, in der Zimmerstraße 84/85, in der Nähe seiner Privatwohnung (Charlottenstraße 13) ein. Die Druckerei verblieb in der Spandauerstraße 52.

Die Zeit seiner schaffenskräftigsten Wirksamkeit ging damit zu Ende. Die bis dahin hervorgebrachten Verlagswerke bildeten nunmehr die Grundlage der fortbestehenden Verlagsbuchhandlung; sie verdienen als Zeugnisse seiner umfangreichen und achtungswerthen Arbeit daher eine nähere Betrachtung.

Die Verlagsthätigkeit war in diesem Zeitraum eine reichliche und allseitige. Die militärischen Wissenschaften umfaßten noch nicht mehr als ein Drittel aller Publikationen, mit etwa einhundert Nummern. Die Namen der ältesten Autoren, C. v. Decker voran, kehren oftmals wieder; Handbücher über die einzelnen Theile des militärischen Dienstes werden häufiger. Unter ihnen ist v. Hackewitz' Handbuch der Fortifikation nennenswerth. Der Lehrmeister aller zur Reitschule in Schwedt kommandirten Offiziere, Stallmeister Seidler, gab außer Anleitungen zum Fechten und Voltigiren die Dressur des Pferdes in zwei Theilen heraus, des „Campagne- und Gebrauchspferdes" 1837 und „diffiziler, böser und verdorbener Pferde" 1846, ein Werk, welches durch die Einfachheit und Trefflichkeit seiner Rathschläge sich bis heute einen Ruf

bewahrt hat. In derselben Zeit (1842) schrieb Rittmeister v. Dolffs den „Eskadronsdienst".

In der Kriegsgeschichte ragt das umfassende Werk des Obersten Schulz, Adjutanten der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens und Studiendirektors am Kadettenkorps, hervor: die „Geschichte der Kriege in Europa als Folge der Staatsveränderungen in Frankreich unter Ludwig XVI.". Mit seinem fünften Bande ging dasselbe, im Jahre 1833, aus Brockhaus' Verlag in den von Mittler über und wurde mit 15 Bänden, in 23 Theilen, im Jahre 1853 zu Ende geführt: ein Werk erstaunlichen Fleißes und unübertroffen in der Reichhaltigkeit der Angaben. — Die letztdurchlebten Befreiungskriege brachten fortdauernd neue Werke hervor: voran die „Geschichte des Feldzuges von 1815 in den Niederlanden" (2 Theile, 1837, 1838) und daran anschließend die des „Feldzuges von 1814" (4 Bände, 1841, 1842), welche Major v. Damitz, früher Adjutant des Generals v. Grolman, nach dessen Vorträgen und unter dessen Mitwirkung herausgab. Generallieutenant v. Hofmann veröffentlichte 1838 einen „Beitrag zur Geschichte des Feldzuges von 1813".*) Die Pläne der merkwürdigsten Schlachten, von den Kriegen Friedrichs des Großen an zeichnete Premierlieutenant v. St. Paul. — Für die Geschichte der preußischen Armee bot die mit Genehmigung Seiner Majestät des Königs herausgegebene Stammliste der preußischen Armee seit dem sechzehnten Jahrhundert bis 1840, sodann bis 1852 fortgesetzt, eine erste Grundlage. Unter den noch spärlichen Truppengeschichten ist Hauptmann Gumtau's dreibändiges Werk über die Jäger und Schützen (1834 bis 1838) erwähnenswerth.

Im Jahre 1835 wagte Mittler auch den technischen Waffen ein besonderes litterarisches Organ, das „Archiv für die Offiziere der Königlich preußischen Artillerie- und Ingenieur-Korps" zu schaffen. „Es verwirklichte sich damit eine längst gehegte Absicht der General-Inspektionen dieser Waffen, die ihre noch nicht benutzten Materialien dort zur Kenntniß und Beachtung

*) Hierher gehören auch die Aufzeichnungen des Generals Fr. Aug. Ludw. v. d. Marwitz (Lebensbeschreibung und Aufsätze), die erst später, 1852, „aus dem Nachlasse" herausgegeben wurden.

ihrer Offiziere zu bringen wünschten." So schwierig und selten die Herausgabe einer solchen Fachzeitschrift aus eigenen Mitteln ist, so hat dieselbe sich dennoch bereits bis in den sechsundneunzigsten Band erhalten.*)

Die Geschichtswissenschaft zählt etwa siebenunddreißig Werke. Dahin gehören Beitzke's „Aus dem Leben des Generallieutenants Friedrich v. Sohr" (1846) und General v. Minutoli's „Beiträge zu einer Biographie Friedrich Wilhelm's III." (1843); hierhin auch v. Moltke's berühmte „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839", über welches Werk der damalige Hauptmann im Generalstabe am 22. Juni 1840 Vertrag mit Mittler abschloß;**) der Begründer unserer wissenschaftlichen Erdkunde, Karl Ritter, führte sie beim Publikum durch ein Vorwort ein: „Sie enthalten so viel ganz neue Beobachtung und frischeste Darstellung von Land und Volk, so wie des merkwürdig selbst Erlebten, daß ihre Veröffentlichung nur als eine sehr erfreuliche Erscheinung betrachtet werden kann. Sie waren zwar keineswegs für eine öffentliche Mittheilung, sondern nur an verschiedene theilnehmende Freunde, im Drange des Herzens und infolge einer seltenen Reihe überraschender Situationen und merkwürdiger Begebenheiten geschrieben, in welche der unternehmende Verfasser nach und nach verwickelt wurde; um so größeren Werth haben sie bei einer so lebendigen als treuen und geistreichen Auffassung und Abspiegelung nach innen und außen, und desto größern Dank ist man der wohlwollenden Mittheilung derselben schuldig." Vorangegangen war diesem Werke 1830 eine kleine Studie desselben Verfassers über „Holland und Belgien in gegenseitiger Beziehung seit ihrer Trennung

*) Zuerst unter der Redaktion von Major From und Hauptmann Dr. Meyer. Von artilleristischer Seite traten späterhin in die Redaktion: Hauptmann Heyn, Oberst Plümicke, Major Slevogt, Hauptmann Hoffmann, Major Jacobi, Major Otto, Hauptmann Neumann, der vom Jahre 1852 bis zu seinem am 30. April 1881 erfolgten Tode, zuletzt als Generallieutenant z. D., der Redaktion angehörte, Hauptmann v. Neumann (Sohn des Generals v. Neumann), Major Böttcher, Major Meinardus, Oberstlieutenant Rohne, Oberstlieutenant Gerwien; von Seiten des Ingenieur-Korps Major v. Kirn, Generalmajor Schröder.

**) Seit der dritten Auflage von 1876 mit einem Bilde des Verfassers aus dem Jahre 1851 geschmückt.

unter Philipp II. bis zu ihrer Wiedervereinigung unter Wilhelm I." — Auch der Geschichtsforschung unternahm Mittler eine Zeitschrift, und zwar für vaterländische Geschichte, zu stiften: v. Ledebur, Vorsteher der vaterländischen Merkwürdigkeiten am neuen Kunstmuseum, begann 1830 ein „Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates", welches nur Originalaufsätze veröffentlichen, der gesammten vaterländischen Geschichte dienen und die einzelnen Provinzen einander näher bringen sollte. Die Zeitschrift ging mit 1837 zu Ende.*)

Hieran schlossen sich mehrere Werke der Geschlechtsgeschichte und anderer Hülfswissenschaften der Geschichte, für welche die von Dr. B. Köhne, später Direktor der Petersburger Kunstsammlungen, in seiner „Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde" (1841 bis 1862), sodann die „Mittheilungen der Numismatischen Gesellschaft in Berlin" (1846 bis 1857) die Sammelstelle bildeten.

In nachhaltiger Pflege steht die Theologie; zunächst, wie bisher, durch dem Gottesdienste zugehörige Werke: Eylert gab Predigten, Reden und Lieder, zunächst für Militärgemeinden, heraus (1834), Propst Neander seine 1825 in der Domkirche gehaltenen Predigten. Aber auch die anonyme Schrift, mit welcher König Friedrich Wilhelm III. in die Erörterung der Agendenfrage eingriff, erschien hier 1822, vermehrt und verbessert 1823, neu abgedruckt 1827: „Luther, in Beziehung auf die preußische Kirchen-Agende vom Jahre 1822".**) Ebenso verlegte Professor Spieker hier, 1831, die große Ausgabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses und die Apologie desselben, in deutscher und lateinischer Sprache.

In engem Zusammenhange mit diesen Werken stehen einige für die Verwaltung des Unterrichtswesens bedeutende: die Sammlung der auf die preußischen Volksschulen (1834) und Gymnasien (1835) bezüglichen Verordnungen durch den Geheimen Justizrath Neigebaur und diejenige der für die preußischen

*) 1836 erschien sie als „Neue Folge"; der letzte Jahrgang 1837 bei Eichler in Berlin.

**) Vergl. oben S. 43 f., auch Herzog und Plitt, Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. VII, 726.

Universitäten gültigen Verordnungen von Hofrath Koch (1839, 1840). — Selbst in den, dreiundzwanzig Nummern zählenden medizinischen Werken führen einige auf das preußische Unterrichts-Ministerium zurück und bezeugen dessen Fürsorge für die allgemeine Wohlfahrt: als 1831 die Cholera auftrat, veröffentlichte die zur Abwehr der Krankheit verordnete Immediat-Kommission bei Mittler eine „Kurze Anweisung zur Erkenntniß und Heilung der Cholera", in zwei Ausgaben, und, in Plakatformat, eine „Anleitung zur Verhütung und vorläufigen Behandlung der asiatischen Cholera". Auch andere Werke bezwecken einen Unterricht der Laien in der Gesundheitspflege, darunter mehrere des bekannten Berliner Arztes Dr. Baltz. Von nur zu großer Ausdehnung war das von Kalisch aus dem Englischen übersetzte „Encyklopädische Wörterbuch der praktischen Medizin von Copland" (1834 bis 1859), welches, nach Maßgabe des Originals, den geplanten Umfang weit überschritt und noch beim Buchstaben U abgebrochen werden mußte.

Zu den Naturwissenschaften führt die Bearbeitung von Orfila's „Toxikologie" (zwei Bände, 1829, 1830) über; ihnen gehören Mitscherlich's „Lehrbuch der Chemie" (zwei Bände, 1829 bis 1831, 4. Auflage 1842 bis 1847), Rose's „Elemente der Kryſtallographie" (1833), Runge's „Farbenchemie" an (I: die Kunst zu färben, 1834; zu drucken, 1842; die Farbenbereitung, 1850). Frhr. v. Krassow und Leyde gaben ein „Lehrbuch der Naturgeschichte" heraus (Zoologie 1835, Botanik 1836, Mineralogie 1838). Besonders wurden geognostische Werke gepflegt; E. Hofmann und G. v. Helmersen veröffentlichten hier ihre „Untersuchungen des Süd-Uralgebirges" (1830). Werke über einzelne heimatliche Gegenden schlossen sich an. Dr. Hemprich und Dr. Ehrenberg begannen 1828 hier die Herausgabe ihres Reisewerkes über Aegypten, Lybien, Nubien und Dongola.

In der volkswirthschaftlichen Litteratur vertrat Mittler's Schwager, der zum Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath beförderte, als Universitäts-Professor und als Direktor des statistischen Bureaus thätige Wilhelm Dieterici insbesondere das Fach der Statistik in vielen Publikationen, zunächst, seit 1838, durch Uebersichten der wichtigsten Verkehrsgegenstände; durch eine Studie über Ein- und Auswanderung; über den Volkswohlstand im

preußischen Staate; daran schlossen sich 1848 dreizehn Jahrgänge der „Mittheilungen des statistischen Büreaus in Berlin".

Einen besonders gepflegten Zweig des Verlages bildete von früher her die Verkehrslitteratur. Schon 1817 hatte der Hof-Postamts-Sekretär Matthias eine „Darstellung des preußischen Postwesens" herausgegeben; ein „Neues Berlinisches Handbüchlein" desselben Verfassers stellte 1821 die Postkurse und Posttaxen zusammen. Jetzt gab (1843) Freiherr v. Reden, einer der ersten, das Eisenbahnwesen fördernden Schriftsteller, der 1837 aus dem Staatsdienst geschieden und 1841 Direktor der Berlin-Stettiner Eisenbahn geworden war, sein umfassendes Werk: „Die Eisenbahnen Deutschlands" bei Mittler heraus: Dasselbe war König Friedrich Wilhelm IV. zugeeignet, „dessen landesväterliche Fürsorge sich vorzugsweise auch auf den jüngsten Haupthebel des geistigen und materiellen Verkehrs, auf die Eisenbahnen, erstreckt"; „deren besitzt der Preußische Staat bereits mehr als irgend ein Staat des Europäischen Festlandes, denn auf eilf Bahnen sind 129 Meilen theils fahrbar, theils der Vollendung nahe". Werke über die Eisenbahnen Frankreichs und Rußlands schlossen sich an. In so früher Zeit faßte Reden auch schon den trefflichen Plan, ein „Eisenbahn-Jahrbuch für Bahnbeamte und Staatsbehörden" (1845) einzubürgern. Welche gewaltige Entwickelung würde es bei wohlverdientem Bestande zu verzeichnen gehabt haben!

Mittler bereute und berichtigte gleichsam durch die Herausgabe dieser Werke die Ansicht eines sehr absonderlichen, früher (1836) von ihm herausgegebenen Werkchens „über die militärische Benutzung der Eisenbahnen". Als „das vielleicht nicht zu erreichende Maximum einer Eisenbahntransportleistung" hatte der Verfasser (Kapitän Fischer) in demselben berechnet, daß 8 Tage und 16 Stunden erforderlich sein würden, um 8 Bataillone 48 Meilen weit zu befördern; dabei allerdings voraussetzend, daß „eine Lokomotive, nach einem Wege von 1½ Stunden, 2 bis 3 Stunden ruhen muß, um sie einigermaßen abkühlen zu lassen, sie zu speisen und zur Vermeidung von Unglücksfällen genau zu revidiren" (S. 17). Auf gewisse größere Entfernungen müßten daher die Truppen auf Reisemärschen ihr Ziel 9 Tage früher als durch die Lokomotive erreichen. „Eisenbahnen mit Lokomotiven werden sich in Deutschland, wenn

sie wirklich ausgeführt werden sollten, wegen Mangel an Frequenz wahrscheinlich nur auf sehr wenigen Strecken halten."

Der philosophische Verlag war in diesen Jahren ein ausgedehnter und wirksamer: einzig durch die zahlreichen Werke Eines bedeutenden Forschers: die von Fr. Ed. Beneke, der, seit seiner Berliner Doktor-Dissertation vom 9. August 1820: „de veris philosophiae initiis", alle seine Schriften an Mittler übertrug. Der in spinozistischer Weltferne, anspruchslos und theilnahmlos gegen das Weltgetriebe, lebende Mann empfand die Anfeindungen, welche das große und herrschende, festgefügte Hegelische Transscendentalsystem gegen ihn, den Verkündiger der „innern Erfahrung" erhob, die Hemmung, die dessen Anhänger ihm bereiteten, um so tiefer, je ausschließlicher seine Ueberzeugung und deren Verkündigung den Werth seines Lebens bildeten; um so nachdrücklicher und erregbarer setzte er zur Abwehr und für den Erfolg all' seine Kräfte, bis zur Ermüdung, bis zur Entsagung in frühem Tode (1. März 1854) ein; mit desto tieferer Dankbarkeit schloß er sich aber auch in schlicht-herzlichem Verkehr den Wenigen an, die, wie sein Verleger, ihm Hochachtung und Theilnahme widmeten. Von seinen Werken haben das „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (1833) und die „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (2 Bände, 1835, 1836) am längsten, jetzt namentlich im östlichen Europa, sich Einfluß und Ansehen bewahrt.

Unter den zahlreichen Schulbüchern des Verlages dürfte das vom Professor Schönborn in Posen bearbeitete „Lateinische Lesebuch für die unteren Gymnasialklassen" (für die Vorbereitungsklassen 1836; für die Quinta 1841), ersteres in etwa 114 000 Exemplaren verbreitet, das bekannteste sein. Von etwa dreißig Nummern dieses Verlagszweiges sind zwanzig zum Unterricht der polnischen Bevölkerung bestimmt. Von ihnen gewann die polnische Ausgabe des Kinderfreundes von Preuß und Vetter (Przyjaciel dzieci 1847) durch die Empfehlung der Regierung die weiteste Verbreitung. Ihnen gesellt sich des Professor Trojański „Polnisch-deutsches und deutsch-polnisches Wörterbuch" zu (4 Bände, 1835, 1836, 1844, 1847).

Auf ein neues Gebiet des Unterrichts führte Wilhelm Stolze, der die von Gabelsberger begründete Stenographie — Kurzschrift — zu einem

neuen System umschuf und die Frucht seiner sorgsamst durchdachten Arbeit in der „Anleitung zur Stenographie" im Jahre 1845 Mittler antrug. In der Vorrede zur fünfzigsten Auflage, 1887, konnte der Sohn des Erfinders, Dr. Franz Stolze, mittheilen, daß dieses Unterrichtsbüchlein bereits in 169 500 Exemplaren verbreitet sei. Zahlreiche, das Lehrgebäude dieser gemeinnützigen Schriftkunst ausbildende Unterrichtswerke, Uebungs- und Lesebücher haben sich jenem grundlegenden Buche angereiht, theils von den mit der Fortbildung des Systems betrauten leitenden Stellen, theils von hervorragenden Praktikern, Dr. Dreinhöfer, Käding und Dr. Simmerlein herausgegeben. Die Geschichte der Stenographie behandelte Dr. Mitzschke; zahlreiche Arbeiten des Prof. Dr. Michaelis betrafen insbesondere die Lautlehre und übertrugen das Stolzesche System auf fremde Sprachen, auf die englische, französische, italienische, spanische und portugiesische. So zählt der Mittlersche Verlag jetzt gegen dreiunddreißig stenographische Werke.

Auch der schönwissenschaftliche Verlag und die Litteraturgeschichte wurden gepflegt. Die Gräfin Ida Hahn-Hahn gab hier (1837) ihre Gedichte heraus; Robert Griepenkerl seine ersten Dichtungen.*) Eine „Theorie der Dichtungsarten für Gymnasien" von Dr. G. Müller erschien 1828. Der Regierungsrath Alb. Schulz, bekannt unter dem Namen San Marte als emsiger Sammler zur Heldensage und Kulturgeschichte des Mittelalters, bearbeitete, in Romanzen aufgelöst, die „Gudrun; eine Nordseesage" (1839). Das Urtheil, welches Wilhelm Grimm 1843 über diese völlige Umwandlung der Dichtung fällt, ist streng aber wahr**) — verdienstlich nichtsdestoweniger das Unternehmen San Marte's, da er in dieser Form das Gedicht zuerst***) weiteren Kreisen zugänglich machte und Verständniß und Liebe für die alt-

*) 1833 Bilder griechischer Vorzeit; 1835 Uebersetzung des König Oedipus. Vergl. Sievers, Robert Griepenkerl, Wolfenbüttel, 1879, S. 11 bis 15.

**) W. Grimm, Kleine Schriften, S. 573: Ich kann ihr keinen Geschmack abgewinnen: es ist ein lyrisches Element eingemischt und die alte Dichtung nimmt sich mit den Gedanken und Redensarten unserer Zeit sehr wunderlich aus. Ob es denen, welche unser Gedicht, überhaupt die Weise der allegorischen Dichtung nicht kennen, zusagt, weiß ich nicht: mir ist unmöglich, diesen Standpunkt zu nehmen.

***) Gervinus hatte 1836 nur einen Probegesang in Hexametern veröffentlicht.

germanische Sagenwelt erwecken half. In eben diesem Sinne ist des Predigers Zarnack zu gedenken, der 1828 deutsche Volksmärchen zu einem „Aehrenkranze" sammelte.

Die anderen Verlagswerke vertheilten sich auf die Rechts- und Finanzwissenschaft, auf Land- und Forstwirthschaft, auf Sprachkunde und Mathematik. Die schwebenden Zeitfragen — militärische, und von den politischen namentlich die polnische — riefen nicht weniger als sechsundzwanzig Broschüren hervor.

Der Ladenpreis der Verlagswerke dieser zwanzig Jahre bezifferte sich auf 1316,25 Mark, wobei auf etwa zwei Drittel der Werke ein Preis von weniger als 3 Mark entfällt.

Dritter Abschnitt.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

1849 bis 1889.

I.

1849 bis 1860.

So glücklich in Haus und Beruf sich Mittler geschätzt hatte, als er das erste Jahrzehnt seiner geschäftlichen Thätigkeit überschaute und schilderte,*) so schwere Heimsuchung kam eben jetzt über ihn, da er auf Ruhe nach Stürmen, auf Erholung nach Anstrengungen hoffte.

Am 30. Dezember 1850 starb, 31 Jahre alt, seine Tochter Johanna (geboren 22. März 1819), die Gattin des Hofstaats-Sekretärs Theodor Toeche, die Mutter seiner fünf Enkel. Schon früher, nach nur einjähriger Ehe mit dem Rechnungsrath Hermann Toeche, hatte er seine jüngere Tochter Pauline verloren (geboren 24. Juli 1826, gestorben 2. September 1844). Das Siechthum seines Sohnes steigerte sich zu einer Lungenschwindsucht. Wenig konnte er seinem Vater bei der Arbeit zu Hülfe sein. Am 6. März 1853 verschied er; mit ihm erlosch der Mannesstamm der Familie. „Heut Nachmittag 1½ Uhr starb sanft, nach langen Leiden, mein guter, einziger Sohn Ernst, im zweiunddreißigsten Jahre seines Lebens. Mit ihm ist meine letzte Freude zu Grabe gegangen.“ In denkwürdigen Worten beklagte unter Mittler's Freunden namentlich der Philosoph Beneke diesen Verlust. „Sein durchaus arg- und rückhaltloses Wesen, sein warmes Wohlwollen, sein reines und reges Interesse an allem Rechten und Wahren, dabei die Standhaftigkeit und Ungetrübtheit der Stimmung, womit er sein Leiden und auch wohl die Ahnung eines frühen Todes trug, sprach sich so unverkennbar aus, daß sie Vertrauen

*) S. oben S. 77.

und Zuneigung gewinnen mußte. — Nun, ihm ist jetzt wohler, als ihm hier geworden ist, und als uns unter dem irdischen Treiben und Drängen werden kann! Und Sie selber, obgleich ich wohl mit Ihnen empfinden kann, ein wie großer Theil Ihres Lebens Ihnen durch seinen Verlust genommen worden ist, haben doch so manche Freunde, und haben vor Allem Ihre Enkel, für welche Ihr Leben, wie bisher, wohlthuend und segensreich werden kann und wird. Und so müssen wir denn auch hierin dem unerforschlichen höheren Rathschlusse verehrend uns beugen."

Aber in dieser schwersten Zeit leuchtete die Liebe aller derer, denen er durch eigene Liebesthat wohlgethan hatte, dankbar und tröstlich ihm entgegen. Bereits seit dem 15. Mai 1818 war er Mitglied des Freimaurer-Ordens, derselben Loge „Zum goldenen Pflug", welcher schon sein Schwiegervater zugehört hatte. An höchster Stelle in demselben, im Ordensrathe der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, hat er bis zu seinem Tode gewirkt und berathen. Seine Menschenliebe fand in diesem Bunde, der die Verbrüderung zu sittlichen Zwecken anstrebt, Befriedigung und Wiederhall. Jetzt, am Grabe seines Sohnes, empfingen ihn die Brüder der Loge „Zum goldenen Pflug", die er mit aufopfernder Liebe und Begeisterung achtzehn Jahre hindurch leitete, mit einem schönen Gesang als „die neuen Söhne".

Schon im nächsten Jahre, als sein fünfzigstes Berufsjahr schloß, am 12. März 1854, bewiesen ihm die Auszeichnungen und Glückwünsche, welche ihm gewidmet wurden, wie reich die Saat seiner Werke aufgegangen war und zu welcher Ehrenstellung im bürgerlichen und gewerblichen Leben sein pflichttreuer Fleiß, sein Gemeinsinn und die Freundlichkeit seines Gemüths ihn erhoben hatten. — Karl Duncker überbrachte den vom Könige ihm verliehenen Rothen Adler-Orden 4. Klasse und begrüßte ihn namens der Berliner, Friedrich Fleischer namens der Leipziger Buchhändler, Dr. Moritz Veit namens des Börsenvereins. Die ihm befreundeten Kollegen G. W. F. Müller, Jonas, Georg und Dietrich Reimer, Oehmigke reihten sich den Deputationen an. Ein Festcomité, zu welchem auch Bath und Enslin gehörten hatte ein Mahl im Englischen Hause vorbereitet, welches mehr als 170 Personen um den Jubilar vereinigte.

Im Festliede klang ihm entgegen:

„Liebe war sein schönes Walten,
Treue hat er stets gehalten,
Weder Glück noch Leid hienieden
Raubte ihm der Seele Frieden."

Es war ein Tag des Glückes und der Ehren für ihn, dessen reiner Glanz noch weit in die Zukunft leuchtete und wärmte.

Eben in diese Jahre fiel seine nachhaltige Thätigkeit für diejenige Schöpfung des Buchhandels, in welcher er seinem Herzen am besten Genüge thun konnte: den „Unterstützungsverein Deutscher Buchhändler und Buchhandlungs-Gehülfen", dem er von dessen Stiftung angehörte. Seit dem 30. Juni 1851 leitete er denselben, gemeinsam mit Berufsgenossen, mit denen ihn Freundschaft verband: G. W. F. Müller, Julius Springer, Georg Winckelmann, Rudolf Gärtner, Bernhard Brigl u. A. Bei seinem Eintritt in den Vorstand zählte der Verein 447 Mitglieder und ein Vermögen von 3500 Thalern; bei seinem Ausscheiden im Frühjahr 1862 war er auf 1912 Mitglieder, das Vermögen auf 17 163 Thaler angewachsen. Die General-Versammlung ernannte ihn einstimmig zum Ehrenmitglied des Vorstandes.

Die nächsten Jahre gingen still dahin. Die Produktivität des Verlages hielt sich zwar auf der nämlichen Höhe wie in den vorangegangenen Jahren; mehrere Gebiete der Litteratur blieben jedoch beinahe unbestellt: die Theologie, Geschichtswissenschaft, die Medizin, die Technologie und die publizistische Litteratur. Auch die polnische Schul-Litteratur ging zurück; dagegen gewann Mittler in der Schul-Litteratur 1860 durch Uebernahme des von Hopf und Paulsiek herausgegebenen „Deutschen Lesebuches" in dessen Kursen von Tertia aufwärts eines der gediegensten und verbreitetsten Unterrichtsbücher. — In einiger Pflege blieben die Statistik, durch Dieterici's Werke, der z. B. sein „Handbuch der Statistik des Preußischen Staates" (1858 bis 1861) herausgab, und die Naturwissenschaften, namentlich die Naturbeschreibung (Löw, „Dipteren", 1853 bis 1862; Wilde, „Pflanzen und Raupen Deutsch-

lands", 1860, 1861) und die Länderkunde (Speyer, „Bilder italienischen Landes und Lebens", 1859).

Die Militär-Litteratur, der in diesem Zeitraum bereits die Hälfte aller Verlagswerke zugehörte, entwickelte sich namentlich auf dem Gebiete der Dienstkenntniß. Zu geschichtlichen Darstellungen boten die Zeitereignisse nicht so ergiebigen Stoff wie vordem: solchen gaben die Märztage von 1848 und der Kampf in Dresden, Mai 1849, welch' letzteren der damalige Oberst Graf v. Waldersee, Kommandeur des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments, der spätere Kriegsminister, geführt hatte und beschrieb; der deutsch-dänische Krieg von 1848/49 und der Krimkrieg von 1854/55. Das großartige Werk des Generals v. Todleben über die Vertheidigung von Sebastopol, welches jedoch erst in den Jahren 1864 bis 1870 erschien, übertrug die russische Regierung in deutscher Ausgabe an Mittler. Die für den deutschen Offizier wichtigsten Ereignisse brachte zu Ende dieses Zeitabschnittes „Der italienische Feldzug des Jahres 1859", dessen Verlauf die historische Abtheilung des Großen Generalstabs 1862 darstellte und beurtheilte.

Dagegen entstand eben jetzt eine Reihe wichtiger Lehr- und Hülfsbücher des militärischen Dienstes: Graf Waldersee hatte schon als Oberstlieutenant 1848 seine „Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht" geschrieben und ließ 1861 seine „Ausbildung der Infanterie im Felddienst" folgen. Oberstlieutenant v. Kessel veröffentlichte 1863 als Kommandeur des Lehr-Infanterie-Bataillons seine „Ausbildung des preußischen Infanterie-Bataillons". Es ist das Verdienst dieser Lehrbücher, dazu mitgewirkt zu haben, daß die Hauptwaffe die leichtere Verwendbarkeit und größere Beweglichkeit erhielt, welche ihr im österreichischen und französischen Kriege zu den großen Siegen verhalf. Zwei Hauptleute im Kadettenkorps, Perizonius und v. Lüdinghausen gen. Wolff, suchten durch Handbücher über einzelne Lehrgegenstände dem Unterrichte nützlich zu werden: ersterer veröffentlichte sein „Taktikheft" (1864), letzterer sein Werk „Organisation und Dienst der preußisch-norddeutschen Kriegsmacht" (1865); beide wurden wiederholt aufgelegt, das erstere in der Folge umgearbeitet durch Major Meckel. Die noch jetzt verbreitetsten Handbücher für den kavalleristischen Dienst verfaßte Rittmeister

Mirus: das „Hülfsbuch“ 1855 und den „Leitfaden“ 1856; für beide Werke übernahm Major v. Pelet-Narbonne 1877 die weitere Herausgabe.

Auch sonst suchte Mittler, wie begreiflich, in dieser Zeit seine Kraft in beschränktere Grenzen zu sammeln; er verkaufte am 1. Dezember 1854 (Umschreiben vom 1. Januar 1855) die Handlung in Posen an deren Geschäftsführer A. E. Döpner, der sie als E. S. Mittlersche Buchhandlung weiterführte. — Auch die Entfernung der Druckerei von dem Verlagscomptoir erschwerte den Geschäftsgang. Regelmäßig einmal in der Woche, jedoch an wechselnden Tagen, besuchte Mittler seine Offizin in der Spandauerstraße, erfreut, die ihm von altersher heimische Stadtgegend zu durchschreiten und freundlich ihn begrüßenden Bekannten zu begegnen. Als aber das dortige, inzwischen verkaufte Haus zum Neubau des Rathhauses niedergerissen werden mußte, verlegte er die Druckerei in die Nähe des Geschäfts, in ein Hofgebäude des Hauses Kochstraße 30. Sehr klein waren auch hier die Räume, zwei Stockwerke von je etwa 72 Quadratmeter Flächenraum enthielten unten zwei von Drehern bewegte Schnellpressen und die Papiervorräthe, oben den Setzersaal.

Wie konnte es am hereinbrechenden Lebensabend eines Mannes, der seine Stellung sich selbst geschaffen und den Verlust seines nächsten Familienkreises überlebt hatte, anders sein? Es war ein Pflichtgefühl und eine Liebesthat über alles Lob und allen Dank, daß er, seiner guten Firma und zugleich der Zukunft seiner Enkel zu dienen, überhaupt in der Arbeit zu beharren sich entschloß. Ihm zur Seite trat als einziger Mitarbeiter, nach Baumgärtner's Tode, am 1. Oktober 1852 Rudolf Schultze,*) die treue Stütze des alten Herrn und bis an sein Lebensende die festeste Kraft des Geschäfts, welches er seit dem 11. März 1866 in procura leitete. Er starb am 23. Januar 1881, nachdem er „nahezu 29 Jahre hindurch mit aufopfernder Pflichttreue und mit unwandelbarer Gewissenhaftigkeit sich dem Gedeihen des Hauses gewidmet

*) Geboren am 18. März 1822 in Königsberg in der Neumark, hatte er in der dortigen Buchhandlung von Striese die Lehrzeit bestanden und deren Filiale in Schwedt eine zeitlang geleitet. Sieben Jahre hindurch hatte er dann der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg angehört und war im Februar 1851 in die Buchhandlung von Schweizerbart in Stuttgart eingetreten.

hatte". Die Buchdruckerei leitete bis zum 1. Juli 1862 der Faktor Bisel, der hier am 1. April 1862 noch sein fünfzigjähriges Jubiläum beging, dann Rudolf Müller aus Aschersleben. Sie arbeitete in jener Zeit mit höchstens acht Setzern, im Ganzen mit etwa zwanzig Personen, ausschließlich für den eigenen Verlag der Firma. Um die nämliche Zeit, am 1. April 1863, verlegte Mittler das Comptoir in sein von ihm im Jahre 1851 erkauftes Haus Kochstraße 69.

Schon zu seinem Jubelfeste im Jahre 1854 war ihm der Wunsch ausgesprochen worden, daß „der Allmächtige ihn in seinem Wirken noch lange erhalten möge, damit er die Früchte seines Strebens in die treuen Hände des Enkels niederlegen könne". Als aber der älteste Enkel, Theodor Toeche, zu Ostern 1857 das Gymnasium verließ, „um Buchhändler zu werden", nahm es der erste und beste Rathgeber des Hauses, der Geheime Rath Dieterici,*) der den Bildungsgang des jungen Mannes von jeher fürsorglich begleitet hatte, auf sich, aus eigenem Antriebe seinem Schwager anzurathen, denselben noch studiren zu lassen; es werde sich lohnen. Es war ein Segensvermächtniß des würdigen Mannes, der bald darauf, am 30. Juli 1859, starb. — So brachte der Zweiundsiebenzigjährige das Opfer, fernere drei Jahre in der Geschäftsführung auszuharren!

Am 3. Juli 1860 promovirte der Enkel an der Berliner Universität und am Tage darauf schrieb er in seines Großvaters Schreibstube wohlgemuth den ersten Auslieferungsschein und knotete die Bücherpackete.

---

*) Vergl. oben S. 93.

II.

1860 bis 1870.

Eine neue Kraft war dem Geschäfte gewonnen, und bald zeigten sich deren Spuren auch in der Verlagsrichtung der Firma. Sie wandte sich in zahlreichen Werken der Philosophie und Geschichte zu. Einen gediegenen und ergiebigen Grundriß der Geschichte der Philosophie, der möglichst viel Thatsächliches in einer durch strenge Gruppirung des Stoffes übersichtlichen Form enthielt, hatte der Doctorandus in seinen Vorbereitungen zum Examen vermißt: Professor Dr. Ueberweg übernahm es, ihn zu bearbeiten; sein dreitheiliges Werk (Alterthum 1862, Mittelalter 1864, Neuzeit 1866) hat, nach des Verfassers Tode (9. Juni 1871) von Dr. Reicke herausgegeben und seit 1877 von Professor Dr. Heinze redigirt, sieben Auflagen erlebt. Freunde und Studiengenossen des jungen Mannes übertrugen der Firma ihre geschichtlichen Forschungen: Ed. Winkelmann seine „Geschichte Kaiser Friedrich's II. und seiner Reiche von 1212 bis 1235" (1863), Rud. Usinger seine „Deutsch-dänischen Geschichten von 1189 bis 1227" (1863), Konrad Varrentrapp seine „Geschichte des Erzbischofs Christian von Mainz" (1863), der auf dem Hügel von Gorze, am 16. August 1870, zu früh für die Wissenschaft, gefallene Dr. H. Pabst seine „Studie über Erzbischof Aribert II. von Mailand" (1864), Karl Mendelssohn-Bartholdy seine „Geschichte des Grafen Kapodistrias" (1864), Felix Dahn den „Prokopius von Cäsarea" (1865), Paul Scheffer-Boichorst „Kaiser Friedrich's I. letzter Kampf mit der Kurie" (1866), Paul Hassel Einzelforschungen zur Geschichte des Großen Kurfürsten, Rud. Köpke den „Widukind von Korvei" (1867), später die „Hrotsuit von Gandersheim" (1869) und seine gesammelten „kleinen Schriften" (1872). — Der junge Verleger dieser Werke gehörte selbst noch dem Kreise jener Historiker an: seinem verehrten Lehrer Leopold v. Ranke hatte er sich verpflichtet, die Geschichte des großen Stauferkaiser Heinrich's VI. zu schreiben. Jahre hindurch mußte daher Mittler noch manche Duldung üben und seinen Enkel nur allmählich von der wissenschaftlichen Laufbahn zur geschäftlichen übergehen sehen.

Dennoch nahm der greise Herr seinen Mitarbeiter schon in dieser Zeit als Theilhaber in seine Firma auf: nicht allein, um ihm sein Vertrauen und seine

Freude über die gesteigerte Verlagsthätigkeit des Hauses zu bezeugen, sondern auch, um sich frühestens selbst das Bewußtsein zu stärken, daß die Fortdauer seines Lebenswerkes über sein eigenes Leben hinaus nunmehr gesichert sei. Im Jahre 1862 legte er das Geschäfts-Cirkular seinem Enkel unter den Christbaum, in welchem er die Berufsgenossen versicherte: „sein Enkel werde die gleichen Gesinnungen der kollegialen Freundschaft und der Ehrenhaftigkeit, die ihn selbst stets geleitet, auch sich zur Richtschnur nehmen und der Firma den bisherigen guten Ruf zu erhalten suchen".

Aus den eben erst eingeschlagenen neuen Bahnen wies aber die herannahende glorreiche Kriegszeit König Wilhelm's den Verlag wieder auf sein Stammgebiet zurück. — In deren Anfang, während der dänischen Kriegsereignisse, während des Vormarsches in Jütland und des Schanzenbaues gegen Düppel, am 12. März 1864, war es Mittler vergönnt, den sechzigsten Jahrestag seiner Geschäftsthätigkeit zu begehen. Sein König zeichnete ihn durch die Verleihung des Rothen Adler-Ordens 3. Klasse mit der Schleife und durch die folgende Kabinets-Ordre aus:

> Es ist zu Meiner Kenntniß gekommen, daß Sie am heutigen Tage Ihr sechzigjähriges Buchhändler-Jubiläum begehen, und habe Ich Ihnen als eine wohlverdiente Anerkennung Ihrer vielfachen Verdienste auf dem Gebiete der militärischen Litteratur, so wie Ihrer auch im bürgerlichen Leben stets bewiesenen Gesinnungen den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife verliehen, dessen Dekoration hierbei erfolgt.
>
> Berlin, den 12. März 1864.

E. S. Mittler

Auch die erbetene Audienz wurde dem beglückten Manne gewährt.

Die Feste häuften sich mit den zunehmenden Jahren des „Nestors der Berliner Buchhändler". — Unmittelbar vor dem zweiten, folgenreichen Kriege, am 6. Juni 1866, feierte er in voller körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische den Tag einer fünfzigjährigen selbständigen Wirksamkeit im Buchhandel, also zugleich des Bestandes der unter seinem Namen begründeten Buchhandlung. Zwar verbot die ernste Zeit ein gleich freudiges Fest wie das im Jahre 1854 begangene, indessen eiferten gleichsam alle Freunde und Berufsgenossen von nah und fern, ihm die schon gegebenen Betheuerungen ihrer Verehrung noch stärker zu bekräftigen. Die Berliner Buchhändler übersandten ihm durch ihren Vorsteher Julius Springer eine kostbare, 124 Unterschriften tragende Adresse. „Wie Sie sich in späteren Jahren Mittler Vater nannten und schrieben, so haben Sie schon lange im Munde und im Herzen Vieler als Vater Mittler gelebt." Ebenso feierte ihn der Leipziger Buchhandel und der Börsenverein der deutschen Buchhändler. Was man ihm wünschte: „Daß Gott einem so ernsten und segensreichen Leben und Wirken auch ferner den köstlichen Frieden, eine edle, erquickende Ruhe schenken und ihm die Liebe bewahren möge, die er säete und reichlich ernte"; ebendas hat der Jubilar an jenem Tage als sein köstlichstes Lebensgut bezeichnet. „Es ist ein unbeschreiblich beseligendes Gefühl, sich die Achtung ehrenwerther Männer erworben und in einer so langen Reihe von Jahren erhalten zu haben. Daß mein klein begonnenes Geschäft sich blühend erweitert hat, verdanke ich nebst meinem Fleiße Gott, der mich sichtbar gesegnet und mich die Liebe, das Wohlwollen und das Vertrauen meiner Kollegen erwerben ließ. Noch heute, 81 Jahre alt, kann ich mit ruhigem Gewissen auf die lange Laufbahn zurückblicken und mir sagen, stets redlich und offen gegen Jedermann gehandelt zu haben."

Ueberraschend schnell war der große Krieg vorüber — um so wunderbarer erschienen die Erfolge, die segensreich und langhin auf das deutsche Volk nachwirkten.

Der Krieg von 1864 hatte dem Verlage zunächst eine kleine Schrift gebracht: von dem um die Einführung der gezogenen Geschütze verdienten damaligen Oberst v. Neumann „Ueber den Angriff auf die Düppeler

Schanzen", von Major v. Adler über „Ballegard und Alsen", dazu mehrere Ueberſetzungen däniſcher Darſtellungen. — Die erſte Darſtellung des öſterreichiſchen Krieges begann Oberſt Borbſtaedt ſchon im Auguſt 1866 zu veröffentlichen. Unmittelbar nach dem Prager Friedensſchluſſe unternahm jedoch der Große Generalſtab ſelbſt deſſen Darſtellung; am 14. September 1867 erſchien das erſte Heft des „Feldzuges von 1866 in Deutſchland" im Mittlerſchen Verlage; ſchon im nächſten Sommer lag das Werk vollendet vor.

Gleichzeitig hatte die ſtarke Vermehrung der Armee zu einer wichtigen Fortentwickelung des „Militär-Wochenblattes" geführt. Für die Veröffentlichung der die Armee und Marine betreffenden Kabinets-Ordres, ſowie für die Erlaſſe des Kriegsminiſteriums wurde eine eigene Zeitſchrift, das „Armee-Verordnungs-Blatt", gegründet (Bekanntmachung des Kriegs-Miniſteriums vom 13. März 1867) und das „Militär-Wochenblatt", welches dieſe Verfügungen bisher abgedruckt hatte und ſeit dem 1. Januar 1824 im Großen Generalſtabe redigirt worden war, zu einer militäriſchen Zeitſchrift unter einem verantwortlichen Redakteur umgeſtaltet. Das Vertrauen der Behörde berief zu dieſer Stellung den Oberſt z. D. Borbſtaedt, und die allgemeine Stimme bezeichnete ihn als den Würdigſten. Die ſchwierige Aufgabe, ſachkundig und allſeitig die Intereſſen der Armee in dem begrenzten Rahmen einer Zeitſchrift zu vertreten, hat er beſonnen und pflichttreu, muſterhaft gelöſt.*)

Die Folgen des Krieges von 1866 für die Taktik zog Hauptmann v. Boguslawski in ſeiner „Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart" (1869). Das Werk, welches die Lehren von 1866 freimüthig und treffend verwerthete, die „Kritiſchen und unkritiſchen Wanderungen über die Gefechtsfelder der preußiſchen Armeen in Böhmen", begann erſt unmittelbar vor dem Ausbruch des franzöſiſchen Krieges zu erſcheinen; in der Auflage vom Jahre 1875 nannte ſich als Verfaſſer Major Kühne. — Aber auch

*) Vergl. Generallieutenant Frhr. v. Troſchke: „Oberſt Adolph Borbſtaedt und ſein Wirken in der Militär-Litteratur", 1873.

in den der Dienstausbildung gewidmeten Schriften wirkten die Erfahrungen des Krieges nach: als ihr Ausdruck darf Major Campe's kleine Schrift „Ueber die Ausbildung der Kompagnie für das moderne Gefecht" (1867) gelten. — Ein „Dienst Handbuch für den Einjährig-Freiwilligen und Reserve-Offizier der Infanterie" schuf damals (1867) Premierlieutenant Dilthey: ein Werk, welches nicht allein durch neunzehn Auflagen seine Nützlichkeit und Gediegenheit bekundete, sondern auch gleichartige für die anderen Waffen hervorrief: Major Poten's „Dienst-Unterricht für die Kavallerie" (1874) und die später auf Major Abel übergegangene Bearbeitung für die Feld-Artillerie (1875). Oberst v. Krane's Schriften unterrichteten in der Soldatenreiterei (1867) und in der Ausbildung der Remonten (1870).

Bald nach der Vollendung des Werkes über den Krieg von 1866 trat auch der Große Generalstab mit neuen Publikationen auf: die kriegsgeschichtliche Abtheilung übersetzte des britischen Oberstlieutenants Chesney „Waterloo-Vorlesungen" (1869) und die geographisch-statistische begann gleichzeitig die Herausgabe ihrer „Registrande", welche, dreizehn Jahre hindurch fortgesetzt, dem Großen Generalstabe den Dank des wissenschaftlichen Publikums für die mit ihr gewährte Hülfe zu mannichfaltigen Forschungen eintrug. — In eben diesen Jahren konnte Mittler seinem verehrten Freunde, General der Infanterie Dr. v. Brandt (gestorben 23. Januar 1868), durch Herausgabe der vom Sohne, Oberst v. Brandt, bearbeiteten inhaltsreichen Aufzeichnungen aus seinem Leben ein Denkmal setzen.*)

Die für das Vaterland anbrechende große Zeit, die durch sie vermehrten geschäftlichen Unternehmungen schienen auch die Kraft des Greises neu zu beleben. Es wurde ihm auch die seltene Gnade des Himmels zu Theil, seinen Lebensabend verklärt und sich im Abscheiden noch emporgehoben zu fühlen. Deutlich riefen die Ereignisse und Erfolge dieser Kriegsjahre ihm das Gegenbild seiner Jugend, deren Noth und Entbehrungen wieder vor die Seele: er sprach mit Vorliebe und mahnend von den Schrecken der Fremdherrschaft zu den Seinigen und las die Werke, welche jene Zeit schilderten. Ein unbekannter

*) Band I und II erschienen 1868/69, Band III erst 1882.

Verfasser zeichnete von ihm ein freundliches Bild aus diesen Tagen:*) „Männer hatten ihn schon nicht anders gekannt, als den freundlichen alten Mittler, dessen Pendant der alte Raumer in dem ehrwürdigen nachbarlichen Hause bildete. Gern blickte man zu dem sauberen, freundlichen Hause mit seinen blumengeschmückten Fenstern hinauf, an deren mittleren man Jahr aus Jahr ein den freundlichen, jugendlich frischen Greis morgens seine Zeitung lesen sah, während die Lampe ihm bis in die Nacht hinein zur Lektüre der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Buchhandels leuchtete. Auch der Armen und Bedürftigen, welche die helfende Hand des guten Nachbars fühlten, war eine nicht kleine Zahl, und mancher, dem es jetzt wohl geht und der ein nützliches Glied der Gemeinde ist, hat es dem alten Mittler zu danken."

Die Huld des Königs lenkte sich ihm immer von neuem zu: er wurde am 12. Dezember 1866 zum Königlichen Hofbuchhändler,**) am 22. November 1867 zum Ritter des Hohenzollernschen Haus-Ordens ernannt. Erst jetzt legte er das letzte seiner Ehrenämter, die Mitgliedschaft des Königlichen Sachverständigen-Vereins, nieder (8. Januar 1868).***) Als am 28. Februar 1870 das fünfzigjährige Bestehen der „Militär-Litteratur-Zeitung" festlich begangen wurde, hielt ihn schon Krankheit fern.

Er hatte der Hochzeit seines zweiten Enkels Paul, dem er am 1. Mai 1867 die Universitäts-Buchhandlung in Kiel gekauft hatte, am 1. Juli noch mit voller Rüstigkeit beigewohnt. Im August ergriff ihn zu Schandau eine Lungenentzündung, die er wunderbar glücklich überstand. Aber der Körper war geschwächt. Im Dezember traten die Zeichen der Wassersucht ein. Am 25. Januar, zur Taufe des Urenkels, war er zum letzten Male froh im Kreise der Seinen. Schwer hat er gelitten, bis er, am 12. April 1870, zur Ruhe einging.

*) Vossische Zeitung vom 15. April 1870.

**) Dasselbe Prädikat erhielt sein Nachfolger am 18. Juni 1870, das eines Königlichen Hofbuchdruckers am 4. August 1879.

***) Vergl. oben S. 79.

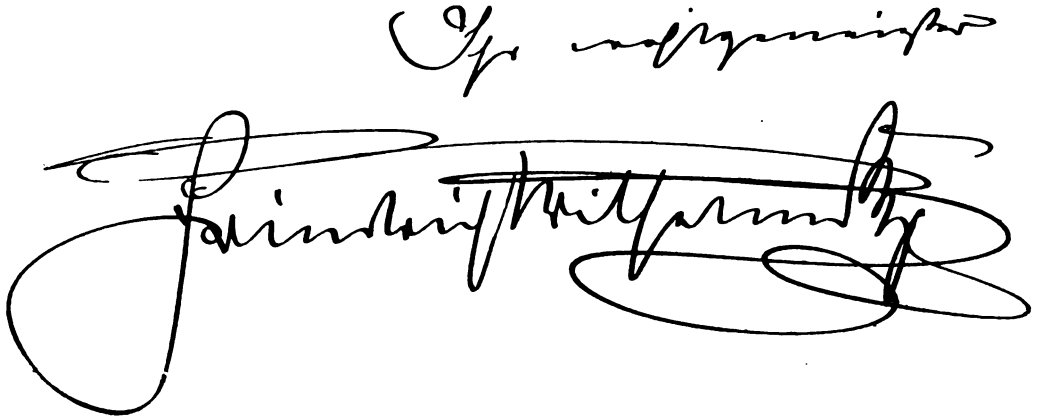
Beides, die Schmerzen und das selige Scheiden, hat sein Freund und Vetter, der Superintendent D. Franke aus Halle, am Sarge den Leidtragenden geschildert: „Zuletzt konnte auch die liebreiche und unermüdliche Pflege der Nichte, die freundschaftliche Sorge des altbewährten Arztes die Schmerzen nicht mehr bannen. Da hat er sie mit derselben kindlichen Ergebung getragen, mit der er frühere schwere Prüfungen überwunden hatte, und mitten im Leiden hat sein edles Herz sich herrlich offenbart: für den kleinsten Liebesdienst hatte er Dankesworte; und als er mit Worten sich nicht mehr äußern konnte, wollte er mit einem freundlichen Dankesblick jeden noch lohnen. Wiederholt richtete er, wenn er unter heftigen Schmerzen sein Ende nahe sah, Worte väterlicher Liebe und Ermahnung an die Seinen. Alles im Haushalte bedachte er; jeden der entfernten Freunde empfahl er namentlich der Erinnerung seiner Familie. So überwand er auch dieses letzte Erdenleiden mit verehrungswürdiger Ergebung und Versenkung in Gottes Willen, gläubig der Erlösung aus aller Trübsal dieser Zeitlichkeit, sehnlich der Vereinigung mit seinen Geliebten im Jenseits entgegenschauend. — Wir aber insgesammt wollen das Gedächtniß dieses Gerechten in Ehren behalten, seinen guten Wandel anschauen, und demselben nachstreben!“ Sein letzter Wille verpflichtete den Enkel, die Firma „E. S. Mittler und Sohn“ nicht zu ändern; bei der Druckerei vorüber wünschte er den Leichenzug geleitet.

Ein Scheidegruß aus dem Herzen eines edlen Fürsten, dessen Huld ihm auf seinem Lebenswege im Alter geleuchtet hatte, wurde dem Entschlafenen über das Grab hinaus zu Theil.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm hatte, während er dem Ordensrathe der Großen Landes-Loge zugehörte*) und dieselbe als Ordens-Meister leitete,**) Mittler kennen und schätzen gelernt. Jede persönliche Begegnung, jede Zuschrift bezeugte ihm sein herzliches Wohlwollen. Als Mittler ihm die Aufnahme seines Enkels in das Geschäft gemeldet hatte, sprach der hohe Herr, am 19. März 1863, ihm

*) Seit 11. März 1858.
**) 18. Juni 1860 bis 7. März 1874.

den Wunsch aus, daß Ihr Geschäft auch unter der Mitwirkung Ihres Enkels, Dr. philos. Toeche, zu Ihrer Freude denselben Glanz behalten möge, dessen es sich bisher mit Recht zu rühmen hatte.



„Mit alter Zuneigung", schrieb er ihm im Jahre darauf. Jetzt sandte er seinen Wagen zum Trauergeleit und widmete dem Verewigten in einer Zuschrift an den Enkel die folgenden Worte:

Mit lebhaftem Bedauern habe Ich aus Ihrer Mittheilung vom gestrigen Tage den schweren Verlust ersehen, welcher Sie durch das Hinscheiden Ihres Großvaters betroffen hat. Ich habe den Verstorbenen lange gekannt und aufrichtig verehrt; sein Tod wird in weiten Kreisen, zumal unter seinen Berufsgenossen, denen er allezeit ein Vorbild treuer und gewissenhafter Thätigkeit war, schmerzlich empfunden werden. Ich bitte Sie, sich Meiner warmen und herzlichen Theilnahme versichert zu halten.

Berlin, den 13. April 1870.

Friedrich Wilhelm Kronprinz.

III.

1870 bis 1889.

Eine neue Zeit zog herauf: wenige Wochen — und alle deutschen Stämme zogen einmüthig über die Westgrenze, den Uebermuth und Friedensbruch der Franzosen zu strafen; wenige Monate — und unter der Wucht gewaltiger Ereignisse schien, was kurz vordem geschehen, wie in weite Ferne gerückt und von der Gegenwart losgetrennt.

Wieder hatte die Litteratur während des Waffenganges zu ruhen. Eine kleine Schrift war den Truppen „zur Orientirung über die französische Armee", ihre Fechtart, die nationalen Eigenarten des Gegners, die befremdliche Erscheinung der afrikanischen Hülfstruppen — mitgegeben worden. Als Erster auf dem Plan, versuchte wieder Oberst Borbstaedt den Ereignissen zu folgen und unter sorgsamer Prüfung aller Nachrichten eine Geschichte des Krieges zu entwerfen, die vom Dezember 1870 an in Heften erschien. — Das Militär-Wochenblatt wurde täglich ausgegeben. Aber die Uebermittelung von Berichten an dasselbe aus dem Großen Hauptquartier mußte gegen den Kriegsdienst so sehr zurückstehen, daß Dr. Toeche im Januar 1871 nach Versailles reiste und der Redaktion eine Erleichterung ihrer Aufgaben erwirkte.

Sobald aber der glorreiche Friede geschlossen war, trat der Generalstab an die große und herrliche Aufgabe heran, die Geschichte dieses echt nationalen und unvergleichlich erfolgreichen Krieges zu schreiben. Am 9. Juli 1872 erschien das erste Heft des Werkes, am 12. Dezember 1881 das letzte, zwanzigste. Schneller ist die Feder dem Schwerte nie gefolgt; und wahrhaftiger sind nie die eigenen Thaten dargestellt worden. Da der Umfang der

Aufgabe den Aufwand langer Arbeitszeit vorhersehen ließ, so regte früh schon der Generalstab selbst Einzelwerke an, die den Operationen der einzelnen Armeen und Perioden gewidmet sein sollten; insbesondere die zweite Hälfte des Krieges, der gegen die Republik, über den auch während seines Verlaufes die Nachrichten spärlicher und zerstreuter ins Volk gelangt waren, würde sonst zu lange Zeit hindurch unbekannt geblieben sein. So war bereits das erste Werk, welches (November 1871) über den Krieg erschien, das des Majors Blume: „Die Operationen der deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zum Ende des Krieges" diesen im weiten Umkreise um Paris geführten Feldzügen gewidmet, die sämmtlich den Entsatz der Hauptstadt verhinderten. Zunächst folgte (Januar 1872) Oberst Graf v. Wartensleben mit: „Die Operationen der Süd-Armee im Januar und Februar 1871". — Es ist bekannt, welche Aufnahme diese Werke fanden. Launig schilderte Theodor Fontane: in der Gesellschaft herrsche die Militär-Litteratur dermaßen, daß man junge Damen jetzt frage, ob sie „Blume oder Wartensleben vorzögen". Sodann erschienen die Werke des Grafen v. Wartensleben über die Operationen der I. Armee unter General v. Manteuffel, die des Majors v. Schell über die Operationen derselben Armee unter Führung der Generale v. Steinmetz und v. Goeben; des Hauptmanns Frhrn. v. d. Goltz Werk über die der II., des Majors v. Hahnke über die der III. Armee, des Hauptmanns Löhlein über das Korps des Generals v. Werder, des Hauptmanns Stieler v. Heydekampf über das V. Armeekorps, das Werk über die Operationen des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, des Hauptmanns Goetze über die Thätigkeit der deutschen Ingenieure und technischen Truppen, die von den Majors Hoffbauer und Leo gegebenen Darstellungen der Schlachtenthätigkeit der deutschen Artillerie. In demselben Sinne schrieben Dr. Lindau über die preußische Garde, Korvettenkapitän Livonius über die Flotte. Major v. Goessel bearbeitete eine Marschrouten-Karte der deutschen Heere für den Verlauf des ganzen Krieges.

Die Uebersetzung des Generalstabswerkes in das Englische und Italienische hatten die Kriegsministerien jener Staaten übernommen; die in das Französische übertrug der Generalstab ebenfalls dem Mittlerschen Verlage; ein französischer

Generalstabs-Offizier, der Eskadronchef Costa de Serda, führte diese umfassende Arbeit mit unermüdlicher Sorgfalt und voller Sachkenntniß aus.

Und über all' diese Unternehmungen hinaus wirkte der große Krieg nach: der Generalstab wünschte einzelne, besonders belehrende Vorgänge desselben in noch genauerer Darstellung zu erörtern und sich für die mannichfachen Schätze seines Archivs, sowie dem gesammten deutschen Offizierkorps für kriegsgeschichtliche Studien eine Sammelstelle der Veröffentlichung zu schaffen: so entstanden, in Jahresfrist nach dem Abschlusse des großen Kriegswerkes, die „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften, herausgegeben von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des Großen Generalstabs", die in bereits zehn Heften ihren Fortgang nehmen. Gleichzeitig unterzog sich der Generalstab der herrlichen Aufgabe, die Geschichte der Kriege König Wilhelm's durch eine Darstellung des Krieges von 1864 zu vollenden, eines Krieges, „in welchem schon der große Zug der Kriegführung König Wilhelm's hervortritt und sich mehr und mehr Bahn bricht". Die Bearbeitung desselben war besonders schwierig durch die in die Kriegführung eingreifenden politischen Verhandlungen, aber auch besonders dankbar, weil die entlegenere Zeit freiere Erörterungen gestattete. Gegen Ende des Jahres 1886 wurde der erste Band des mit größter Anerkennung aufgenommenen Werkes herausgegeben, ein halbes Jahr darauf, im Juni 1887, mit dem zweiten Bande es abgeschlossen.

Zu all' diesen Werken übertrug auch die Königliche Landesaufnahme im Jahre 1877 dem Mittlerschen Verlage den Vertrieb der von ihrer trigonometrischen und topographischen Abtheilung ausgehenden Publikationen.

Die Folgen des großen Krieges waren so allgemeine, auf alle Gebiete militärischen Wissens und militärischer Einrichtungen sich erstreckende, daß der Gedanke nahe lag, ein Sammelwerk zu schaffen, welches alljährlich über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen eine Uebersicht bot. So entstanden die „Löbellschen Jahresberichte", deren Bearbeitung sich unter Mitwirkung vieler Offiziere Oberst v. Löbell seit 1874 unterzieht. Sie bieten eine Art militärischer Encyklopädie, indem sie Berichte über die Organisation der einzelnen Armeen, über alle militärischen Wissenschaften, über die Kriegsereignisse jedes Jahres und biographische Notizen in sich vereinigen.

In anderer, maßgebender Weise machten diese Folgen sich an der leitenden Stelle unseres Kriegswesens, im Kriegsministerium selbst, geltend: alle die mannichfachen Dienstvorschriften, welche seitdem dort bearbeitet und herausgegeben wurden, sind auf die Lehren jenes großen Krieges und auf den durch ihn entfachten Wettkampf der Nationen in Verbesserung des Heerwesens zurückzuführen. Das Vertrauen des Ministeriums übertrug dieselben zu möglichst schneller und billiger Lieferung und in auserwählter Druckausstattung zumeist dem Mittlerschen Verlage.

Die Militär-Litteratur ist nur eine Hülfskraft der militärischen Wissenschaften, wenn auch die wesentlichste und wirksamste für die Verständigung und Belehrung. — In den Geisteswissenschaften besteht in dem, was die kundigsten Gelehrten in Vortrag und Druckwerk darreichen, das Wesen — der Pulsschlag und die Fortentwickelung der Wissenschaft selbst; die Lehren der Kriegswissenschaft dagegen zielen alle auf die Probe durch zweckentsprechende Kriegshandlung. Nicht die Flächen eines Buches allein, vielmehr die Höhen und Tiefen des Geländes geben den Schauplatz, auf welchem der Soldat seinem Berufe Genüge thut. Sein Wissen ist die unerläßliche Vorbereitung zum Können; die Kriegswissenschaft die Vorbedingung, die Grundlage der Kriegskunst. Nur einem Theile derselben, der Kriegsgeschichte, eignet, als einem Zweige der Geschichte, ein in ihr selbst beruhender Werth der Forschung. — Indem so die Kriegswissenschaft die Führerin zu einem über sie hinaus gelegenen Ziele ist, erleidet sie auch noch eine andere Einschränkung unabhängigen Wirkens, die nämlich, daß sie erwünscht, ja statthaft nur insoweit ist, als der Vortheil, das eigene Heer in ihr zu belehren, den Nachtheil überwiegt, daß auch dem Gegner diese Belehrung freigegeben werden muß. Es geht aus diesen Grundzügen der Militär-Litteratur hervor, welch' bestimmenden Werth die Dienstvorschriften für sie haben; sie sind ihr Kanon, nicht etwa nur für die zahlreichen Hülfsbücher der militärischen Ausbildung, sondern sie fassen auch zusammen, was durch die wissenschaftliche Litteratur herangereift und durch die Uebung erbracht ist und wirken neu anregend auf eben diese schriftstellerische Erörterung zurück: sie sind die Krystallisation, die Codification der Litteratur und der Erfahrung. Unter der frischen und kräftigen Anregung des großen Krieges wurde man

dieser Wichtigkeit der Dienstvorschriften dermaßen inne, daß man, im Aufschwunge deutscher Denkweise, wie ihn auf dem militärlitterarischen Gebiete durch Reinheit und Schärfe des Ausdrucks zuerst geübt zu haben das hohe Verdienst des Generalstabs bleibt, auch in der Formgebung der Dienstvorschriften sich selbst die höchsten Anforderungen stellte. Fremdwörter wurden getilgt; so manche Kunstausdrücke auch noch bestehen blieben: erstaunlich ist viel mehr, welche Menge derselben sich als entbehrlich und zu unrecht wuchernd herausstellte. Zugleich aber gebot dieser Standpunkt möglichst alles für den Dienst Nothwendige, und dies in faßlicher, gemeinverständlicher Darstellung in den amtlichen Vorschriften zu lehren. Dies sind die Vorzüge der deutschen militärischen Dienstvorschriften seit 1870: edler in der Form, vollgenügender im Inhalt, umfassender in ihrem Bereich, als sie je zuvor gewesen sind. Gerade dieses letztere, die Erweiterung der Aufgaben, die sich die leitende Behörde stellte, beweist die Fürsorge derselben für das Heer, ihren Weitblick und Wunsch, auch über den unmittelbaren Amtsbereich hinaus anregend und nutzbringend zu wirken.

So sind die Unterrichtsbücher zu schätzen, welche das Kriegsministerium für die Kapitulantenschulen herausgab: 1877 ein zweibändiges Lesebuch, 1878 das Rechenbuch; so die reichhaltige Sammlung von Soldatenliedern, zu ein- und vierstimmigem Gesang, die es 1881 veranstaltete, so das Unterrichtsbuch für freiwillige Krankenpfleger und die Sanitätsberichte über das Heer, die seit den Kriegsjahren begonnen wurden und nun, in einem besonderen Werke von etwa zehn Quartbänden, auch auf den Krieg von 1870/71 sich erstrecken und, bei der unvergleichlichen Reichhaltigkeit des medizinischen Beweismaterials, aus welchem diese Erörterungen schöpfen, der Wissenschaft auch die größte Sicherheit der Ergebnisse bieten werden; so endlich auch eine Sammlung der deutschen Militärgesetze, die es 1879 veranlaßte.*)

Denselben Werth haben die Leitfäden für den Unterricht an den Kriegsschulen, in welche die General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens die ursprünglich knappen, in Stichworten vom mündlichen Vortrag

*) Neu bearbeitet 1888 erschienen.

abhängenden „genetischen Skizzen" des Generals v. Peucker erweiterte: es wurden in ihrem Auftrage behandelt die Waffenlehre, die Taktik, die Befestigungslehre, die Terrainlehre, die Heeresorganisation, die Dienstkenntniß und der Geschäftsstil.

Nicht etwa zurückgesetzt durch eine so reiche und vornehme Litteratur, sondern im Wettbewerb mit ihr, von ihr empfangend und ihr darreichend, entfaltete sich die Militär-Litteratur im engeren Sinne zu einer Blüte wie kaum zuvor. Erwuchsen doch alle Schriftwerke auf dem Boden kriegerischer Erfahrung, und hatten doch die durchlebten Kriege nicht allein einen unerschöpflichen Reichthum der Belehrung geboten, sondern sie alle sogar die Kriegslehren Eines großen Strategen der bewundernden Welt und dem dankbaren Heere zur Nachachtung kundgethan. In allen Kriegen König Wilhelm's war des Generals v. Moltke Genius der Berather seines Kriegsherrn gewesen. Er hatte „das Heer zu den wunderbarsten Siegen geführt, die je die Kämpfe eines Heeres krönten;" — mit diesen Worten ehrt ihn sein Kaiser Wilhelm II., — „so lange es einen deutschen Soldaten, ein deutsches schlagendes Herz und Soldatenempfindung in der Welt giebt, wird sein Name in hochgeehrtestem Andenken stehen". Und wenn sich auch die Militär-Litteratur als Hülfskraft des Militärwesens bescheiden muß, einen Mann, der in Gehalt und Ausdruck ein Klassiker der deutschen Litteratur ist, seine Feder vornehmlich dienstlichen Schriftstücken widmen zu sehen, so sind doch gerade Diejenigen, die ihm im Kriege von 1870/71 zunächst gestanden hatten, die kundigsten Uebermittler seiner Lehren geworden. Auf dem Gebiete der Taktik nahm Oberstlieutenant v. Verdy du Vernois das erste Wort: nicht allein zeitlich, da das erste Heft seiner „Studien über Truppenführung" gerade zu Beginn des französischen Krieges erschien, sondern auch durch die weitgreifende und nachhaltige Wirkung, die er vermöge der von ihm entwickelten, an Beispielen erläuternden und den Leser selbstthätig mitführenden applikatorischen Methode übte und vornehmlich, weil er die Aufgaben im Geiste unserer sieggekrönten Kriegskunst stellte und löste. In ebendiesem Sinne, aus reicher Erfahrung in Krieg und Frieden, lehrte Oberst Bronsart v. Schellendorff den Dienst des Generalstabes (1875, 1876). Die Summe der „Strategie" unserer Kriege

faßte Oberst Blume (1882) in einer Studie zusammen; möglichst kurz, um desto schärfer ihre Hauptgesetze hervortreten zu lassen und zu eigener Gedankenarbeit anzuregen.

Ihnen zur Seite zog Hauptmann v. Boguslawski schon 1871 „Taktische Folgerungen aus dem Kriege von 1870/71", erörterte General v. Wechmar „das moderne Gefecht" (1874) und brachte Major Meckel 1881 seine „Allgemeine Lehre von der Truppenführung im Felde". Eine „Taktik in Beispielen" gab Oberstlieutenant Helvig; die Ausbildung des Infanterie-Bataillons behandelte Oberst v. Below, General v. Kessel die „Aufgabe unserer Infanterie in Bataillon und Brigade"; Schriften des Hauptmanns Freiherrn v. Mirbach und des Generallieutenants v. Conrady über die Infanterie-Ausbildung schlossen sich an. — Den Festungskrieg, dem die modernen Kampfmittel eine erhöhte Wichtigkeit verschaffen, behandelten die Schriften des Generals v. Bonin und eine Sammlung kriegsgeschichtlicher Beispiele durch Hauptmann Krebs. Eine Anleitung zur Feldbefestigung gab Hauptmann Schueler. Die Ausbildung der Kavallerie für alle ihre großen und entscheidenden Aufgaben im heutigen Kriege lehrten die auf Veranlassung des Prinzen Friedrich Karl gesammelten und vom Rittmeister v. Vollard-Bockelberg herausgegebenen „Instruktionen" des Generals v. Schmidt. Oberstlieutenant Kähler, der dieses Werk einleitete, trug zu gleichem Ziele durch seine kavalleristischen Schriften aufs eifrigste bei: durch Darstellung ihrer Waffenthaten in einzelnen Schlachten und ihrer Organisation von 1806 bis 1876. Dieselben Aufgaben behandelte Oberst Brix: „Gedanken über die Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Kavallerie in der modernen Kriegführung". Eine Artillerielehre schrieb Hauptmann Witte, Grundzüge der deutschen Militär-Verwaltung der Geheime Kriegsrath l'Homme de Courbière.

Alle diese Fragen der taktischen Ausbildung und der Kriegführung beleuchteten und alle diese wichtigsten militärischen Interessen förderten noch in den letzten Jahren die Werke des Generals der Infanterie Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, welchen Kriegserfahrung, hohe Stellung und soldatischer Geist in seltenem Grade zu gewichtigen Urtheilen befähigten, und

der durch die gefällige Einkleidung der Gedanken in die Form von Briefen oder Gesprächen um so verständlicher und um so weiter greifend wirkte. Seinen Briefen über die Kavallerie folgten die über Infanterie und Feld-Artillerie, sodann „Strategische Briefe" (zwei Bände) und „Gespräche über Reiterei".

Die Diensthandbücher wurden durch Major Müller's „Kompagniedienst" und durch den in vielen Auflagen aufs genaueste durchgearbeiteten „Dienstunterricht" für den Infanteristen von Hauptmann Transfeldt, ebendenselben für Jäger und Schützen von den Hauptleuten Liehr und v. Langermann, und den für den Train von Rittmeister Eiswaldt vermehrt. Die gymnastische Ausbildung förderten namentlich die Schriften des Oberstlieutenants v. Dresky, Director der Militär-Turnanstalt.*)

Das Heerwesen fremder Staaten wurde aufmerksam beobachtet und namentlich Rußland unserer Kenntniß näher gerückt. Ein umfassendes und zuverlässiges Sammelwerk schilderte „das russische Reich in Europa", Premierlieutenant v. Drygalski die neue russische Taktik, Hauptmann Regenauer übersetzte des General Puszyrewski's Werk über die russische Garde in Krieg und Frieden.

Im Aufschwunge der gesammten Litteratur wurde auch die Kriegsgeschichte in vielen ihrer wichtigsten Perioden durch neue Forschungen bereichert: die militärische Thätigkeit und Lehren Friedrich's des Großen durch des Majors v. Tayßen Schriften, denen Theodor v. Bernhardi mit seinem Gesammtwerke „Friedrich der Große als Feldherr" sich anreihte. Ein gleichartiges Werk widmete Hauptmann Graf Yorck v. Wartenburg: „Napoleon als Feldherr". Major Freiherr v. d. Goltz untersuchte in seinem Werke „Roßbach und Jena" die Ursachen des Niederganges der preußischen Armee in diesem Zeitraum. Tagebücher des Oberstlieutenants v. Borcke, welche die schweren Schicksale eines Offiziers während der Franzosenzeit anschaulich schilderten, bearbeitete Major v. Leszczynski. Ein durch den Rittmeister

*) Die gymnastische Litteratur — Schwimmen, Turnen, Fechten — bildete überhaupt einen Zweig des Verlages, seit im Jahre 1881 zahlreiche Schriften von Rothstein, v. Stocken, Kluge, Euler u. A. aus dem Verlage von E. H. Schröder übernommen waren.

Baron v. Ardenne herausgegebenes Werk des Notars Bernays behandelte das Großherzogthum Frankfurt. Generallieutenant v. Ollech schrieb eine Geschichte des Feldzuges von 1815. Den amerikanischen Sezessionskrieg stellte für deutsche Offiziere Major Scheibert dar, und die Art der Kriegführung in demselben kennzeichneten die persönlichen Erlebnisse des Rittmeisters Heros v. Borcke, welche Oberstlieutenant Kähler deutsch herausgab („Zwei Jahre im Sattel und am Feinde"). Den Aufstand der Pariser Commune beschrieb General v. Meerheimb. — Dem russisch-türkischen Kriege von 1877/78, dem lehrreichsten seit den vaterländischen Kriegen, wurde eine eifrige Aufmerksamkeit gewidmet: Hauptmann v. Trotha behandelte den Kampf um Plewna, Hauptmann Cardinal v. Widdern die Thätigkeit der russischen Kavallerie-Divisionen, Oberstlieutenant Krahmer bearbeitete die durch ihr freimüthiges Urtheil ausgezeichneten Kritischen Rückblicke des Generals Kuropatkin, des Generalstabschefs des Generals Skobelew während jenes Krieges.

Einem besonderen Zweige der Militär-Litteratur verlieh sogar erst der große Krieg von 1870/71 volles Leben: der Truppengeschichte. Der Mittlersche Verlag zählte bis 1870 56 Werke, welche Geschichte und Thaten einzelner Truppenkörper darstellten, darunter Hauptmann Helmuth's vorbildliche Geschichte des 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 27, seiner Kämpfe im Walde von Maslowed. Nicht weniger als 166 Werke derselben Art schlossen sich seit 1870 ihnen an. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm wies wiederholt darauf hin, welch' ehrendes Gedächtniß nach Verdienst den tapferen Thaten auch einzelner Soldaten hier gestiftet werde, wie sehr dies die Nachlebenden anfeuere, und wie wesentlich diese Einzelgeschichten unsere Kenntniß der Ereignisse bereichern und vertiefen.*) In Würdigung dessen bemühte sich die Mittlersche Firma auch um eine möglichst vollständige Sammlung von Regimentsgeschichten, deren viele ja theils nicht in den buchhändlerischen Vertrieb gelangen, theils, in kleiner Auflage hergestellt, bald unauffindbar sind:

*) Vergleiche über diese Aufgaben der Truppengeschichte und den Standpunkt für ihre Bearbeitung Oberst v. Boguslawski's Geschichte des 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 50, besonders die Vorrede.

es gelang ihr, an 400 Werke zur Geschichte preußischer Truppentheile für die Studienzwecke der Offiziere als besondere Bibliothek in ihren Geschäftsräumen aufzustellen.

Auch der Verlag militärischer Zeitschriften erweiterte sich: 1872 wurde die Deutsche Militärärztliche Zeitschrift begründet, um die im Kriege gewonnenen Erfahrungen sachlich und authentisch darzustellen und der bessernden und fördernden Arbeit die Richtung zu weisen; durch ein amtliches Beiblatt, sowie durch Ueberweisung von Beiträgen unterstützt sie die Medizinal-Abtheilung des Kriegsministeriums. Zur Seite des Oberstabsarztes Dr. Leuthold, der sich noch heut der Leitung dieser Zeitschrift unterzieht, traten in die Redaktion Stabsarzt Dr. Bruberger und nach dessen frühem Tode Stabsarzt Dr. Lenhartz. — Den Soldatenfreund, „eine Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung des Soldaten", die der Hofrath Louis Schneider im Jahre 1833 gestiftet, und der er durch kernigen Humor, durch eine scheinbar unwillkürliche Vertretung und Pflege aller Soldatentugenden ein derart eigenthümliches Gepräge verliehen hatte, daß in keiner Armee eine ähnliche Soldatenlektüre besteht, übergab er im Jahre 1870 der Mittlerschen Firma in Vertrieb und vermachte sie ihr für seinen Tod. Seit dem 16. Dezember 1878 wird dieselbe daher, jetzt unter der Redaktion des Majors v. Leszczynski, im Mittlerschen Verlage, getreu ihrer wichtigen Aufgabe, fortgeführt.*) — Die Redaktion des Militär-Wochenblattes übernahm nach dem Tode des Obersten Borbstaedt (14. Juni 1873) und einer Stellvertretung durch den Oberstlieutenant Roeblich (seit 19. April 1873) am 23. August 1873 der Generallieutenant v. Witzleben, und nach dessen am 7. Mai 1880 erfolgten Tode und einer Stellvertretung des Hauptmanns v. Dewitz am 3. Juli 1880 Oberst v. Löbell, seit dem 1. Januar 1889 General v. Estorff.

Die Wiedererstehung des Deutschen Reiches hob und gestaltete auch eine deutsche Marine-Litteratur. Spärlich waren vordem ihre Anfänge; kleine Schriften, meist Uebersetzungen aus dem Dänischen, berichteten über den See-

*) Aufsätze, Vorträge und Lebenserinnerungen von L. Schneider erschienen bei Mittler unter dem Titel: Aus meinem Leben. 3 Bände. 1879, 1880.

krieg von 1864. Korvettenkapitän Knorr gab 1867 eine Schiffs-Dampfmaschinenkunde, Maat Kuhne 1867 eine „Liste der preußischen Marine" heraus, vom nächsten Jahre an eine „Liste der norddeutschen Bundesmarine". Kurz vor Ausbruch des französischen Krieges wurde, an Stelle der bis dahin, und zwar seit November 1852, von dem Ober-Kommando der Marine herausgegebenen „Allgemeinen Marine-Befehle", noch von Seiten des „Marine-Ministeriums" das „Marineverordnungsblatt" als amtliche Veröffentlichungsstelle aller Verfügungen und Personalnachrichten der Marine begründet (21. April 1870). Ihm werden, seit 1872, „Beihefte nicht amtlichen Inhalts", Aufsätze aus allen Gebieten des Marinewesens zugefügt; im Jahre 1874 wurde auch die Herausgabe der „Rangliste der Kaiserlichen Marine" von der Admiralität übernommen. — Diese leitende Behörde verblieb der das Gesammtgebiet beherrschende Autor. Der Personalbestand der Marine ist, im Vergleich zum Heere, ein zu geringer, und das technische Material, von welchem der Dienst bedingt wird — das Schiff —, in dem erstaunlich schnellen Entwickelungsgange der Konstruktionen zu veränderlich, als daß sich eine Fachlitteratur ähnlich wie die Militär-Litteratur hätte entfalten können. Der Versuch des Geheimen Rechnungsraths Bütow, die Marine in Organisation, Kommando und Verwaltung darzustellen (1878), mußte stocken: so große Umwandlungen, Besserungen, Erweiterungen erfuhr fortwährend unsere im Aufschwunge begriffene Seemacht. — Als Werke einzelner Autoren sind des Korvettenkapitäns Ulffers „Handbuch der Seemannschaft", des Kapitänlieutenants v. Ehrenkrook Schriften über Torpedos, des Kapitänlieutenants Galster über „Schiffs- und Küstengeschütze", über „Pulver und Munition der deutschen Marine", und des Geheimen Admiralitätsrathes Perels Handbücher des internationalen und des deutschen Seerechts zu nennen. Die meisten Beiträge fließen der Litteratur von derjenigen Stelle der Admiralität zu, welche alle Hülfsmittel wissenschaftlicher Forschung für die Navigation in Pflege hält, dem Hydrographischen Amte. Hier werden die „Nachrichten für Seefahrer"*) heraus-

*) Von 1863 bis 1868 nur metallographisch hergestellt; 1869 bis Juni 1870 als Beilage zum Preußischen Handelsarchiv; Juli 1870 bis 1872 als Beiblatt zum Marineverordnungsblatt; 1873 selbständig.

gegeben, und vom Jahre 1873 an die „Hydrographischen Mittheilungen", die seit 1876 als „Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie" forterscheinen und durch die Reichhaltigkeit des Inhalts und die steigende Vorliebe unserer Zeit für die gesammte Erdkunde auch im Binnenlande sich einer lebhaften Beachtung erfreuen. Ein Jahrbuch der „Gezeitentafeln" begann 1878 (für 1879) regelmäßig und mit allmählich erweitertem Inhalte zu erscheinen. Ein „Verzeichniß der Leuchtfeuer aller Meere" wurde, in acht Hefte nach den Meeresgebieten getheilt und jährlich neu redigirt, im Jahre 1874 begonnen und 1879 ebenfalls dem Mittlerschen Verlage übergeben. Werthvolle wissenschaftliche Werke: Segelanweisungen in den heimischen Gewässern, Handbücher der nautischen Instrumente und der Navigation schlossen sich an. Kapitänlieutenant Dittmer bearbeitete „die Deviation der Kompasse", Korvettenkapitän Hoffmann „die Mechanik der Meeresströmungen".

Ueber diese Gebiete hinaus gewann die Firma auch auf anderen, früher schon gepflegten, durch Uebernahme großer Druckwerke von neuem festen Fuß. — Vor allem in der Verkehrs-Litteratur, zu welcher auch manche Veröffentlichungen der Marine bereits Beziehung bieten. Das Reichs-Eisenbahnamt übertrug ihr seine umfangreichen Publikationen: zunächst den Vertrieb der seit 1881 von ihm jährlich herausgegebenen, für Verwaltungs- und Handelszwecke, sowie für den Reisegebrauch bestimmten Uebersichtskarte der deutschen Eisenbahnen und im folgenden Jahre Herstellung und Vertrieb ihrer jährlichen Sammelbände der „Statistik der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen Deutschlands", mit welcher, zum ersten Male für das Betriebsjahr 1880/81, die früher seit 1855 im Handelsministerium bearbeiteten „Statistischen Nachrichten von den preußischen Eisenbahnen" nach neuem, erweitertem Plane fortgesetzt wurden. Seit 1884 trat diesem Hauptwerke eine Zusammenstellung der Hauptergebnisse der deutschen Eisenbahn-Statistik hinzu.

Das „Preußische Handelsarchiv, eine Wochenschrift für Handel und Gewerbe", wurde der Firma in ebendemselben Jahre (Januar 1880) übertragen, in welchem es vom preußischen Handelsministerium auf das Reichsamt des Innern überging und (im April) zu einem „Deutschen Handelsarchiv" umgestaltet wurde. Im Jahre 1882 wurde es in eine Monatsschrift verändert.

Es bildet das Centralorgan aller für Handel und Gewerbe wichtigen Mittheilungen, indem es in getrennten Theilen die Statistik und Gesetzgebung des Waarenverkehrs und die Handelsberichte des In- und Auslandes veröffentlicht. Durch reichliche Sachregister erleichtert es die Benutzung seines vielartigen Inhalts für den Handelsstand. Als Ergänzungsband wurde ihm eine Zusammenstellung der „Zolltarife des In- und Auslandes" beigefügt. — In engem Zusammenhange hiermit stehen die vom Auswärtigen Amt seit 1880 jährlich hier herausgegebenen Konsulats-Verzeichnisse; auch die letzterschienenen, aus den Jahresberichten der Handelskammern schöpfenden Bände des „Deutschen Wirthschaftsjahres", welche das Generalsekretariat des deutschen Handelstages bearbeitet.

Durch Uebernahme des „Vereinsblattes für das deutsche Versicherungswesen" (1872), welcher Monatsschrift im folgenden Jahre eine fast gleichnamige, seit 1879 zu einer „Zeitschrift für Versicherungswesen" erweiterte Wochenschrift zugesellt wurde, gewann die Firma auch in dieses besondere Gebiet des Verkehrs Eingang. Mit dem „Jahrbuch für das Versicherungswesen", welches der Redakteur dieser Zeitschriften, J. Neumann, seit 1878 herausgab, und dem von der Redaktion des Berliner Aktionär seit 1880 bearbeiteten „Jahrbuch der Berliner Börse" faßte sie auf diesem Gebiete noch festeren Fuß. Sterblichkeitstafeln, vom Kollegium für Lebensversicherungs-Wissenschaft veranlaßt, und des Generalsekretärs Ulrich Sammlung der Gesetzesbestimmungen aller Länder über „Große Haverei" entwickelten dieses Verlagsgebiet der Firma.

Den Studien zur vaterländischen Geschichte suchte die Firma durch Fortführung der „Zeitschrift für preußische Geschichte" von 1870 bis 1881 nochmals*) eine Sammel- und Pflegestätte zu erhalten, bis der Entschluß, dieselbe eingehen zu lassen, sich nicht mehr vermeiden ließ. Auch von den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft, herausgegeben im Auftrage der Historischen Gesellschaft in Berlin von den DDr. Abraham, Hermann und Meyer", die sie 1878 begründen half, um, entgegen einer mehr und mehr

*) Vergl. oben S. 91.

drohenden Zertheilung der Arbeit auf gesonderte Einzelgebiete, eine Uebersicht der gesammten historischen Forschung zu ermöglichen, mußte sie, nachdem bei Ablauf des Jahres 1886 der fünfte Band (für 1882) erschienen war, sich entschließen zurückzutreten. Dagegen übernahm sie 1878 die mannichfachen Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte Berlins, darunter auch dessen von Dr. Béringuier herausgegebene Zeitschrift „Mittheilungen", und 1884 auch das „Korrespondenzblatt", in welchem die zu einem Gesammtverein verbundenen deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine ihre Forschungen veröffentlichen und ihre Interessen fördern; Dr. Béringuier leitet auch diese Zeitschrift. An Einzelwerken gab sie z. B. das inhaltreiche Werk des Professors Prutz über die „Culturgeschichte der Kreuzzüge", sowie die Forschungen ebendesselben Gelehrten über die Geheimlehre und die des Professors Schottmüller über den Untergang des Templerordens heraus. Auch für die Münzkunde und Geschlechtsgeschichte (v. Buch, v. Massow, v. Mirbach) war sie thätig; in einzelnen Werken auch auf dem Gebiete der Theologie und Schul-Litteratur.

Zwei auf den Amtsbereich des Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zurückführende Werke wurden ihr anvertraut: Dr. Max Jordan's Katalog der Nationalgalerie und ein „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren".

Durch den ihr vom Geheimen Regierungsrath Dr. Bastian seit 1886 übertragenen Verlag seiner Werke trat sie auch für die Verbreitung und Anerkennung einer der jüngsten Wissenschaften, der Ethnologie, ein; — der Philosophie suchte sie durch Herausgabe der Werke des Professors J. Bergmann und von Bender's metaphysischen Forschungen zu dienen.

Eine Litteratur, welche zwar vom buchhändlerischen Vertriebe ausgeschlossen ist, dennoch aber im Mittlerschen Verlage eine sehr bedeutende Entwickelung nahm, ist die freimaurerische. Schon im Jahre 1872 wurde für die Interessen des Ordens eine Zeitschrift, die „Zirkel-Correspondenz unter den St. Johannismeistern der Großen Landesloge" gestiftet, die, in Vierteljahrsheften ausgegeben, durch die Reichhaltigkeit der Forschungen und Betrachtungen erheblich zum Ausbau der freimaurerischen Lehre mitgewirkt hat. Mehrfache andere Publikationen schlossen sich diesem Hauptträger der Ordens-Litteratur

an; viele derselben wurden von der Redaktion dieses Centralorgans selbst ins Werk gesetzt.

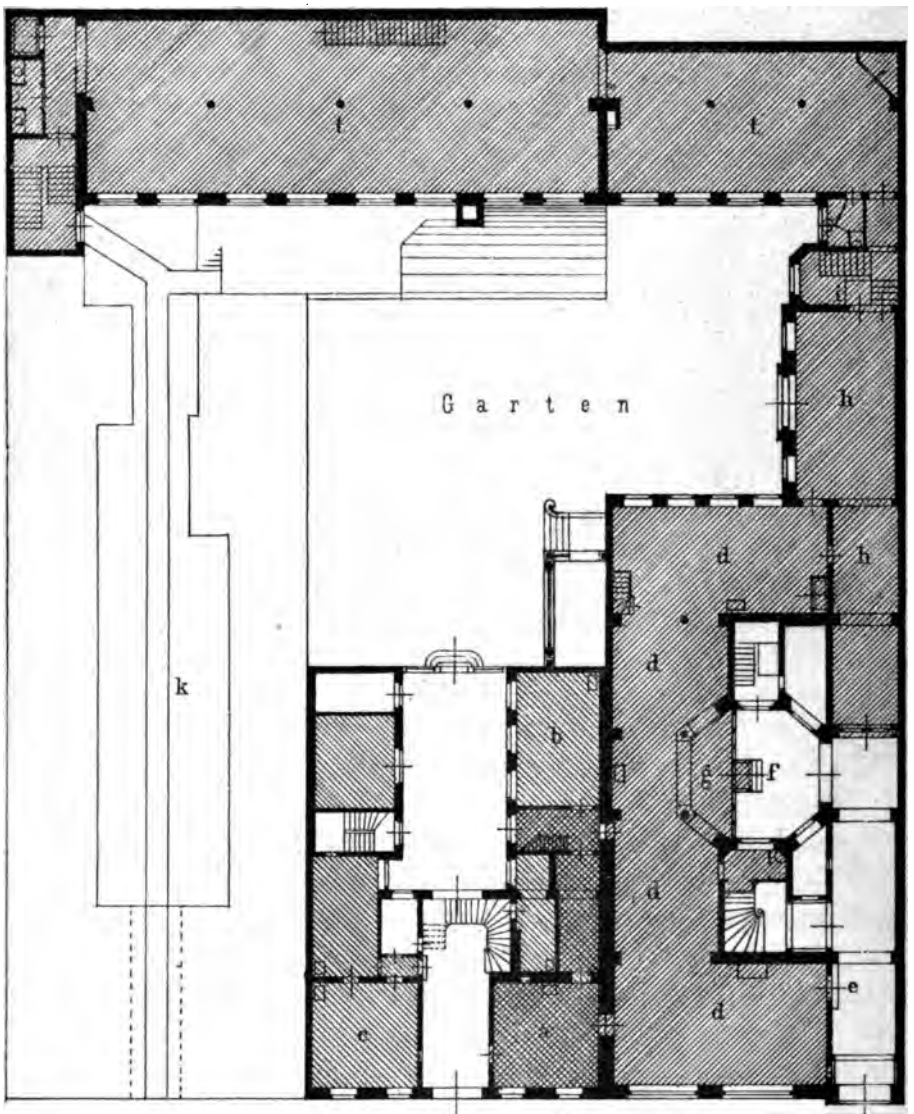
So kurz, vielleicht einförmig diese allgemeine Uebersicht des heutigen Mittlerschen Verlagsstandes einzelne Werke nur berühren konnte, so bezeugt schon die Menge derselben, in wie hohem Grade ihre Thätigkeit beansprucht ist, bezeugt vor allem — was ihre Ehre und ihren Stolz bildet und sie zu gewissenhafter Pflichterfüllung kräftigt: — welches Vertrauens sie gewürdigt wird. — Ein Rückblick auf dieses letzte Vierteljahrhundert der Geschäftsthätigkeit weist ein immer stärkeres Ueberwiegen der Militär-Litteratur auf,*) welcher von 1253 Verlagswerken dieses Zeitraumes drei Viertheile, 946 Werke angehören. Diese Ziffern ergeben bereits, wie sehr die Produktivität der Firma sich steigerte. In den zwanzig Jahren von 1828 bis 1848 hatte sie nur 206, in dem darauf folgenden Jahrzehnt 1849 bis 1859 bereits 158 Werke herausgegeben. Dabei nimmt die Zahl derjenigen von mäßigem Verkaufspreis stetig zu, insbesondere durch den Verlag zahlreicher Monographien und amtlicher Vorschriften. Seit 1860 haben 857 Verlagswerke einen Preis von weniger als 3 Mark; dennoch beträgt der Ladenpreis der gesammten Verlagswerke dieses Zeitraums 4377 Mark.

So großen Aufgaben konnte das Geschäftshaus mit den überkommenen Geschäftseinrichtungen nicht genügen: seit 1873 hat daher eine völlige Neuformung derselben stattgefunden.

Seit 1. April 1868 befand sich die Druckerei in zwei Stockwerken eines Hofgebäudes der Wilhelmstraße 122. Die Räume hatten ursprünglich kleinen Miethswohnungen dienen sollen. Nicht mehr als höchstens siebzehn Setzer und drei**) durch Handbetrieb bewegte Schnellpressen konnten sie aufnehmen. Als das Schriftmaterial sich mehrte, mußte die Zimmerdecke durch eingefügtes Balkenwerk gestützt werden. Im Jahre 1873 wurde daher der Bau eines eigenen Druckereigebäudes, als Hinterhaus von Kochstraße 70, neben dem Geschäfts-

*) Vergl. die Uebersicht für 1828 bis 1848, S. 88 ff.; für 1849 bis 1859, S. 102 f.

**) Die zweite Schnellpresse war 1863 beschafft, die dritte wurde 1868 bei der Uebersiedelung in diese Räume aufgestellt.



Kochstraße 70. Kochstraße 69. Kochstraße 68.

Erdgeschoss.

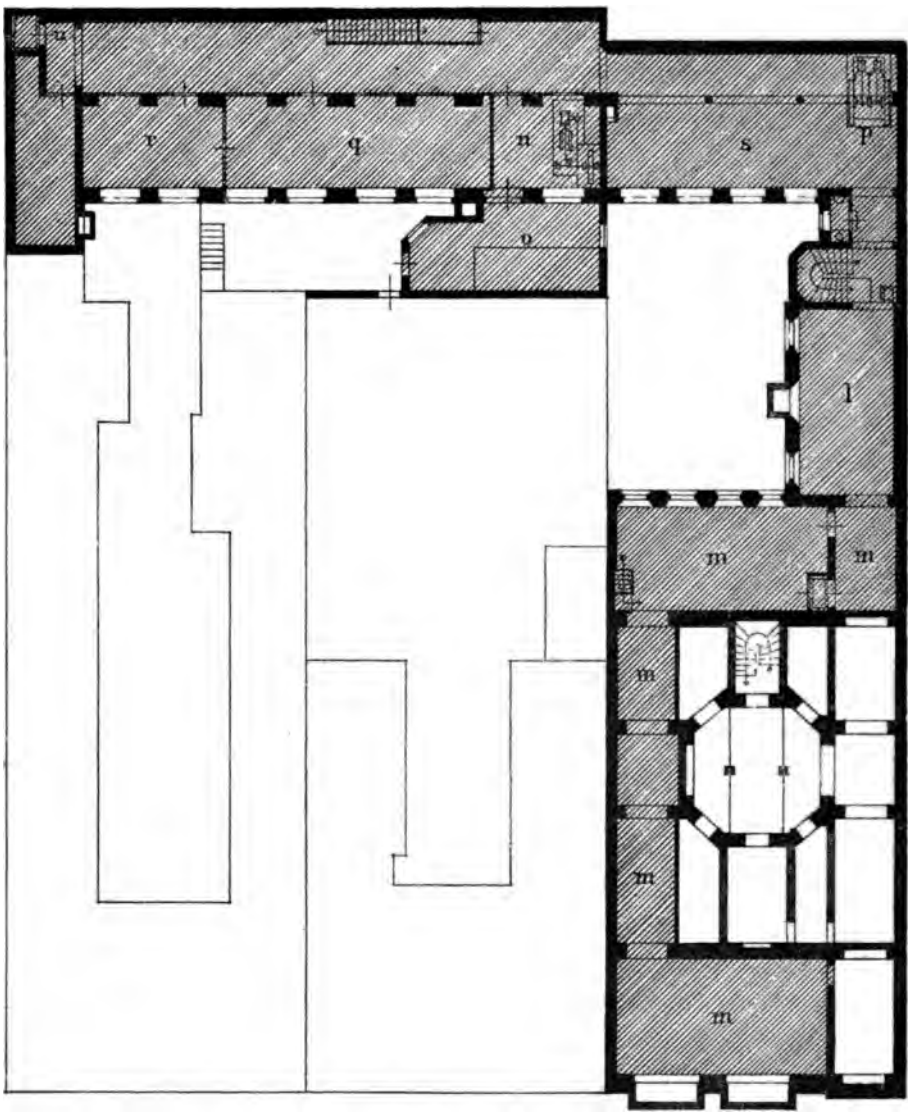
Krönung an der Hauptthür.

Kochstrasse 69. 68.

hause der Buchhandlung, begonnen. Es darf der Zuspruch nicht vergessen werden, mit welchem ein treuer und verdienter Mitarbeiter, der Maschinenmeister Johann Lorenz Franz Schiminsky, seinen jungen Prinzipal zu einem so großen Unternehmen ermuthigte. Er hatte Generationen hindurch dem Hause gedient; bis ins Alter voller Arbeitslust und Feuergeist, vertraute er fest auf die Triebkraft des guten Namens Mittler. Als am 6. Dezember 1873 die neuen Arbeitsräume bezogen wurden, glänzte über dem Eingang zum Maschinensaal ihm zu Ehren — und bald ihm zum Gedächtniß — die Bezeichnung: Schiminsky-Saal. Er hatte am 5. April 1863 bereits sein fünfzigjähriges Buchdrucker-Jubiläum in der Offizin gefeiert; 1870 in einem Gedichte den ersten Sohn seines Chefs noch als seinen „fünften Prinzipal" begrüßt; am 17. November 1877 ist er verschieden.

Jahre vergingen darauf, ohne daß die inzwischen völlig unzulänglichen Comptoirräume geändert wurden. In einem Zimmer und zwei Kammern, die ursprünglich eine kleine Miethswohnung gebildet hatten, spielte sich das Tagewerk des gesammten Personals ab. — Es waren gewiß die schlechtesten Geschäftsräume des Berliner Buchhandels gewesen: welche Freude, sie in die besten umzuwandeln. Das auf der anderen Seite des Stammhauses gelegene Grundstück Kochstraße 68 wurde nach den Plänen des Baumeisters Nik. Becker neubebaut, welcher mit Umsicht und künstlerischem Geschmack zugleich den Bedürfnissen eines Wohnhauses und den besonderen Anforderungen des Geschäftsverkehrs Rechnung trug (Grundsteinlegung 11. Juni 1884). In dem nebenstehenden Grundriß des Erdgeschosses sind schrägrechts diejenigen Räume schraffirt, die in ihrer letztmöglichen Erweiterung das Comptoir bis dahin gebildet hatten: das Vorderzimmer a rechts vom Hausflur, die Arbeitsstätte von vier Herren, bildete auch den Aufenthalt aller Besucher; b war das Comptoir des Chefs; c das des verewigten Mittler, später für das Comptoirpersonal zu Hülfe genommen. Die übrigen Räume mußten als Handlager und Packkammer genügen.

Nun legte sich der Hauptzugang (e) in das Haus Nr. 68. In einem Hochrelief ist der mit der Eule gekrönte Helm der Athene über der Eingangsthür aufgerichtet; ihn umrandet der von Felix Dahn seinem Freunde, dem

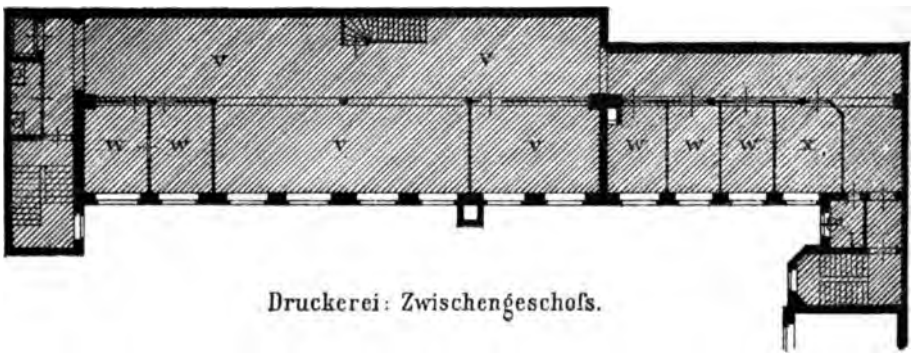


Kellergeschoſs.

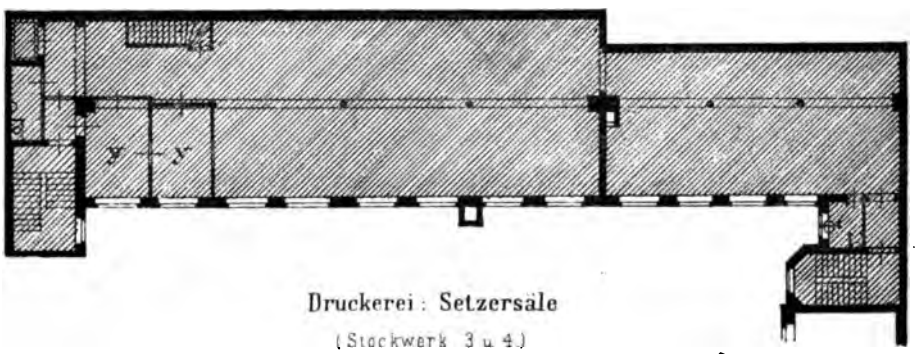
Geschäftsräume der Buchhandlung: Lager und Auslieferungsräume.

Geschäftsräume der Buchhandlung: Längs der Strasse.

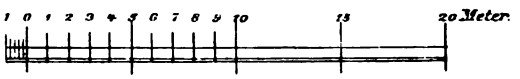
Beſitzer, gewidmete Wahlſpruch des Hauſes: „Die Wiſſenſchaft eine Waffe, die Waffe eine Wiſſenſchaft“. Das Comptoir gewann einen einzigen lichten und freien Raum d; 27,8 m in der Länge, 10 m in der Breite. Für die Markt-



Druckerei: Zwischengeschoſs.



Druckerei: Setzersäle
(Stockwerk 3 u. 4.)



helfer und Boten wurde ein zweiter Eingang (f) vom Hofe aus gewonnen, ſo daß dieſelben in einem umſchränkten Raum g, ohne das Comptoir zu betreten, abgefertigt werden können. Die Packräume (h) ſchließen ſich unmittelbar an

das Comptoir an. Von dort führt das Treppenhaus (i) das Handlungspersonal sofort in die Druckereistockwerke, während das Personal und die Besucher der Offizin den Haupteingang durch Kochstraße 70 (k) benutzen.

Die Räume des Untergeschosses, die in etwa gleicher Ausdehnung wie das Comptoir unter demselben sich hinziehen (S. 130, m), enthalten, während das Handlager die Wände des Comptoirs einnimmt, das Hauptlager der in den letzten Jahren erschienenen Werke; die älteren sind auf dem Boden der Druckerei und in mehreren besonderen Räumen gelagert. Auch enthält dieses Untergeschoß bei l einen zweiten, für größere Versendungen bestimmten Packraum, so daß hier z. B. neu erscheinende Werke unabhängig von den im Erdgeschoß verlaufenden regelmäßigen Tagesauslieferungen verpackt werden können. — Das Comptoir des Prinzipals ist in dessen Wohnhause, Kochstraße 69, im früheren Hauptcomptoir (a) verblieben.

Einfach gliedern sich die Arbeitsräume der verschiedenen Druckerei-Abtheilungen, die, über die Grundstücke Kochstraße 68 bis 70 in gerader Flucht sich erstreckend, Säle und Gänge von 40 m Länge ergeben. Im Kellergeschoß haben die Triebkräfte ihren Platz: bei n eine liegende Dampfmaschine von zehn Pferdekraft, deren Kesselhaus (o) vor die Front des Gebäudes gelagert ist; bei p eine Gaskraftmaschine von zwanzig Pferdekraft. Papierlager (q) und Feuchtstube (r) beanspruchen die Räume des Untergeschosses des im Jahre 1873 erbauten Hauptgebäudes (Kochstraße 70), während im Anbau auf Kochstraße 68 (s) bereits Schnellpressen aufgestellt sind, deren Hauptmenge — vierzehn im Ganzen — den Maschinensaal des gesammten Erdgeschosses (t) einnehmen. Ebenda haben zwei Tiegeldruckpressen und der Kalander ihren Platz. Der alle Stockwerke verbindende Fahrstuhl befindet sich bei u. Das aufwärts folgende Zwischengeschoß dient der Papier-Abtheilung (v), enthält die Sortirtische, Glättpressen und die Schneidemaschine; außerdem fünf Arbeitszimmer für Korrektoren und Redaktionen (w). Die verfügbaren Schriftvorräthe, Stereotypplatten und Holzschnittstöcke lagern größtentheils hier in Wandschränken und im Zimmer x. Zwei Stockwerke, Setzersäle, folgen, in deren erstem sich, an der Haupttreppe eingebaut, der Empfangs- und Arbeitsraum der Regie und das Comptoir des Faktors befinden (y). Das oberste Stockwerk gehört der

Druckerei: Neubau vom Jahre 1873

Druckerei: Anbau vom Jahre 1884.

Buchbinderei von Kämmerer, der Werkstätte für die Fertigstellung aller Drucke der Offizin. Der darüber gelegene geräumige Boden giebt das Hauptlager der Firma. Im Ganzen nehmen die für das Geschäft benöthigten Räume jetzt 3246 qm ein; davon entfallen 384 auf die Verlagsbuchhandlung (Comptoir), 2068 auf die Buchdruckerei und 794 auf das Verlagslager.

Im Mai 1877 hatte Ignaz Schweiger die Leitung der Druckerei übernommen; in schwieriger Zeit, da in ihr eine erhebliche Vermehrung der Materialien und ein schwer zu bewältigender Andrang der Arbeit stattfand. Am 30. Mai 1881 trat der jetzige Faktor Carl Stahl als Vertreter des Prinzipals an ihre Spitze.

So ausgedehnt der Betrieb sich in den letzten Jahren gestaltet hat und so sehr eilige Arbeiten oder hohe Auflagen es nahelegen, alle Kräfte, auch die durch die Technik gebotenen, auszunützen, um möglichst große Mengen herzustellen, so hat die Buchdruckerei im Gegentheil streng an der ihr von Anfang an gegebenen Grundlage und Aufgabe festgehalten; sie befolgt noch heut ausschließlich den für Werkdruck bestehenden, auf korrekten Schriftsatz und gute Ausstattung bedachten Geschäftsgang.

Die Druckerei hat im letztabgelaufenen Geschäftsjahre (1. Juli 1887 bis 1. Juli 1888) 5783 Formen Druck in 11 053 531 Bogen Gesammtauflage geleistet. Sie besitzt 90 180 kg einschließlich 10 502 kg Platten Schrift, und hält durchschnittlich 15 500 kg in stehendem Satz, d. h. in stockenden Arbeiten. Die Zahl der Setzer betrug in den Jahren 1883 bis 1888 zwischen 73 und 112.

Am 8. Juni 1885 wurden die neuen Räume geöffnet. Das Bild E. S. Mittler's, welches er seiner Tochter zur Taufe seines ersten Enkels, des jetzigen Prinzipals, 1837 geschenkt hatte, nahm jetzt den Ehrenplatz in ihm ein; liebe Hände hatten es umkränzt und das wahre und ergreifende Wort eingeflochten: „Der Väter Segen baut den Kindern Häuser".

Bald wurde ein, an sich zwar unberufenes, durch die Herzlichkeit der Absicht aber vollgewogenes Fest hier gefeiert: denn fünfundzwanzig Jahre Berufsthätigkeit, auf die der Besitzer am 4. Juli 1885 zurücksah, begründen kein Anrecht zu einer Feier, die glücklichenfalls nur als Hauptprobe für das

fünfzigste Jahresfest gelten dürfte. -- Aber das gesammte Personal fand er, 173 theilnehmende Arbeitsgenossen, am Morgen in den großen Geschäftsräumen versammelt; das Doppelquartett der eigenen Druckerei, Ansprachen und Festgaben empfingen ihn.

Und diesen Tag hatte der fürstliche Herr, welcher E. S. Mittler, den Vorbesitzer, wie er an Dr. Toeche schrieb, „seit langen Jahren aufrichtig geschätzt" hatte, so daß „ihm dessen Aufmerksamkeit für ihn zur lieben Gewohnheit geworden war" — diesen Tag hatte unser edler Kronprinz gewählt, um „dem ganzen Institut für seine Leistungen" das höchste Zeichen seines unveränderlichen Wohlwollens zu geben. Er sandte sein Bildniß, in ganzer Figur und in der Uniform des Königin-Kürassier-Regiments, mit seiner eigenhändigen Widmung und in dem mit seinem gekrönten F verzierten Rahmen.

So beglückt, konnte der Prinzipal das Vorhaben, mit welchem er selbst diesen Gedenktag seines Lebens hatte feiern wollen, nunmehr in festlich bewegtem Kreise verkünden: die Gründung einer Hauskasse, die, noch über die eben ins Werk gesetzte staatliche Versicherung der Arbeiter hinaus, für die mannichfachen Wechselfälle des täglichen Lebens, für augenblickliche Noth des Einzelnen und seines Hausstandes, sofort und auskömmlich Hülfe bieten soll. Die Leitung dieser Kasse,*) deren Stiftungskapital von 15 000 Mark verfügbare Jahreszinsen von 750 Mark gewährt, blieb den aus allen Abtheilungen des Geschäfts zu wählenden Vertrauensmännern frei überlassen, denen die Prinzipalität als ihre Vertreter den Vorstand der Druckerei, Herrn C. Stahl, und den der Verlagsbuchhandlung, Herrn P. Czihatzky, zugesellte, welch' letzterer seit 1. April 1881, als R. Schultze's Nachfolger, die Geschäfte derselben leitet. In drei Jahren ihres Bestehens hat die Kasse Einnahmen von 3203 Mark zur Gewährung von dreißig Gesuchen auf Unterstützungen und Darlehen in Höhe von 1990 Mark verwenden und nicht weniger als 1120 Mark bereits in Werthpapieren anlegen, sich also Zins auf Zins schaffen können.

---

*) Die dem Vorbilde der Hauskasse von Breitkopf u. Härtel in Leipzig angepaßten Statuten giebt Anlage I.

Dieses Werk schließt die Geschichte der ersten hundert Jahre aufs beste ab: es zeigt das alte Geschäftshaus so festgestaltet und so voll entwickelt, daß nicht der einseitige Vortheil des Besitzers die Kräfte desselben bewegt und zusammenhält. Jeder, der ihm zugehört, soll und darf sicher sein, an seiner Stelle und nach Maßgabe seiner Kräfte geachtet zu werden: der Mann adelt den Stand. Genüge seiner Ansprüche und Schutz vor Noth, soweit menschliche Kraft reicht, das ist das erste Ziel der gemeinsamen rechtschaffenen Arbeit. Weiß ein Jeder sich in seinem Rechte geschützt und in seinen Wünschen verstanden, so wird er der Wohlfahrt des Hauses, welches ihn ehrt, auch selbst gern und ganz die Ehre geben, und der Edelsinn der Vorfahren, welche die Grundlage desselben in mühsamer Arbeit fest gefügt haben, und treuer Fleiß nach ihrem Vorbilde werden mit Gottes Gnade, wie bisher, Segen bringen.

Anlagen.

Anlage I.

Statut

der

Hauskasse von Ernst Siegfried Mittler und Sohn in Berlin.

§ 1.

Der Unterzeichnete stiftet hierdurch am heutigen Tage, an welchem er fünfundzwanzig Jahre seinem Berufe und zugleich dem Hause E. S. Mittler und Sohn angehört, in dankbarem Rückblick auf diese Zeit und im Sinne seines unvergeßlichen Großvaters Ernst Siegfried Mittler — der auf das gute Einvernehmen zwischen Prinzipalität und Personal mit Recht den höchsten Werth legte — zum Besten des Geschäftspersonals seiner Firma Ernst Siegfried Mittler und Sohn eine Hauskasse, indem er zu diesem Zwecke die Zinsen eines Kapitals von Fünfzehntausend Mark zu fünf Prozent, also jährlich Siebenhundertfünfzig Mark bestimmt, welche er dieser Kasse überweist.

§ 2.

Das Kapital selbst, dessen Zinsen er auf diese Art verwendet, bleibt sein Eigenthum.

§ 3.

Die Auszahlung der jährlich der Hauskasse zu gewährenden Siebenhundertfünfzig Mark erfolgt in vierteljährigen Raten pränumerando vom Stiftungstage an.

§ 4.

Der Zweck dieser Kasse ist, den Mitgliedern des Geschäftspersonals, das weibliche Geschlecht nicht ausgeschlossen, in Fällen besonderen Bedürfnisses Unterstützungen zu gewähren.

§ 5.

Ausgeschlossen sind daher in der Regel die Fälle, in welchen bei Krankheiten, Invalidität oder Tod durch die Bezüge aus öffentlichen oder privaten Kassen das Bedürfniß der betreffenden Personen oder ihrer Erben gedeckt ist, ebenso diejenigen

Fälle von Verletzungen oder sonstigen Beschädigungen, in welchen die gesetzliche Haftpflicht der Firma eintritt und gleich der Mitgliedschaft in anderen Kassen dem Bedürfniß genügt. Selbstverständlich haben auch Solche, welche eigenes Vermögen besitzen oder durch Verwandte u. s. w. unterstützt werden, gegen Andere billig zurückzutreten.

§ 6.

Zu Bezügen aus der Hauskasse sind nur diejenigen Mitglieder des Geschäftspersonals berechtigt, welche wenigstens seit einem Jahre ununterbrochen in irgend einem Zweige des Geschäftes gearbeitet haben. Ausgeschlossen sind Solche, welche seit Begründung der Hauskasse an irgendwelchen Schädigungen des Geschäftes theilgenommen oder sich einer Ungebühr, welche die Arbeit oder das gute Einvernehmen unter dem Geschäftspersonal stört, schuldig gemacht haben, dafern ihnen nicht ausdrücklich Verzeihung deshalb geworden ist.

Allgemeine Bedingung eines Bezugs ist, daß der Bedürftige das Uebel, an dem er leidet, oder überhaupt die schlimme Lage, in der er sich befindet, nicht durch grobe Fahrlässigkeit oder sonstiges Ungebührniß selbst verschuldet habe.

§ 7.

Die Unterstützungen aus der Hauskasse sollen stets nur einmalige sein; doch bleibt dem Ausschuß vorbehalten, dieselben in von ihm zu bestimmenden Raten auszahlen zu lassen. Sie sind nach Verhältniß des vorliegenden Bedürfnisses mit Rücksicht auf die Stellung des Bedürftigen im Geschäft zu bemessen, sollen sich in der Regel vor Verlauf von 12 Monaten nicht wiederholen und die Höhe von Einhundert Mark nicht überschreiten.

§ 8.

Ausnahmsweise können auch Wittwen und Waisen von Mitgliedern des Geschäftspersonals aus der Hauskasse unterstützt werden, jedoch nur in so weit, als deren Mittel nicht durch nothwendig erscheinende Unterstützungen von lebenden Mitgliedern in Anspruch genommen sind. Die dabei geltenden Grundsätze sind die obigen, so weit sie auf solche Fälle überhaupt anwendbar erscheinen.

§ 9.

Erfordern die Bedürfnisse eines Jahres nicht die Verwendung der vollen Zinsensumme, so daß Ueberschüsse verbleiben, so sind diese gleich den in § 16 erwähnten außerordentlichen Einschüssen zu kapitalisiren und zinsbar anzulegen und unterliegen hinsichtlich ihrer Verwendung den Bestimmungen der §§ 16 und 17.

§ 10.

Die Kasse der Stiftung wird von Seiten des Geschäftes mitverwaltet. Die Bestimmung darüber, wer daraus unterstützt werden soll, sowie die Höhe und die Art der Unterstützung steht einem Ausschuß zu. In diesen wählt je ein Mitglied:

1) die Gehülfenschaft der Buchhandlung,
2) die Gehülfenschaft der Schriftsetzer,
3) das Comptoirpersonal der Buchdruckerei, die Korrektoren und Revisoren,
4) die Maschinenmeister und Drucker,
5) das gesammte übrige männliche Personal der Buchhandlung und Buchdruckerei.

Der Geschäfts-Eigenthümer bestimmt:

6) u. 7) die Leiter der Buchhandlung und Buchdruckerei zu Mitgliedern.

Die Wahl der unter 1 bis 5 hier genannten Ausschußmitglieder erfolgt durch das gesammte Personal der betreffenden Abtheilung unter Leitung der betreffenden Vorsteher beziehungsweise der ältesten Geschäftsangehörigen dieser Gruppe. Wahlberechtigt und wählbar sind jedoch nur majorenne männliche Personen.

Dem Inhaber des Geschäftes steht gegen den Ausfall jeder Wahl ein Veto zu.

Die Mitglieder des Ausschusses werden jedesmal auf drei Jahre gewählt und treten ihr Amt am 4. Juli an, mit welchem Tage, als dem Stiftungstage dieser Hauskasse, das Verwaltungsjahr beginnen soll; solche, welche für in der Zwischenzeit Austretende gewählt werden, nur auf die Zeit, für welche der Austretende gewählt war. Die Austretenden sind sofort wieder wählbar.

Sie wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden und einen Schriftführer, sowie für dieselben je einen Stellvertreter. Der Vorsitzende hat die Ausschußsitzungen anzuberaumen und zu leiten, der Schriftführer Protokoll über dieselben und die Beschlüsse, sowie ein Memorial über gewährte oder abgeschlagene Unterstützungen und sonstige Vorkommnisse zu führen. Es steht dem Vorsitzenden jedoch frei, eingehende Anträge auf Unterstützung auch durch Umlaufschreiben bei den Ausschußmitgliedern zu erledigen. In diesem Falle ist zur Erlangung der Unterschrift aller Ausschußmitglieder eine Umlaufsfrist von zwei Tagen einzuhalten.

Beschlußfähig ist der Ausschuß bei Anwesenheit oder — im Umlaufverfahren — bei Stimmenabgabe von mindestens fünf Mitgliedern. Er beschließt nach einfacher Majorität der Stimmen.

§ 11.

Zahlungsanweisungen an die Geschäftskasse hat der Vorsitzende des Ausschusses Namens desselben zu unterzeichnen. Ueber geleistete Zahlungen hat der Empfänger Quittung auszustellen.

§ 12.

Außer den in §§ 4, 7 und 8 genannten Unterstützungen, welche der eigentliche Zweck der Hauskasse sind, können aus derselben ausnahmsweise auch Vorschüsse an die Mitglieder des Geschäftspersonals geleistet werden. Diese Vorschüsse sind in strengster Weise auf wahres Bedürfniß in dringenden Fällen zu beschränken und dürfen, gleich den Unterstützungen, weder die Höhe von Hundert Mark noch das Vierfache des wöchentlichen Durchschnittsverdienstes oder festen Gehaltes überschreiten.

Der Empfänger hat dem Vorstande eine Schuldverschreibung auszustellen, in welcher er sich nicht nur zum Empfang des Darlehns bekennt und zu der vom Ausschuß bestimmten Art der Rückzahlung verpflichtet, sondern auch genehmigt, daß ihm die betreffenden Raten derselben von seinem Gehalt, Verdienst oder Lohn ohne Weiteres abgezogen werden.

§ 13.

Wer eine Unterstützung oder ein Darlehen aus der Hauskasse zu erlangen wünscht, hat dies schriftlich bei dem Vorsitzenden des Ausschusses zu melden.

§ 14.

Dem Inhaber des Geschäftes hat der Vorstand vierteljährlich die Protokolle und sonstigen schriftlichen Verwaltungsnotizen einzureichen. Es steht ihm jederzeit die Einsicht in die Kassenbücher frei. Am Schlusse des Verwaltungsjahres legt der Ausschuß ihm den Kassenabschluß zur Prüfung und Bestätigung vor.

§ 15.

Aenderungen in den hier vorliegenden Bestimmungen über die Hauskasse eintreten zu lassen, behält sich der Inhaber des Geschäftes vor. Seitens des Ausschusses dürfen dieselben nur im Einvernehmen mit dem Geschäftsinhaber beschlossen werden.

Der Unterzeichnete hat den Wunsch und die Absicht, die durch gegenwärtige Urkunde gestiftete Hauskasse für jede Dauer des Bestandes seines Geschäftes bestehen zu lassen, behält sich jedoch für sich und seine Rechtsnachfolger ausdrücklich vor, dafern der Erfolg, den er sich von dieser Stiftung verspricht, nicht eintreten, ihr Zweck, dem gesammten Geschäftspersonal zu nützen, nach seiner Ansicht nicht erreicht werden sollte, oder auch aus sonstigen Gründen, über welche er sich das alleinige freie Urtheil vorbehält, die Stiftung jederzeit zu widerrufen, und also seine Zahlungen an dieselbe einzustellen.

§ 16.

Außer den regelmäßigen Einschüssen der Prinzipalität von vierteljährlich 187,50 Mark können der Hauskasse noch andere Beiträge, sei es durch Schenkungen

oder sonstwie, zufließen. Selbstverständlich ist bezüglich derselben den etwaigen Bestimmungen der Beitragenden nachzugehen. Sollten solche nicht getroffen sein, so bleibt dem Ausschusse zu bestimmen überlassen, ob solche Zuflüsse dem Verwendungsfonds zugefügt oder ob sie kapitalisirt werden.

§ 17.

Sollte die Firma E. S. Mittler und Sohn, was Gott einer fernen Zeit vorbehalten möge, einmal gelöscht werden, so hören die Jahreszahlungen des Gründers der Hauskasse, und mit diesen die Hauskasse selbst, selbstverständlich auf; über die in § 16 bezeichneten Gelder hingegen, soweit sie nicht bereits verwendet sind, resp. über das aus denselben gebildete Kapital, ist von den Ausschußmitgliedern unter Zutritt der letzten Inhaber der Firma E. S. Mittler und Sohn durch Stimmenmehrheit Beschluß zu fassen, und zwar jedenfalls so, daß die genannten Gelder dadurch zu dauernder Benutzung für ähnliche Zwecke bestimmt werden.

Berlin, 4. Juli 1885.

Dr. **Theodor Toeche.**

Auf Wunsch des Ausschusses wurde § 13 am 28. Juli 1887 dahin erweitert:

Unterstützungen können auch auf Antrag eines Mitgliedes des Ausschusses erwogen und bewilligt werden, also in Fällen, in denen von Seiten des Nothleidenden selbst ein Gesuch nicht vorliegt.

Anlage II.

Personalstand

am 1. Januar 1889.

I. Hofbuchhandlung.

Geschäftsführer: Paul Czihatzky aus Berlin, seit 1881.

Georg Volkmer aus Pasewalk, seit 1881.
Max Koerner aus Habelschwerdt, seit 1883.
Adolf Wentzel aus Breslau, seit 1884.
Georg Wall aus Stettin, seit 1886.
Felix Horn aus Wulfersdorf i. d. Priegnitz, seit 1887.
Wilhelm Hurter aus Schaffhausen, seit 1887.
Carl Jeep aus Dransfeld, Provinz Hannover, seit 1887.
Julius Mutke aus Neiße, seit 1887.
Martin Oldenbourg aus Leipzig, seit 1888.
Robert Hirsekorn aus Berlin, seit 1888.
Theodor Tannen aus Bremen, seit 1888.

Markthelfer:

Eduard Hintz aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, seit 1880.
Arthur Fischer aus Berlin, seit 1881.
Leopold Kübler aus Loewenbruch, Kreis Teltow, seit 1887.
Ernst Kutter aus Klein-Kriechen, bei Lüben i. Schl., seit 1887.
Paul Zeidler aus Tirschtiegel, seit 1888.
Paul Weltchen aus Berlin, seit 1888.

II. Hofbuchdruckerei.

Faktor: Carl Stahl aus Angermünde, seit 1881.

A. Comptoir:

Hermann Fritze aus Potsdam, seit 1878.
Emil Kopplin aus Greiffenberg i. P., seit 1880.

B. Revisoren und Korrektoren:

Paul Lehmann aus Lindow bei Neu-Ruppin, seit 1871.
Theodor Stein aus Berlin, seit 1876.
Paul Asmus aus Berlin, seit 1877.
Alfred Elsner aus Neustadt O.-S., seit 1881.
Wilhelm Newiger aus Labiau, seit 1881.
Wilhelm Abilgaard aus Stralsund, seit 1888.

C. Schriftsetzer:

Richard Liebrecht aus Frankfurt a. O., seit 1873.
August Bauß aus Halle a. S., seit 1876.
Ernst Bethmann aus Triebsees, seit 1876.
Johann Butry aus Neuwied a. Rh., seit 1876.
Adolf Carl aus Berlin, seit 1876.
Wilhelm Finke aus Soldin, seit 1876.
Emil Kammann aus Berlin, seit 1876.
Leopold Laser aus Danzig, seit 1876.
Ferdinand Luther aus Schleusingen, seit 1876.
Eduard Münzberg aus Wahren, seit 1876.
Hermann Nickel aus Frankfurt a. O., seit 1876.
Carl Orlamund aus Leipzig, seit 1876.
Gustav Prestel aus Küstrin, seit 1876.
Heinrich Rusche aus Königsberg i. Pr., seit 1876.
Arwed Stemler aus Zeulenroda, seit 1876.
Emil Wonnenberg aus Saalfeld i. Ostpr., seit 1876.
Gustav Zenk aus Anclam, seit 1876.
Wilhelm Deutschbein aus Berlin, seit 1877.
Rudolf Freese aus Berlin, seit 1877.
Bernhard Gladitz aus Hohenmölsen bei Weißenfels, seit 1877.

Carl Haſſel aus Berlin, ſeit 1877.
Oskar Lüdicke aus Breslau, ſeit 1877.
Carl Moll aus Belgard i. P., 1877.
Otto Reiske aus Zerbſt, ſeit 1877.
Carl Roenſch aus Berlin, ſeit 1877.
Carl Saſſe aus Burgwaldniel, Kreis Kempen a. Rh., ſeit 1877.
Paul Weichmann aus Berlin, ſeit 1877.
Paul Baumeiſter aus Lauban in Schleſien, ſeit 1878.
Rudolf Bertram aus Berlin, ſeit 1878.
Richard Grote aus Berlin, ſeit 1878.
Carl Heintze aus Berlin, ſeit 1878.
Auguſt Röschen aus Düben, ſeit 1878.
Albert Schmidt aus Potsdam, ſeit 1878.
Carl Schmidt aus Potsdam, ſeit 1878.
Hermann Erbe aus Berlin, ſeit 1879.
Fritz Jacobey aus Frankfurt a. O., ſeit 1879.
Eduard Kottmann aus Barmen, ſeit 1880.
Albert Schiminsky aus Berlin, ſeit 1880.
Paul Schultz aus Stolzenburg bei Stettin, ſeit 1880.
Wilhelm Wolter aus Burg, ſeit 1880.
Ernſt Gieſe aus Berlin, ſeit 1881.
Adolf Johnſon aus Berlin, ſeit 1881.
Hermann Klück aus Küſtrin, ſeit 1881.
Otto Krauſe aus Berlin, ſeit 1881.
Oskar Möller aus Berlin, ſeit 1881.
Wilhelm Nickel aus Sprottau, ſeit 1881.
Alfred Paetzold aus Berlin, ſeit 1881.
Otto Baumann aus Berlin, ſeit 1882.
Willy Johns aus Hamburg, ſeit 1882.
Wilhelm Müller aus Weſel, ſeit 1882.
Emil Rabe aus Berlin, ſeit 1882.
Paul Brieger aus Berlin, ſeit 1883.
Richard Dittmann aus Berlin, ſeit 1883.
Adolf Kalleene aus Kroſſen a. O., ſeit 1883.
Hermann Weiner aus Bertelsdorf bei Lauban i. Schl., ſeit 1883.
Auguſt Kalhorn aus Paſſarge i. Oſtpr., ſeit 1884.
Hermann Klapper aus Landsberg a. W., ſeit 1885.
Guſtav Richter aus Berlin, ſeit 1885.
Hugo Weſterberg aus Berlin, ſeit 1885.
Ferdinand Wonnenberg aus Saalfeld i. Oſtpr., ſeit 1885.
Fritz Deiters aus Seelze bei Hannover, ſeit 1886.

Emil Götz aus Zehdenick, seit 1886.
Bruno Kapuste aus Berlin, seit 1886.
Paul Kersten aus Berlin, seit 1886.
Max Warlich aus Berlin, seit 1886.
Georg Gerber aus Berlin, seit 1887.
Georg Grubert aus Berlin, seit 1887.
Hermann Grubert aus Berlin, seit 1887.
Julius Hessel aus Berlin, seit 1887.
Paul Martscheffel aus Potsdam, seit 1887.
Carl Pauli aus Burgstädt bei Chemnitz i. S., seit 1887.
Wilhelm Peters aus Stralsund, seit 1887.
Eugen Schallhorn aus Berlin, seit 1887.
Adolf Schlötke aus Goldberg i. Schl., seit 1887.
Franz Schultze aus Weißenspring bei Finkenheerd, seit 1887.
Max Senfft aus Weimar, seit 1887.
Wilhelm Wehling aus Barby, seit 1887.
August Berfuß aus Tremessen, seit 1888.
Conrad Bernhardt aus Büdingen, seit 1888.
Fritz Böhl aus Berlin, seit 1888.
Hermann Hildebrandt aus Hindenburg, Kreis Templin, seit 1888.
Paul Müller aus Angermünde, seit 1888.
Gustav Reinecke aus Celle in Hannover, seit 1888.
Paul Wedemeyer aus Neu-Ruppin, seit 1888.

Lehrlinge:

Carl Bartsch aus Berlin, seit 1885.
Robert Glaser aus Düringshof bei Landsberg a. W., seit 1885.
Georg Kitzler aus Berlin, seit 1885.
Gustav Zepmeisel aus Berlin, seit 1885.
Oskar Heyl aus Berlin, seit 1886.
Paul Pröse aus Berlin, seit 1886.
Ernst Hindersin aus Berlin, seit 1887.
Richard Just aus Berlin, seit 1887.
Karl Schmidt aus Neusalz a. O., seit 1887.
Johannes Zinck aus Berlin, seit 1888.

D. Schriftdrucker:

Hermann Günther aus Berlin, seit 1877.
Hermann Sillbors aus Magdeburg, seit 1878.
Franz Schwan aus Berlin, seit 1883.

Karl Kiekebusch aus Trebbin, seit 1887.
Fritz Bartsch aus Sorau i. Schl., seit 1888.
Otto Hagemann aus Bitterfeld, seit 1888.
Hermann Swiemer aus Berlin, seit 1888.

Franz Cebulla aus Berlin, seit 1881.
Carl Pausemer aus Berlin, seit 1885.
Eberhard Nolopp aus Groß-Wanzleben, seit 1888.

Lehrlinge:

Oskar Reichmann aus Loos, Kreis Sagan, seit 1885.
Waldemar Seydell aus Leipzig, seit 1885.
Paul Dobberpfuhl aus Berlin, seit 1888.
Richard Holländer aus Berlin, seit 1888.

E. Papierwirthschaft:

Richard Teichmann aus Berlin, seit 1872.
Fritz Schulz aus Köslin, seit 1883.
Otto Eckert aus Berlin, seit 1886.
Paul Kretschmer aus Breslau, seit 1887.
Martha Fichtner aus Berlin, seit 1887.
Ernst Kuhnke aus Berlin, seit 1887.
Heinrich Richter aus Wittenberg, seit 1887.

F. Hülfspersonal:

Emil Gotzel, Maschinenführer, aus Möckern, seit 1884.
Carl Romahn aus Stolzenfeld i. Ostpr., seit 1873.
Carl Engel aus Berlin, seit 1888.
Ludwig Frank, Wächter, aus Gollnow, seit 1882.

Anna Imme aus Berlin, seit 1878.
Franziska Abendroth aus Berlin, seit 1880.
Anna Borcke aus Berlin, seit 1884.
Gertrud Rattey aus Berlin, seit 1885.
Marie Woywode aus Berlin, seit 1885.
Martha Donati aus Berlin, seit 1886.
Marie Gerhard aus Magdeburg, seit 1886.
Marie Schmalle aus Seehausen, seit 1886.

Bertha Stein aus Berlin, ſeit 1886.
Margarethe Brommer aus Berlin, ſeit 1887.
Emma Horn aus Blumberg bei Torgau, ſeit 1887.
Helene Prillwitz aus Berlin, ſeit 1887.
Emma Röthig aus Rixdorf, ſeit 1887.
Auguſte Röhr aus Schönhauſen, ſeit 1887.
Mathilde Alberty aus Berlin, ſeit 1888.
Eliſabeth Balzer aus Berlin, ſeit 1888.
Anna Bariſch aus Berlin, ſeit 1888.
Franziska Canis aus Berlin, ſeit 1888.
Bertha Förſter aus Berlin, ſeit 1888.
Clara Hanckel aus Berlin, ſeit 1888.
Anna Lippa aus Köln a. Rh., ſeit 1888.
Anna Rüdiger aus Berlin, ſeit 1888.
Agnes Schilsky aus Berlin, ſeit 1888.
Marie Schönfeld aus Berlin, ſeit 1888.
Louiſe Timm aus Berlin, ſeit 1888.
Louiſe Trenner aus Berlin, ſeit 1888.

Sach- und Namen-Verzeichniß.

Eine Gelegenheitsschrift enthält eine bunte Menge verschiedenartiger Mittheilungen, die nur dann zu weiterreichenden Zwecken verwendbar werden, wenn ein alphabetisches Register sie zugänglich macht. Im vorliegenden Falle dient dasselbe zugleich als Uebersicht vieler zerstreuter Litteraturangaben. Alle auf Verlagswerke bezüglichen Stichworte — sowohl Autornamen wie Inhaltsbezeichnungen — sind daher durch ein * besonders kenntlich gemacht.

A.

*Abel, Major 109.
*Abraham, Dr. 125.
*v. Adler, Major 108.
*Admiralität, Kaiserliche 123.
*Aegypten 92.
*Agende, kirchliche 43 f. 91.
*Alsen 108.
*Alterthumskunde 126.
*Alterthumsvereine, deutsche 126.
Amelangsche Buchhandlung in Berlin 57 f.
*Amerikanischer Sezessionskrieg 121.
*Annalen der Hydrographie 124.
Applikatorische Methode 118.
*Archiv für die Offiziere des Artillerie- und Ingenieur-Korps 89 f.
*Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates 91.
*v. Ardenne, Baron, Rittmeister 121.
*Armee-Verordnungs-Blatt 108.
v. Arnim, Graf, Minister beim Generaldirektorium 8.
Arolsen 69.
*Artilleristische Litteratur 89 f. 107. 109. 114. 119.
*Athenstädt 33.
*Augsburgisches Glaubensbekenntniß 91.
*Auswärtiges Amt 125.

B.

*Baltz, Dr., Arzt 92.
Bamberg, Buchhändler 80.
*Bastian, Dr., Geheimer Regierungsrath 126.
Bath, Buchhändler 81. 88. 100.
Baumgärtner, Buchhändler 80. 103.
Becker, Nik., Baumeister 129.
*Befestigungslehre 118.
*Befreiungskriege, s. Krieg.
*Beitzke, H. 90.
Belle-Alliance, Siegesnachricht von, 42.
*v. Below, Oberst 119.
*Bender, H. 126.
*Beneke, Dr. Ed., Professor 94. 99.
*Bergmann, Dr. J., Professor 126.
*Béringuier, Dr., Assessor 126.
Berlin.
Brandenburger Thor 1807 27.
Buchdruck, s. denselben.
Buchhandel, s. denselben.
Cöllnisches Realgymnasium 87.
*Domkirche 43.
Geistlichkeit 1808 ff. 28.
St. Georgenkirche 7.
*Geschichte von Berlin 126.
Hausnummern 11.
im Jahre 1798 19; 1807 27; 1808 30; 1809 30 f.; 1814 57; 1815 42.

Berlin.
Marztage 1848 84
Magiſtrat 22. 28.
*Nationalgalerie 126.
Rathhaus 103.
Schiedsmann 79.
Schoneberg bei Berlin 57.
Sitten 1798 18 f.
Stechbahn 58.
Stadtverordnete 79.
Straßen und Häuſer im Jahre 1798 19.
Turnplatz in der Hafenhaide 39.
*eine Zeitſchrift 23.
Zeughaus 1807 27.
Bernadotte 54.
*Bernays, Notar 121.
*v. Bernhardi, Theodor 121.
Bertram 10.
Bignon, Cenſor 26.
v. Biſchoffwerder, Oberſt 84.
Biſel, Faktor 104.
*v. Bismark, General 64.
*Bleſſon, Hauptmann 60. 62.
v. Blucher, Fürſt, General 37. 39. 42. — *Uebergang bei Caub 38.
*Blume, Major 114, Oberſt 118.
v. Blumenthal, Graf, Miniſter beim Generaldirektorium 6.
*Böhmer, Prediger 33.
*Böttcher, Major 90.
*v. Boguslawski, Hauptmann 108. 119. 121.
*v. Bonin, Generalmajor 119.
*Borbſtaedt, Oberſt 62. 108. 113. 122.
*v. Borcke, Oberſtlieutenant 121.
Rittmeiſter 121.
*Bornemann, General Lotteriedirektor 39.
*Brandenburg, Kurfürſt Joachim II. 20.
Friedrich Wilhelm der Große Kurfürſt 105.
*v. Brandt, General der Infanterie 67. 109.
Oberſt 109.
*v. Braunſchweig 64.
Herzog Wilhelm und ſein Korps 54. *61.
Breitkopf u. Härtel, Buchhandlung 134.
Brigl, Buchhändler 101.
*Brix, Oberſt 115.
Brockhaus u. Avenarius, Buchhandlung 87.
Bromberg 66.
*Broniart v. Schellendorff, Oberſt 118.
*Bruberger, Dr., Stabsarzt 122.
*v. Brühl, Graf Wilhelm 33.
*v. Buch 126.
Buchdruck.
Accidenzien 41.
Arbeitseinſtellung von 1848 85.
Arbeitszeit 82.
und Buchhandel nicht ſtreng unterſchieden 13. 45. 74 f.
Druckfarbe 44.
Druckleiſtung 133.
Einſchreiben und Losſprechen 10. 21 f. 44 f. 52. 82.
Gasbeleuchtung 81.
Gehülfen 84.
Handpreſſen 81. 84.
Lehrlinge 82.
Lehrzeit und ihre Bedingungen 8. 52.
Lithographie in Konkurrenz 46.
Lohnforderungen 84.
Ordnung 73 f. 82.
Privileg zum Betrieb 5.
Säkularfeier von 1840 79.
Schnellpreſſe 81. 103. 127.
Setzerverdienſt 9. 84.
Ungebühr der Setzer gegen die Lehrlinge 53.
Unſitte der Setzer-Exemplare 22. 84.
Witzwort 15.
in Berlin: Decker 9. 85; Eisfeld 11; Kunze 11; Langhof 11; Oberhäuſer 70; Rellſtab 11; Schack 70; Unger 11.
in Halle 52.
in Hamburg 9.
in Leipzig 52.
in Magdeburg 8.

Buchhandel vergl. Buchdruck.
Börsenverein 69. 100. 107.
Kommissionsbuchhandel in Leipzig 13. 45. 59. 68.
Gehülfen 80.
Lager 54. 65.
Nebengeschäfte 66.
Ostermesse in Leipzig 13. 45. 67 f. 83.
Unterstützungsverein 101.
Verzeichnisse 65.
in Arolsen 69.
in Berlin 45. 107; Amelang 57 f.; Bath 81. 88. 100; Brigl 101; Duncker 100; Eichler 91; Enslin 100; Gärtner 101; Gropius 69; Janke 80; Jonas 100; Müller 100; Oehmigke 100; Petsch 79; Reimer, D. u. G. 100; Schlesinger 58; Schröder 120; Springer 101. 107; Veit 100; Winckelmann 101.
in Bromberg 66. 88.
in Darmstadt 55.
in Gnesen 66.
in Greifswald 80.
in Kiel 110.
in Königsberg i. d. N. 103.
in Leipzig 67. 107; Breitkopf u. Härtel 134; Brockhaus 89; Fleischer 100; Hartmann 80; Köhler 46; Kummer 68; Mittler 46. 53; Supprian 46 53; Volckmar 69; s. Kommissionsbuchhandel, s. Ostermesse.
in Oldenburg 103.
in Paris 87.
in Posen 66 f. 103.
in Schwedt 103.
in Stuttgart 80. 103.
in Wittstock 80.
Bürgerbrief 11.
Büsching, Bürgermeister 28.
*Bütow, Geheimer Rechnungsrath 123.

C.

*Campe, Major 109.
*v. Canitz, Major 64.
*Cardinal v. Widdern, Hauptmann 121.
Caub 1813 56.; *1814 38.
Censur 26. 83.
*Chemische Litteratur 92.
*Chesney, Oberstlieutenant 109.
v. Chezy, Helmine 56.
*Cholera 1831 92.
*v. Ciriacy, Hauptmann 62 f.
Coblenz 1813 57.
v. Cölln, Kriegsrath 25.
*v. Colomb, General 67.
*Compagnie-Ausbildung 109.
Confiscation 26.
*Copland, Arzt 92.
*Costa de Serda, Eskadronchef 115.
*Courbière, L'Homme de, Geheimer Kriegsrath 119.

D.

*Dänische Geschichte 105.
*Dänischer Krieg von 1864 115.
*Dahn, Dr., Felix, Professor und Geheimer Justizrath 105. 129.
Darmstadt 55 f.
Deckersche Hofbuchdruckerei 9. 85.
*v. Decker, Hauptmann 60. 62 f. 88.
*Delbrück, Dr., Fr., Geheimer Rath 29. 33.
Deutschthum 39.
der Dienstvorschriften 116.
*Deviation der Kompasse 124.
*v. Dewitz, Hauptmann 122.
*Dienstbücher, militärische 64. 109. 120.
*Dienstkenntniß, militärische 118.
*Dienstvorschriften, militärische 116 f.
*Dilthey, Premierlieutenant 109.
*Dieterici, Dr., Geheimer Rath 67. 92. 101.
*Dittmer, Kapitänlieutenant 124.
Döpner, Buchhändler 103.
*v. Dolffs, Rittmeister 89.
v. Dreihaupt, Geheimer Rath 52.

*Dreinhöfer, Dr., Stenograph 95.
*Dresden, Straßenkampf 102.
*v. Dresky, Oberstlieutenant 120.
*v. Drygalski, Premierlieutenant 120.
Dümmler, Prediger 55.
*Düppeler Schanzen 107.
Duncker, K., Buchhändler 100.

E.

*Ehrenberg, Dr. 92.
* = Hofprediger 29. 36. 40.
Ehrenbreitstein 1813 57.
*v. Ehrenkrook, Kapitänlieutenant 123.
*Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche 115.
*Eisenbahnkarte, Deutsche 124.
*Eisenbahnkunde, Litteratur der 93. 124.
Eisfeld, Buchdrucker 11.
*Eiswaldt, Rittmeister 120.
Elbeschifffahrt 9.
Ellinger, Apotheker 58.
Elsaß und Lothringen, 1815 beansprucht 40.
am Ende, General 54.
*Engel's Lebensweisheit 44.
Enslin, Buchhändler 100.
*v. Estorff, General 122.
*Ethnologie, Litteratur der 126.
*Eylert, Hofprediger und Bischof 40. 91.

F.

Fabersche Buchdruckerei in Magdeburg 8.
*Feldbefestigung 119.
Feldzug s. Krieg.
*Festgedichte 9.
*Festungskrieg 119.
*Fischer, Kapitän 93.
Fleischer, Buchhändler 100.
Fontane, Theodor 114.
Franke, D., Superintendent 111.
*Frankfurt, Großherzogthum 121.
*Franklin's Sprichwörter 44.
*Französische Armee 113.
*Französischer Krieg von 1870/71 113 f. 117. 122.
*Freimaurerei, Litteratur der 126.
Freimaurerorden 100. 111.
= Ordensmeister 111.
= Ordensrath 100. 111.
= Loge zum goldenen Pflug 100.
*Friedrich I., Deutscher Kaiser 105.
= II., = = 105.
vergl. Brandenburg und Preußen.
*From, Major 90.

G.

Garde 1870 114.
Gärtner, Buchhändler 101.
*Galster, Kapitänlieutenant 123.
v. Gaudi, Minister beim Generaldirektorium 6.
*Gefechtslehre 109.
Geisteswissenschaften 116.
*Gelegenheitsdichtung 9 f. 14. 16 ff. 38.
*Generalstab, Großer 102. 108 f. 113 ff.
*Generalstabsdienst 118.
*Gerwien, Oberstlieutenant 90.
*Geschäftsstil, Militärischer 118.
*Geschichte, preußische 91. 125.
*Geschichtliche Litteratur 90. 105. 125 f.
*Geschichtsvereine, deutsche 126.
*Gesundheitslehre 92.
*Gezeitentafeln 124.
*Giftlehre 92.
v. Gneisenau, General 41.
Gnesen 66.
*v. Goeben, General 114.
*v. d. Goltz, Frhr., Hauptmann 14, Major 120.
*v. Goessel, Major 114.
*Goetze, Hauptmann 114.
Griepenkerl, Robert 95.
v. d. Groeben, Frhr., Generalmajor 8.
v. Grolman, General 89.
Gropius, Buchhändler 69.
*Gubitz, Professor 24. 79.
*Gudrun 95.
*Gumtau, Hauptmann 89.
Gutenbergfest 1840 79.
Gymnastik, s. Turnkunst.

H.

Haacke 10.
*v. Hackewitz 88.
*Hahn, Hofrath 14.
*v. Hahn-Hahn, Gräfin Ida 95.
*v. Hahnke, Major 114.
Halle a. S.
Buchdruck 52.
im Kriege 1806 54 f.
Kröllwitz bei Halle 54.
Marienkirche: D. Franke, Prediger an derselben 111.
Salzwerke der Halloren 51; deren Lernknechte 53.
Hamburg, Rathsdruckerei 9.
*Handels-Archiv, Preußisches, später Deutsches 124 f.
*Handelskammern 125.
*Handelsministerium 121.
*Handelstag 125.
*Hanstein, Propst 14. 28 ff. 33. 40. 45.
*Hartmann, Rudolf, Buchhändler 80.
*Hartung, Albrecht 75.
* " August, Professor 20. 44.
*Hassel, Dr., Paul 105.
*Hausfreund, Der preußische 23 ff. 30 f. 33 f.
Hauskasse des Geschäfts 134. 139 f.
*Haverei 125.
*Heeresorganisation 118.
Heim, Dr., Arzt 45.
Heinrich VI., Deutscher Kaiser 105.
*Heinsius, Professor 14. 18. 23. 36. 39 f. 83.
*Heinze, Professor Dr. 105.
*v. Helmersen 92.
*Helmuth, Hauptmann 121.
*Helvig, Oberstlieutenant 119.
*Hemprich, Dr. 92.
*Hermann, Dr., Oberlehrer 125.
*v. Hertzberg, Graf, Minister 11.
*v. d. Heyde, Major 64.
Heyer u. Leske, Buchhandlung in Darmstadt 55.
*Heyn, Hauptmann 90.
v. Heynitz, Frhr., Minister beim Generaldirektorium 7.
*Hoffbauer, Major 114.
*Hoffmann, Korvettenkapitän 123.
" Fräulein 45.
* " Hauptmann 90.
*v. Hofmann, Generallieutenant 89.
*zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft, General der Infanterie 119.
*Hohnhorst, Prediger 33.
*Holland und Belgien 90.
Honorare 13. 15.
*Hopf u. Paulsiek, Deutsches Lesebuch 101.
*Hrotsuit v. Gandersheim 105.
*Hydrographisches Amt 123.

J.

*Jacobi, Major 90.
*Jäger und Schützen 89. 120.
*Jähns, M., Hauptmann 60.
Jahn, Friedrich Ludwig 39.
*Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 125 f.
*Jahresberichte, militärische 115.
*Jahrbuch für Versicherungswesen 125.
* " der Börse 125.
Janke, Buchhändler 80.
Jerome, König von Westfalen 54.
*Infanteristische Litteratur 102. 109. 120.
*Ingenieurkorps 89. 114.
Johannsen, Buchhändler 80.
Jonas, Buchhändler 100.
*Jordan, Dr., Max, Geheimer Regierungsrath 126.
*Italien, Feldzug von 1859 102.

K.

*Käding, Stenograph 95.
*Kähler, Oberstlieutenant 119. 121.
*Kalisch, Dr., 92.
Karschin, A. L., Dichterin 17 f.
*Kapitulantenschulen 117.
*Kapodistrias, Graf 105.
*Kavalleristische Litteratur 88 f. 102 f. 109. 119 f.
*v. Kessel, Oberstlieutenant 102. General 119.

Kiel 110.
*Kirchenagende 43 f. 91.
*v. Kirn, Major 90.
Kletschke, Feldpropst 20.
*Knorr, Korvettenkapitän 123.
Koch, Buchhändler 88.
* = Hofrath 92.
Königsberg i. d. N. 103.
*Köhne, Dr., L., Direktor 91.
*Köpke, Dr. Rudolf, Professor 105.
*Konsulatsverzeichnisse 125.
*Korrespondenzblatt der Geschichtsvereine 126.
*Krahmer, Oberstlieutenant 121.
*v. Krane, Oberst 109.
*Krankenpflege, freiwillige 117.
*v. Krassow, Frhr. 92.
*Krebs, Hauptmann 119.
*Kreuzzüge 126.
*Krieg von 1806 54. 120.
* Amerikanischer Sezessionskrieg 121.
* Befreiungskriege 89; 1813 36. 64. 89; 1814 38. 64. 89; 1815 39 f. 58. 63. 89. 109. 121.
* = dänischer, von 1864 115.
* = französischer, von 1870/71 113 f. 117. 122.
*Kriege Friedrich's des Großen 64. 120.
*Krieg, italienischer, von 1859 102.
* = Krim- 102.
*Kriege, neapolitanische 64.
*Krieg, österreichischer, von 1866 107 f. 121.
* = polnischer, von 1794 19.
* = russischer, von 1812 55. 120.
* = russisch-türkischer, von 1877/78 121.
*Kriege, spanische 64.
* = König Wilhelm's I. 107. 113 ff. 118. 121 f.
*Kriegsgeschichtliche Litteratur 63 f. 89. 113 ff. 120 f.
*Kriegsministerium 108. 116 f. 122.
*Kriegsschul-Litteratur 117 f.
*Kriegsspiel 64.
Kriegswissenschaft und Kriegskunst 116.
Krüger, Professor, Maler 79.
*Kryſtallographie 92.
*Kühne, Major 108.
*Kuhne, Maat 123.
Kunze, Buchdrucker 11.
*Kuropatkin, General 121.

L.

*Landesaufnahme 115.
*v. Langermann, Frhr., Hauptmann 120.
Langhof, Buchdrucker 11.
*v. Ledebur, Geschichtsforscher 91.
Leipzig, s. Buchdruck, s. Buchhandel.
= in der Franzosenzeit 54 f. 57.
= Gewandhaus 55.
*Lenhartz, Dr., Stabsarzt 122.
*Leo, Major 114.
*v. Leszczynski, Major 120. 122.
*Leuchtfeuerverzeichnisse 124.
*Leuthold, Dr., Oberstabsarzt 122.
*Leyde, Chemiker 92.
*Liehr, Hauptmann 120.
*Lindau, Dr., Rudolf 114.
*Livonius, Korvettenkapitän 114.
*v. Löbell, Oberst 62. 115. 122.
*Löhlein, Hauptmann 114.
*Löw, Direktor 101.
*v. Lüdinghausen gen. Wolff, Frhr., Hauptmann 102.

M.

*Mailand, Erzbischof Aribert II. 105.
*Mainz, Erzbischof Christian 105.
= französisch 56.
*v. Maliczewski, Major 62.
v. Manstein, Buchhändler 58.
*v. Manteuffel, General 114.
*Märchen, Deutsche 96.
Märzaufstand 1848 83 ff. 102.
Marine, Deutsche 114. 123.
* = Litteratur 122 f.
* = Ministerium 123.
* = Rangliste 123.
* = Verordnungsblatt 123.
*v. d. Marwitz, General 89.
*v. Massow 126.

*Matthias, Postsekretär 93.
v. Mauschwitz, Minister beim General-direktorium 8.
*Meckel, Major 102. 119.
*Mecklenburg-Schwerin, Großherzog Friedrich Franz II. von, 114.
*Medizinische Litteratur 92.
*v. Meerheimb, Oberstlieutenant 62, General 121.
*Meinardus, Major 90.
*Mendelssohn-Bartholdy, Dr. Karl 105.
*Meyer, Dr., Hauptmann 90.
* " " 125.
*Michaelis, J. F. 20.
* " Dr., Professor 95.
*Militärärztliche Zeitschrift 122.
*Militärgesetze, deutsche 117.
*Militär-Litteratur 20. 36 ff. 43; von 1816 bis 1828: 59 ff.; von 1828 bis 1848: 88 ff.; von 1848 bis 1860: 102 f.; von 1864 bis 1866: 107 ff.; von 1870/71 an: 113 ff. 127.
*Militär-Litteratur-Zeitung 60. 62. 110.
*Militär-Rechtspflege 65.
* " Turnanstalt 120.
* " Verwaltung 119.
* " Wochenblatt 60 f. 108. 113. 122.
*v. Minutoli, General 90.
*v. Mirbach 126.
* " " Frhr., Hauptmann 119.
*Mirus, Rittmeister 103.
*Mitscherlich, Prof. Dr. 92.
*Mittheilungen der numismatischen Gesellschaft 91.
*Mittheilungen des statistischen Bureaus 93.
*Mitzschke, Dr., Stenograph 95.
*v. Möllendorf, General-Feldmarschall 19.
*v. Moltke, Hauptmann 90, General-Feldmarschall 118.
*v. Müffling, General 64.
Müller, G. W. F., Buchhändler 100 f.
* " Dr. G. 95.
" R., Faktor 104.
* " Major 120.
*Münzkunde 91.

N.

Nachdrucksgesetzgebung 79.
*Nachrichten für Seefahrer 123.
*Napoleon 120.
*Nationalgalerie in Berlin 126.
*Naturwissenschaftliche Litteratur 92. 101.
*Navigation, Handbuch der 124.
*Nautische Instrumente, Handbuch der 124.
*Neander, Propst 91.
*Neapolitanische Kriege 64.
*Neigebaur, Geh. Justizrath 91.
*Neujahrswünsche 9. 15.
*Neumann, Chef-Redakteur 125.
* " Prediger 33.
*v. Neumann, Hauptmann 90, Oberst 107.

O.

Oberhäuser, Buchdrucker 70.
Occupationsarmee 1815 59.
Oehmigke, Buchhändler 100.
*Oesterreich, Krieg von 1866 107 f. 121.
*Offelsberger, Feldpropst 39.
Oldenburg 103.
*v. Ollech, Generallieutenant 121.
*Ordensliste 35.
*Orfila, Naturforscher 92.
*Otto, Major 90.

P.

*Pabst, Dr. Herm. 105.
Palm, Buchhändler 27. 54.
Paris 1814 38; 1815 40; 1870/71 114. 121.
" Buchhandel 87.
Paßwesen 1813 57.
*v. St. Paul, Premierlieutenant 89.
*Paulsiek, Realschuldirektor 101.
*v. Pelet-Narbonne, Major 103.
*Perels, Geheimer Admiralitätsrath 123.
*Perizonius, Hauptmann 102.
*Petiscus, Prediger 29.
Petsch, Buchhändler 79.
v. Peucker, General 117.

Pfalz, französisch 55 f.
*Philosophische Litteratur 94. 105. 126.
*Plümicke, Oberst 90.
*Pochhammer, Oberstlieutenant 62.
*Polnischer Insurrektionskrieg von 1794 19.
: Aufstand von 1848 67.
*Polnische Litteratur 66 f. 94.
Ponath, Faktor 72 f. 82.
Posen, 66 f.
: Buchhandlung 103.
Postreisen 67.
*Postwesen-Litteratur 93.
*Poten, Major 109.
Preßfreiheit 83.
*Preuß, J. D. E. 44.
Preußen, König Friedrich der Große 7. 120; *seine Kriege 64. 120; seine Werke 11.
König Friedrich Wilhelm II. 14.
König Friedrich Wilhelm III. 20. 25. 31 ff. 36 f. 40. 43. 60. 70 f. 81. 89 ff. *91.
Königin Luise 29 ff. 33 f. 36 f.
König Friedrich Wilhelm IV. — als Kronprinz 29. 71. — 79. 93. 100.
König Wilhelm I., Deutscher Kaiser — als Prinz von Preußen 86. — 106. 110. 115. 118.; seine Kriege 107. 113 ff. 118. 121 f.
König Friedrich III., Deutscher Kaiser — als Kronprinz 111 f. 121. 134.
König Wilhelm II., Deutscher Kaiser 118.
Prinz Friedrich 36.
: Friedrich Karl 119.
: Ludwig 14.
*Preußische Heeresgeschichte 63. 121.
Privileg zur Anlegung einer Buchdruckerei 5.
: Bücher- 20.
*Prokopius von Cäsarea 105.
*Prutz, Prof. Dr. 126.
*Przyjaciel dzieci 94.
*Pusyrewski, General 120.

R.

*Rangliste der Armee 43. 75 f.
v. Ranke, Leopold, Geh. Rath 105.
v. Rauch, Kriegsminister 84.
v. Raumer, Friedrich, Geh. Rath 110.
*v. Reden, Freiherr, Eisenbahn-Direktor 93.
*Regenauer, Hauptmann 120.
Regimenter, preußische:
*1. Garde-Regiment zu Fuß 39.
*Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment 102.
Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment 40.
*2. Magdeburgisches Infanterie-Regiment Nr. 27 121.
*3. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50 121.
*Lehr-Infanterie-Bataillon 102.
*Gardes du Corps 39.
Garde-Kürassiere 84.
*Regimentsgeschichte 121 f.
*Registrande der geographischen Abtheilung des Generalstabes 109.
*Reichsamt des Innern 124.
*Reichs-Eisenbahnamt 124.
*Reicke, Dr., Bibliothekar 105.
Reimer, Dietrich und Georg, Buchhändler 100.
*Reisende, der (eine Erdbeschreibung) 18.
*v. Reißwitz 64.
Rellstab, Buchdrucker 11.
Repnin, Fürst 57.
Rheinverkehr 1813 56.
*Rhesa 33.
*Ribbeck, Propst 33. 37.
Riegersche Buchhandlung in Stuttgart 80.
*Ritter, Karl, Professor 90.
*Roeblich, Oberstlieutenant 122.
*Römerstraßen 64.
v. Rohdich, Generallieutenant 8.
*Rohne, Oberstlieutenant 90.
*Rose, Professor 92.
Rother, Buchhändler 80.
*Rühle v. Lilienstern, Oberst 60. 63.
*Runge, Chemiker 92.

*Russische Garde 120.
* = Kavallerie 120.
Russischer Krieg von 1812, Aushebung dazu 55. *120; *Krimkrieg 102; *russisch-türkischer Krieg von 1877/78 121.
*Russisches Reich 120.
*Russische Taktik 120.

S.

Sachverständiger, litterarischer 79. 110.
Sächsische Schweiz 1809 54.
*Sack, Dr., Hofprediger 38.
*Sanitätsbericht über das Heer 117.
* = über den Krieg 1870/71 117.
*San Marte 95.
Schade, Buchdrucker 70.
*Schaedel, Auditeur 65.
*Scheffer-Boichorst, Dr. 105.
*Scheibert, Major 121.
*v. Schell, Major 114.
Schiminsky, Maschinenmeister 129.
Schlesingersche Buchhandlung in Berlin 58.
*v. Schmidt, General 119.
*Schneider, L., Geh. Hofrath 122.
*Schönborn, Prof. 94.
*Schönwissenschaftliche Litteratur 95.
*Schottmüller, Professor Dr. 126.
*Schröder, Generalmajor 90.
= Buchhandlung 120.
v. Schuckmann, Minister 39.
*Schueler, Hauptmann 119.
*Schulbücher 94. 101.
v. d. Schulenburg, Graf, Minister beim Generaldirektorium 8.
v. d. Schulenburg-Kehnert, Graf, Minister 27.
Schultze, Rudolf, Buchhändler 103. 134.
*Schulz, Oberst 89.
* = Regierungsrath 95.
*Schulze, E. S. F., Prediger 27.
= sche Buchhandlung, Oldenburg 103.
Schwedt 103.
Schweiger, Ignaz, Faktor 133.
Schweizerbart, Buchhändler 103.
*Sebastopol 102.
*Seerecht 123.
*Segelanweisungen 124.
Seidel, Prorektor 45.
*Seidler, Stallmeister 88.
*v. Seydlitz, Generalmajor 64.
*Siegelkunde 91.
*Simmerlein, Dr., Stenograph 95.
*Skobelew, General 121.
*Slevogt, Major 90.
*v. Sohr, Generallieutenant 90.
*Soldatenfreund, Zeitschrift 122.
* = lieder 36. 41. 117.
* = schulen 20.
Sommer, Buchdrucker 52.
*Spanische Kriege 64.
Spener, Buchdrucker 11.
Speyer, Buchhändler 69.
* = Dr. Otto, 102.
*Spieker, Professor 91.
Springer, Buchhändler 101. 107.
*Staatsanzeiger 1807 25.
*v. Staff, Major 64.
*Stammliste der Armee 43. 89.
*Statistische Litteratur 92. 101.
Staufische Kaiser 105.
*v. Steinmetz, General 114.
*Stenographische Litteratur 94 f.
*Sterblichkeitstafeln 125.
*Stolze W. u. Dr. Franz, Stenographen 94 f.
*Strategie 118 ff.
Striese, Buchhändler 103.
Stuttgart 80. 103.
Szumski, Buchhändler und Lehrer 67.

T.

*Taktische Litteratur 108. 118 f.
*v. Tayfen, Major 120.
*Terrainlehre 118.
*Templerorden 126.
*v. Thale, Adalbert 63.
*Theologische Litteratur 29. 43 f. 91.
v. Thilemann, General 54.
*Tiede, Prediger 29. 40.

*v. Todleben, General 102.
*Topographische Abtheilung der Landesaufnahme 115.
*Torpedos 123.
*Train 120.
Trampe, Buchdrucker 52.
*Transfeldt, Hauptmann 119.
Treuenbrietzen 57. 67.
*Trigonometrische Abtheilung der Landesaufnahme 115.
*Trojanski, Professor 94.
*v. Troschke, Frhr., Generallieutenant 51. 108.
*v. Trotha, Hauptmann 121.
*Truppenführung 118 f.
*Truppengeschichte 121 f.
*Turnkunst 39. 120.

U.

*Ueberweg, Prof. Dr. 105.
*Uffers, Korvettenkapitän 123.
*Ulrich, Generalsekretär 125.
Unger, Buchdrucker 11.
Universitätsbuchhandlung in Kiel 110.
*Unterrichts Litteratur 94. 101.
Ministerium 79. *92. *126.
* wesen 91.
*Ural 92.
Urheberrecht 79.
*Usinger, Dr. Rudolf 105.

V.

*Varrentrapp, Dr. Konrad 105.
Veit, Dr., Buchhändler 100.
*v. Verdy du Vernois, Oberstlieutenant 118.
*Verein für die Geschichte Berlins 125.
*Vereinsblatt für Versicherungswesen 125.
*Verkehrs Litteratur 93. 123.
*Versicherungswesen, Litteratur des 121.
*v. Vollard Bockelberg, Rittmeister 119.
Vossische Zeitung 12.

W.

*Waffenlehre 118.
*v. Waldersee, Graf, Oberst 102.
*Wappenkunde 91.
*v. Wartensleben, Graf, Oberst 114
*Waterloo, Schlacht von 109, vergl. Belle-Alliance.
*v. Webern, Generallieutenant 63.
*v. Wechmar, General 119.
*v. Werder, General 114.
Minister beim Generaldirektorium 7.
Westfalen, Königreich 54 ff.
*Widukind von Korvei 105.
*Wiese, Prediger 35.
Wilda 7 f.
*Wilde, Naturforscher 101.
*Wilfarth 75.
*Wilmsen, Prediger 44 f.
Winckelmann, Georg, Buchhändler 101.
*Winkelmann, Dr. Ed. 105.
*Wirthschaftsjahr, Das deutsche 125.
*v. Witzleben, Generallieutenant 122.
*Witte, Oberst 119.
Wittstock 80.
Württemberg, Herzog Eugen von 54.

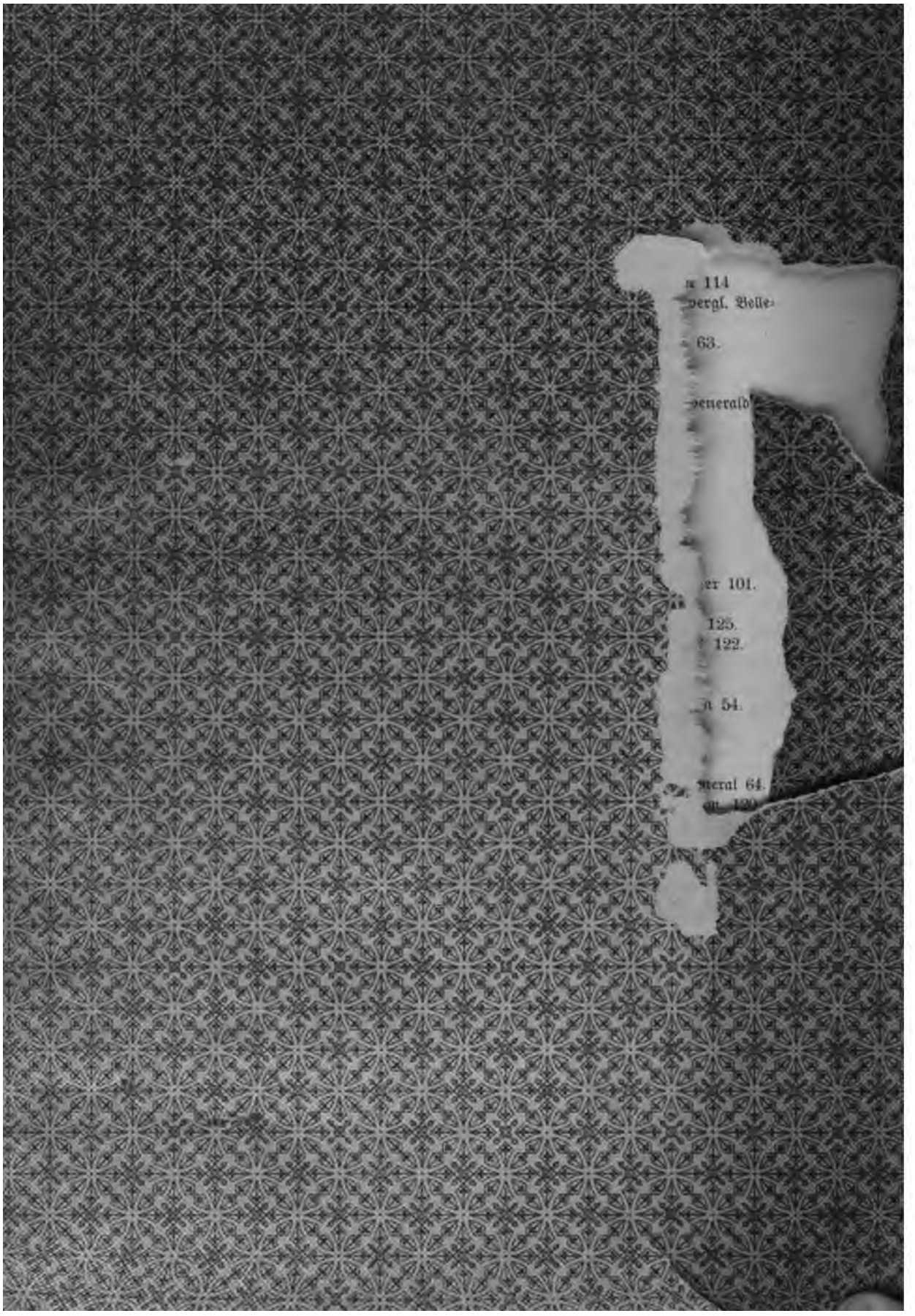
Y.

Yorck v. Wartenburg, Graf, General 64.
Hptm. 120.

Z.

*Zarnack, Prediger 40. 96.
*Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 62.
*Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 91.
*Zeitschrift für preußische Geschichte 125.
* Versicherungswesen 125.
*Zolltarife 125.

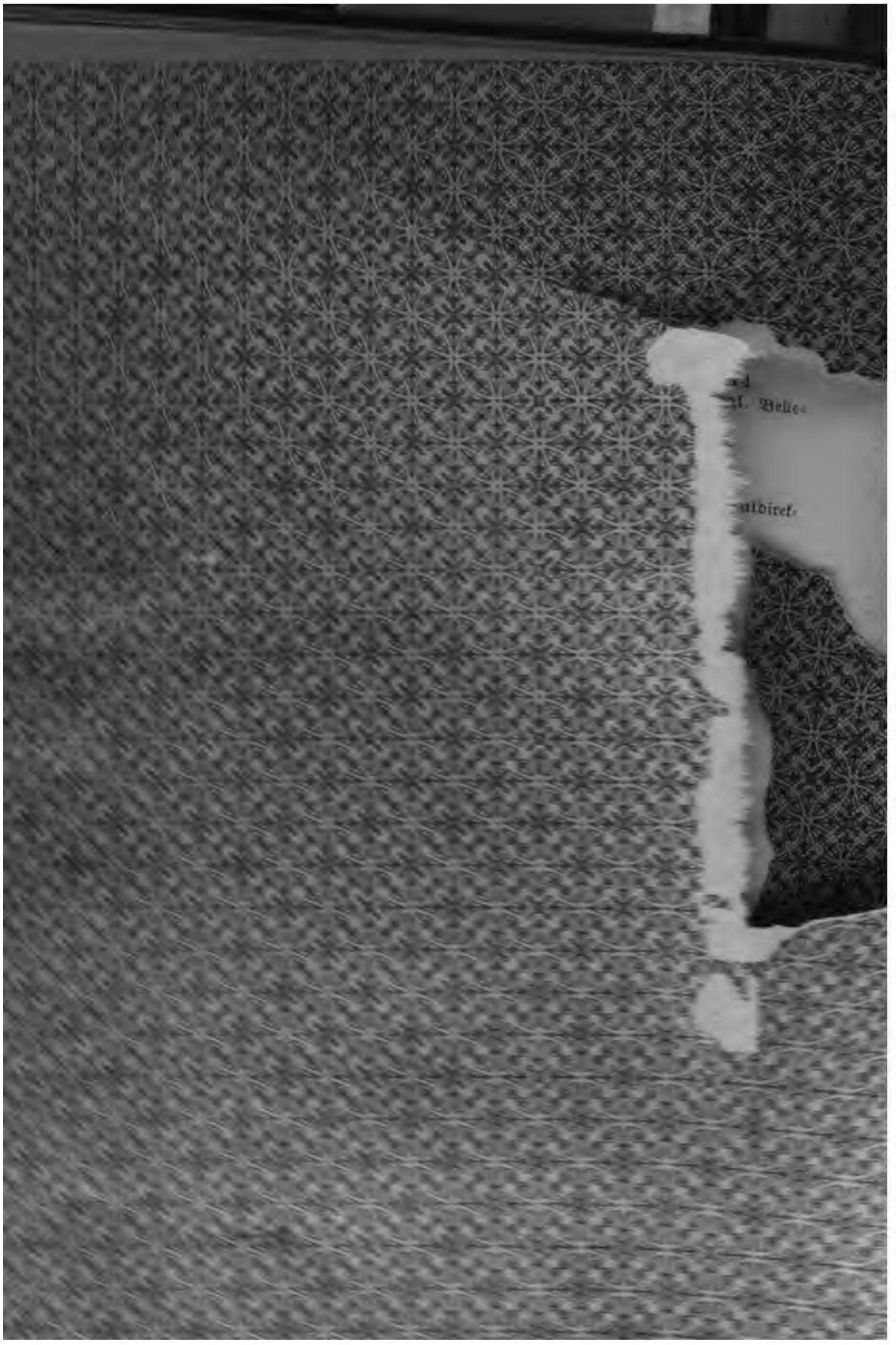
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn,
Berlin, Kochstraße 68—70.

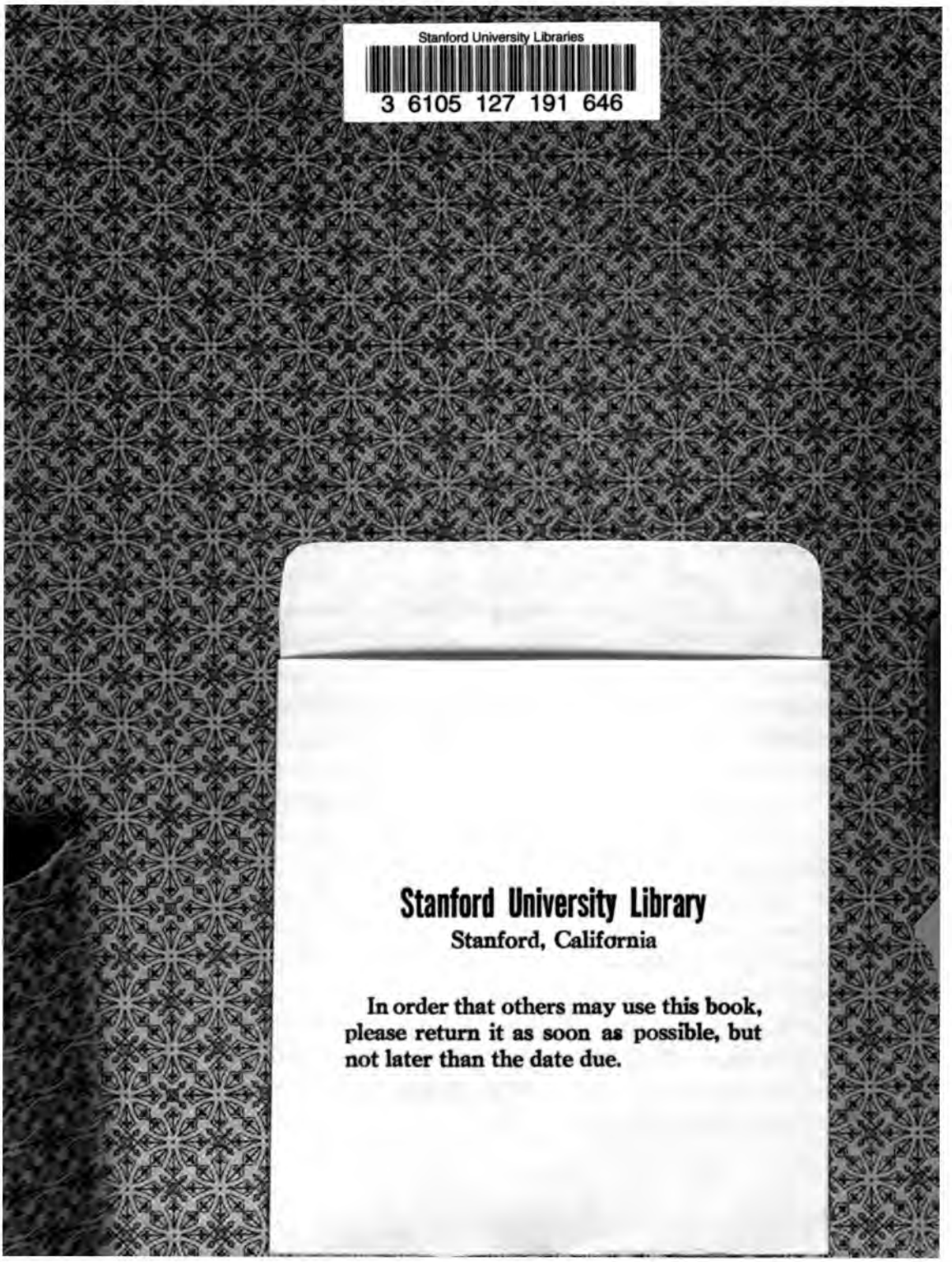

n 114
vergl. Belle-
63.
eneralb
er 101.
125.
122.
n 54.
neral 64.

Stanford University Libraries
3 6105 127 191 646

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.




Stanford University Libraries
3 6105 127 191 646
Stanford University Library
Stanford, California
In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.